This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

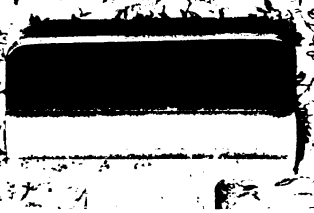
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 27 852

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received Jan. , 1898.
Accessions No. 69081 . Class No. 985
G552



Digitized by Google

Oakland, Jan. 14th, 1898.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

Digitized by Google

69081

Digitized by Google

PT 3919
G48
G4
1897
MAIN

Vorwort.

Durch das Erscheinen dieses Buches wird, wenn die vielseitige und thatkräftige Ermunterung und Unterstützung, die ich gefunden, nicht gänzlich trügt, neben meinem eigenen auch gleichzeitig der Wunsch vieler meiner Freunde und Bekannten erfüllt. Vor Allem möchte ich daher Denjenigen, die dazu beitrugen, den langgehegten Plan zur Reife gedeihen zu lassen, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Wenn irgend jemand, so muß wohl besonders der dichterisch veranlagte Mensch impulsiver Natur sein; während ihm heute das Herz aufgeht in Lust und Freude beim Anblick der Wunder der Natur, im stillen Frieden des Heimes, beim Glücke seiner Umgebung, sieht er morgen das krasse Elend, die bitterste Noth, hört den Jammerruf der Unglücklichen und Unterdrückten, vernimmt im Rauschen des Waldes, aus dem Tosen des Meeres und dem Wüthen des Sturmes das ewig-alte Lied vom Werden und Vergehen. Ich habe mich daher nicht entschließen können, meine Lieder fein säuberlich nach ihrem Inhalte geordnet dem Leser darzubieten, sondern bringe dieselben in bunter Reihe, wie sie wohl im Laufe eines Menschenlebens im Herzen widerklingen mögen.

Ob mein Buch vor dem strengen Auge jener Kritik, die mit kaltklügelndem Verstande die Fehler und Mängel zu finden sucht, bestehen wird? — ich weiß es

Digitized by Google

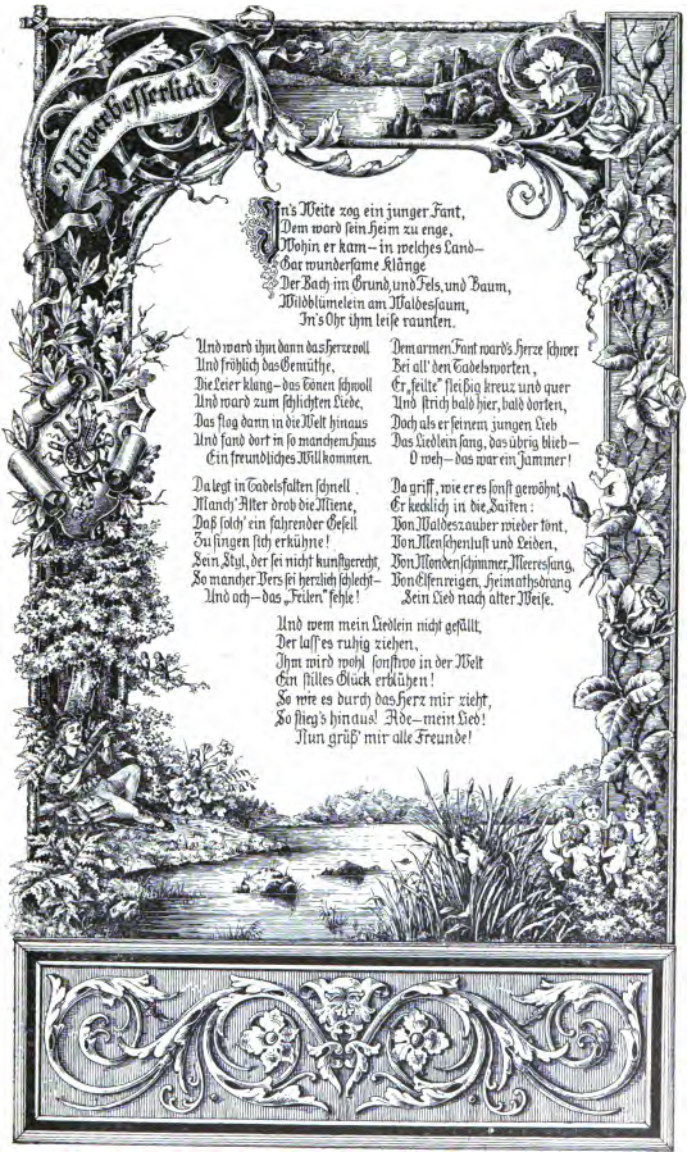
nicht! Das ewige Ringen um die Existenz läßt dem Arbeitsmanne nicht allzuviele Mußestunden und es wäre verwunderlich, wenn sich jenes Alltagshaften nicht wenigstens in gewissem Grade in Form und Inhalt solcher Erzeugnisse kargbemessener Zeit widerspiegeln würde. So, wie die die Lieder mir im Herzen erklangen, so mögen sie versuchen, zu Anderer Herzen zu sprechen, und wenn auch nur einige Wenige, die dieses Buch durchblättern, sich sagen werden: „Das ist mir aus der Seele gesprochen!" so wird meine Mühe und Arbeit nicht vergebens gewesen sein.

So sollen sie denn hinausfliegen, die bescheidenen Kinder meiner Muse, die mir in guten und in bösen Tagen den Sinn durchrauschten, alte Freunde zu grüßen, neue zu werben, wenn sie es vermögen! Möchte ein freundliches Willkommen ihrer harren!

Oakland, Californien,
November 1897.

Der Verfasser.

Digitized by Google



In's Weite zog ein junger Fant,
Dem ward sein Heim zu enge,
Wohin er kam – in welches Land –
Gar wundersame Klänge
Der Bach im Grund, und Fels, und Baum,
Wildblümelein am Waldessaum,
In's Ohr ihm leise raunten.

Und ward ihm dann das Herze voll
Und fröhlich das Gemüthe,
Die Leier klang – das Tönen schwoll
Und ward zum schlichten Liede,
Das flog dann in die Welt hinaus
Und fand dort in so manchem Haus
Ein freundliches Willkommen.

Dem armen Fant ward's Herze schwer
Bei all' den Tadelsworten,
Er „feilte" fleißig kreuz und quer
Und strich bald hier, bald dorten,
Doch als er seinem jungen Lieb
Das Liedlein sang, das übrig blieb –
O weh – das war ein Jammer!

Da legt in Tadelsfalten schnell
Manch' Alter drob die Miene,
Daß solch' ein fahrender Gesell
Zu singen sich erkühne!
Sein Styl, der sei nicht kunstgerecht,
So mancher Vers sei herzlich schlecht –
Und ach – das „Feilen" fehle!

Da griff, wie er es sonst gewöhnt,
Er kecklich in die Saiten:
Von Waldeszauber wieder tönt,
Von Menschenlust und Leiden,
Von Mondenschimmer, Meeresang,
Von Elfenreigen, Heimathsdrang
Sein Lied nach alter Weise.

Und wem mein Liedlein nicht gefällt,
Der lass es ruhig ziehen,
Ihm wird wohl sonstwo in der Welt
Ein stilles Glück erblühen!
So wie es durch das Herz mir zieht,
So flieg's hinaus! Ade – mein Lied!
Nun grüß' mir alle Freunde!

Digitized by Google

Auswanderung.

Was ist das für ein Völkerstau'n
Im deutschen Vaterland,
Was wälzt durch alle seine Gau'n
Sich nach der Nordsee Strand?
Wer deutet jener Wanderschaar
Buntwimmelndes Gedräng?
Klopft an die Thore die Gefahr?
Wird's deutsche Land zu eng?

Das ist der Heimathslosen Heer
Auf schwerem Wandergang;
Noch klingt, ob's Herz vom Scheiden schwer,
Dort hell manch deutscher Sang;
Viel tausend Meilen weit von hier,
Im Westland frei und schön,
Soll in dem grünen Waldrevier
Das eigne Nest ersteh'n.

Wohl sinkt vor rauher Wirklichkeit
So mancher goldne Traum,
Wohl ist für bittres Herzeleid
Auch „drüben" reichlich Raum —
Doch wer die Hände rühren mag
Voll Muth und Kraft und Fleiß,
Dem wird trotz Sturm und Wetterschlag
Bald seiner Arbeit Preis.

Rasch eilt die Zeit — das Heimweh flieht —
Der Fremdling lebt sich ein
Dort, wo ein stilles Glück ihm blüht,
Im großen Land der Frei'n;
Der Ort, drin seine Wiege stand,
Der Muttersprache Laut
Bleibt theuer ihm, doch Herz und Hand
Columbien er vertraut.

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY

Es liegt im deutschen Lande
Ein stilles Blumenfeld,
Da ruhen unsre Todten
Vom Treiben dieser Welt.

Und unter jenen Hügeln,
Geschmückt mit Kreuz und Stein,
Da ruhet unter einem
Mein herzlieb Mütterlein.

Dort unter wilden Rosen
Und unterm Lebensbaum
Schläft sie schon lange Jahre
Des Todes starren Traum.

Als ich zum letztenmale
Am Grab der Mutter stand, —
Es war am letzten Tage
Den ich im Vaterland, —

Da quoll mir heiß die Thräne
Im Auge jäh empor:
„O Mutter, theure Mutter
Noch einmal steig hervor!

Muß nun die Heimath meiden,
Will in die Fremde geh'n!
Doch kann ich nimmer scheiden,
Bevor ich Dich geseh'n!"

Da war's, als ob ein Leuchten
Aus jenem Hügel ging,
Als ob, wie einst vor Jahren,
Mich Mütterlein umfing;

Als ob ihr süßes Mahnen
Wie einst, mein Ohr erreicht,
Als ob mir lichte Bahnen
Ihr warmer Segen zeigt!

Dann schwand mein Traum — am Himmel
Der Mond stand silberrein,
Begoß mit mag'schem Lichte
Der Gräber Marmelstein

Ganz wunderbar getröstet
Verließ ich's Todtenfeld,
Zog nächsten Tages muthig
Fort in die weite Welt.

Doch kehr ich jemals wieder
In's deutsche Land zurück,
Dem Grabe meiner Mutter
Gelt' dann mein erster Blick.

Digitized by Google

Des Emigranten Traum.

Des stolzen Schiffes scharfer Bug
Durchfurcht mit Macht das weite Meer,
Vom fernen Land die Möve trug
Die letzten Scheidegrüße her;
Das Wasser rauscht und das Tauwerk knarrt,
Durch die Masten pfeift's in ganz eigener Art!

Im Zwischendeck, in dumpfem Raum,
Da liegt ein armer Emigrant,
Den ein zerstobner Jugendtraum
Von heim'scher Scholle hat verbannt;
An des Schiffes Wänden die Woge schäumt
Und dem Wandrer ein seltsames Märlein träumt:

„Er sieht im Traum im fremden Land
Sich selbst im dunkeln Tannenwald,
Nicht rasten darf die emsige Hand,
Von früh bis spät sein Axtschlag schallt;
Der Wald wird klar, und das Blockhaus steht,
Ueber wogende Aehren der Windhauch geht!

Er hört, wie aus dem grünen Thal
Der Vögel Jubellied erklingt,
Sieht, wie im goldnen Sonnenstrahl
Die Traube dort am Rebstock winkt,
Sieht die Bäume sich biegen, von Früchten schwer,
Und köstliche Fülle rings um sich her!

Er schaut ein freundlich kleines Heim,
Von Winden und Jasmin umrankt,
Vor dessen Thür im Sonnenschein
Die Rose und die Nelke prangt;
Und die Schaar seiner Lieben in stillem Glück
Drin mit ihm preisen ihr froh Geschick!

Die Freiheit, die im alten Land
Er stets gesucht und heiß erfleht,

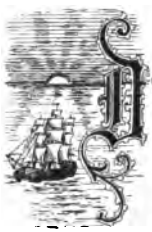
Digitized by Google

Längst eine liebe Stätte fand,
Wo seine zweite Heimath steht,
Und in ihrem Schimmer und goldenem Schein
Zieht Frieden und Ruhe in's Herze ein!"

Der Morgen graut! — Am Himmelssaum
Des Tages stolzer Stern erstrahlt;
Der Emigrant erwacht vom Traum,
Der goldne Bilder ihm gemalt;
Und sonnige Hoffnung füllt ihm sein Herz,
Vergessen sind Bangen und Trennungsschmerz!

Er fühlt, daß ihm durch redlich Müh'n
Im neuen Heim am fernen Strand
Ein friedlich Leben wird erblüh'n,
Bis er die letzte Heimath fand —
Und segnet den Traum! — Und die Sonne lacht
Ueber Himmel und Meer in entzückender Pracht!

Morgen auf dem Meere.



Des Mondes bleiche Leuchte
Schon lang dem Blick entschwand;
Horch, grollt dort nicht die Brandung
An schroffer Felsenwand?
Will es denn nimmer tagen?
Wie währt die Nacht so lang?
Das Herz will fast verzagen
In Sturm und Wogendrang?

Doch sieh, im fernen Osten
Hebt nun im Siegeslauf
Mit Rosenfingern Eos
Den Wolkenvorhang auf;

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY
Digitized by Google

Und aus den dunklen Schleiern
In hehrer Majestät
Die Königin des Tages
Bald strahlend aufersteht.

Mit Gold und Purpur malet
Sich jeder Wolkensaum,
In Gold und Purpur strahlet
Der Wellenriesen Schaum,
Buntschimmernde Juwelen
In tausendfarb'gem Licht
Vom jungen Tag erzählen,
Wo sich die Woge bricht.

Und höher steigt am Himmel
Die Lebenspenderin
Und sendet ihre Boten
Nach allen Seiten hin;
Hui, wie die Schatten flogen
Vor ihrer Strahlen Macht,
Als siegreich eingezogen
Des Morgens lichte Pracht.

Gruß Dir, du stolze Kön'gin,
Du Schützerin in Noth,
Du Warnerin und Wächter,
Wenn uns Gefahr bedroht!
In Deinem goldnen Lichte
Froh athmet auf das Herz,
Und sicher zieht das Schifflein
Die Bahnen heimathwärts!

Ein williges Herz für Recht und Pflicht,
Für Gutes und Schönes ein offnes Gesicht,
Im Unglück nicht feige, im Glück nicht stolz,
Man schnitzt die Besten aus solchem Holz.

Digitized by Google

„Ueber Bord!“

Die Masten knarren, die Kette klirrt,
Ein seltsam Klingen die Luft durchschwirrt!
Wie Riesengestalten, bleiern und schwer,
Vom Westen wälzt sich's drohend daher
Ueber die endlose Fläche.

Und dunkler wird es; ein fahles Licht
Sich auf den blähenden Segeln bricht!
Ein Pfeifen — ein Heulen — Schlag auf Schlag
Die Woge über die Schiffswand brach —
Zischend, brausend, verheerend!

„Hinauf in die Raaen! Segel gebraßt!“
Gellt's durch das Toben; „Angefaßt!“
Hui! wie das stampft, und kracht, und dröhnt,
Wie's in den Wanten und Planken stöhnt
Bei dem Kampfe der Riesen.

„Ein Mann über Bord!“ — Umsonst all' Müh'n, —
Nicht Menschenhilfe mag retten ihn! —
Ein Blitz — ein Schlag — wie von Götterhand
Gebrochen — der Mast in den Fluthen schwand —
Riß ihn fort in den Strudel.

Und hoch hinauf zu der Wolken Saum,
Dann in die Tiefe — durch Gischt und Schaum
Gleitet das Schiff — wie Grabgesang
Klingt es durch Sturm und Wogendrang
Ueber dem Opfer des Meergotts!

Im Schifferhause, am fernen Strand,
Die Uhr — so sagen sie — stille stand
Zu Aller Grausen, just zu der Stund',
Da den Ernährer zum Meeresgrund
Das Verhängniß gezogen.

Vorüber der Sturm! — zum Hafen zog
Das Schiff, das siegreich die Welt durchflog; —
Doch dort im Logbuch, im alten Schrein,
Wird von dem Einen zu lesen sein:
„Fiel über Bord und ertrunken!“

Digitized by Google

Vom Lugaus klang das frohe Wort,
Schnell dringt es durch die Menge fort,
Nun blickt das Auge wieder klar,
O endlich, endlich ward es wahr:
Land in Sicht!

Nach langer, banger Reisezeit,
Nach Sturmesdroh'n und Trennungsleid
Hell neuer Lebensmuth erwacht
Durch jener Worte Zaubermacht:
Land in Sicht!

So weit vom alten Heimathsland,
Zerrissen manches theure Band,
Gar manchem Herzen sank der Muth,
Doch nun ist Alles, Alles gut!
Land in Sicht!

Zum Schiffsrand drängt sich Groß und Klein,
Ein Jeder will der Erste sein,
Und immer wieder klingt der Sang
Durch Windesbrausen, Wogendrang:
Land in Sicht!

Digitized by Google

Vor dieſem hehren Augenblick
Sinkt jäh Gefahr und Noth zurück!
Amerika, verheißen Land,
Vielauſend Grüße Deinem Strand!
Land in Sicht!

Sehnen und Träumen.

Es zieht ein ſtilles Sehnen
Seit aller Ewigkeit
Durch Menſchenluſt und Thränen,
Durch Menſchenfreud' und Leid,
Ein unerfülltes Träumen
Von nie erſchauten Räumen
Voll eitel Herrlichkeit.

Lebt nicht im Kind der Glauben:
„O, wär' ich nur erſt alt!
Vom Himmel wollt' ich rauben
Mein Glück mir mit Gewalt!
Wie wollt' ich muthig ringen,
Wie wollt' ich kühn bezwingen
Fortuna's Lichtgeſtalt!

Zum Jüngling wird der Knabe; —
„O, wär' ich erſt ein Mann!
Daß, was die Welt nur habe,
Ich mir ertrotzen kann!
Ich wollt' mit ſichern Händen
Mein Boot zum Hafen wenden,
Kein Wagniß ſchreckt mich dann!"

Digitized by Google

Der ernſte Mann mit Sorgen
Schaut auf das ferne Ziel,
Das nach gar manchem Morgen
Auf's Neu' in Trümmer fiel,
Wie ſchwer er auch gerungen,
Noch hat er's nicht erzwungen,
Trotz heißem Kampfgewühl.

Mit ſilberweißen Haaren
Der Greis dem Klingen lauſcht,
Das in den langen Jahren
Ihm heiß das Herz durchrauſcht:
„Ach, nur noch wen'ge Stunden,
Dann hätt' ich es gefunden
Und 's Glück mir eingetauſcht!“

Erſt wenn die Augen ſchließen
Sich an des Grabes Saum,
Mag wohl für uns erſprießen
Des Wunderlandes Baum!
Dann wird zur Wahrheit werden,
Was wir umſonſt auf Erden
Erſtrebt: „Ein ew'ger Traum!“

Voll klugen Raths zu jeder Friſt,
Bereit zur That, wenn's nöthig iſt,
Ein Herze warm den Freunden Dein,
Den Sinn von Leidenſchaften rein,
Und in der Liebe treu und wahr,
Und ſtark zur Stunde der Gefahr,
Die offne Hand des Elends Sohn,
Erhobne Stirn vor Mammons Thron,
Und einen Blick, der voll genießt,
Was Schönes rings um Dich erſprießt!
Nennſt Du all' dieſe Gaben Dein,
Dann ſollteſt Du wohl glücklich ſein!

Digitized by Google

Frühling.

Nun, Freunde, auf zum Streifen,
Der Frühling kam in's Land,
Es sei das Stubenhocken
Verpönt jetzt und verbannt!
Hört Ihr den kleinen Sänger,
Der durch die Lüfte schwirrt?
Wie sonnig er und wonnig
Nach seiner Liebsten girrt!

Die Schmetterlinge tanzen
Im lichten Sonnenschein,
Die kleine Biene dorten
Trägt süße Schätze ein!
Das lebt und webt und sprießet
Empor zum goldnen Licht,
Das duftet und das locket,
Wenn Knosp' um Knospe bricht.

Seht Ihr die Halme neigen
Sich, wenn der Windhauch geht?
Das, will mir immer scheinen,
Sei der Natur Gebet!
Hört Ihr, wie's rauscht und flüstert
Im Wald so wunderbar?
Wie neue Sagen kündet
Der Quell dort immerdar?

Drum vorwärts durch die Auen,
Durch Feld und Wald und Thal!
Wer Augen hat zum Schauen,
Schaut Wunder überall!
Nun öffnet Eure Herzen
Und Eure Sinne weit!
Gegrüßt seist Du, du schöne,
Du goldne Frühlingszeit!

Digitized by Google

Der alte Fischer.

Wie Sternlein funkeln am Himmelsdom,
Ich liege am Fenster und träume,
In silbernem Kleide dort Luna schwebt
Durch des Weltalls unendliche Räume;
Rings tiefes Schweigen; — kein Lüftchen weht, —
Dort drüben in einsamer Majestät
Seh' weithin das Meer ich erglänzen!

Ich denke an lange verflossene Zeit,
An Jahre, für immer entschwunden,
Ich träume von Tagen voll Seligkeit,
Von trüben und bitteren Stunden!
Wohl kämpft' ich wie Einer in heißem Gewühl,
Doch weiter und weiter stets kam ich vom Ziel,
Und hab' es bis heut' nicht gefunden!

Eins lernte ich endlich, — es fiel mir nicht leicht:
Ich lernte vergessen! — Begraben
Hab' längst ich, was nie doch mein Streben erreicht:
„Die thörichten Träume des Knaben!"
Wohl waren sie golden, wohl waren sie schön,
Gar glänzende Bilder sah oft ich ersteh'n,
Die niemals erfüllet sich haben!

Nun Vater und Mutter schläft weit überm Meer,
Die Liebste ist längst schon gestorben!
Von Bruder und Schwester kennt Keines mich mehr!
Die Freunde verschollen, verdorben!
Mein Lied mein Freund! — Meine Arbeit mein Gold! —
Meine Heimath, wo ewig die Woge rollt!
Mein Schatz, was mein Netz mir erworben!

Die Sternlein blinken; — wie Silber strahlt
Die Welle am einsamen Strande!
Gar seltsame Bilder das Mondlicht malt
Dort draußen im gelblichen Sande! — —
Fort mit den Träumen! — Der Würfel fiel!
Verloren ist lange des Lebens Spiel! — —
Auf denn! — Zum Meere! — Vom Lande!

Digitized by Google

Die Mutter wartet.

Es ſitzt im ärmlichen Gelaſſe
Ein alt verwittert Mütterlein,
Das Toſen und der Lärm der Gaſſe
Dringt leiſe nur zu ihr herein;
Und in den alten, welken Händen
Hält ſie ein längſt vergilbtes Blatt,
Das aus entlegenen Geländen
Ihr einzig Kind geſendet hat.

Sie ſieht im Geiſt auf's Neue tagen
Des einz'gen Sohnes Knabenzeit,
Wie hat ſo ſtolz ihr Herz geſchlagen
In heil'ger Mutterfreudigkeit;
Die Zeit verfloß in fleiß'gem Walten,
Der Sohn gedieh und wuchs heran;
Was er verſprach, hat er gehalten:
Er ward ein ächter, rechter Mann!

Da wehte von der Seine Strande
Ein Frühlingshauch, ein Freiheitsklang,
Und auch im alten deutſchen Lande
Regt ſich der Auferſtehungsdrang.

Digitized by Google

Der Sohn griff jubelnd zu den Waffen:
„Jetzt, Mutter, wird es endlich Tag!
Jetzt heißt es siegen! und dann schaffen
Wir, was uns längst am Herzen lag!“

Der schöne Traum ward bald vernichtet,
Sie thaten ihn in Acht und Bann,
Und wer sich nicht bei Zeit geflüchtet,
Der ward gar bald zum stillen Mann.
Der Sohn zerbrach die starren Ketten
Und sucht sein Heil im fremden Land,
Um für sein Herze dort zu retten,
Was in der Heimath er nicht fand.

Er hat die weite Welt durchstrichen
Und trug geduldig Müh' und Noth,
Doch war sein Stern von ihm gewichen
Und schwer erkämpft er nur sein Brod;
Was ihn bewegte, ließ er theilen
Seid trautes, altes Mütterlein,
Und immer trugen seine Zeilen
In's Herz ihr warmen Sonnenschein.

Still ward's von ihm! — Durch bange Jahre
Die Mutter wartet, hofft und sinnt
Ob sich nicht endlich offenbare
Ein Zeichen von dem fernen Kind;
Sie ahnt nicht, daß des Urwalds Riesen
Dort, nah' des Bergstroms grüner Fluth
Ein längstvergessen Grab umschließen,
Darin ihr todter Liebling ruht.

„O, heute muß er endlich kommen!“
Denkt sie, wie immer sie geglaubt,
Und sterbensmüde und beklommen
Sinkt auf die Brust ihr graues Haupt.
Im alten Antlitz sel'gen Frieden,
Man sie am nächsten Morgen fand:
Denn still und sanft war sie verschieden,
Den Brief des Sohnes in der Hand!

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Was sich die Regentropfen erzählen.

Hört Ihr, wie's rieselt und plätschert im Wald?
Tropfen auf Tropfen am Fels dort zerprallt?
Bleiern der Himmel liegt über der Au,
Schimmernde Perlen, wohin ich schau';
Still doch, weil Tropfen auf Tropfen hier fällt,
Gar seltsame Sagen hör' ich erzählt:

„Ho!" ruft der Eine in gurgelndem Ton,
„Drunten im Süden, — wißt Ihr davon?
War ich dabei, als von Hab und Gut
Trieb die Bewohner die rasende Fluth,
Habe gemordet und habe zerstört,
Habe dort oberst zu unterst gekehrt!"

„Still," spricht ein Zweiter, der eben fällt,
„Bessres als Du schuf ich in der Welt,
Blätter und Blüthen, die rief ich zum Licht,
Leben und Güter zerstörte ich nicht,
Siehe, jetzt nehmen sie freundlich mich auf,
Froh und zufrieden schließ' ich meinen Lauf!"

„Ach," lachte der Dritte, „was war das schön,
Hättest Du mich in den Straßen geseh'n;
Wusch dort die Farb' von gar manchem Gesicht,
Hoch und Niedrig verschonte ich nicht; —
Wüsch sich vom Herzen die Lüge so leicht,
Wär' wohl das edelste Ziel bald erreicht!"

„Draußen am Thore," ein Vierter spricht,
„Halb schon versunken, ein Grabhügel liegt,
Lange vergessen, von Niemand gepflegt,
Oft hat der Sturm mich darüber gefegt,
Drunter ein Fremdling auf ewig ruht,
Hatte nicht Freunde, nicht Geld und nicht Gut!

Heute nun senkt' ich zu ihm mich hinab,
Netzte mit Thränen das einsame Grab,

Digitized by Google

Wenn mich auf's Neue mein Weg hierher führt,
Ist wohl der Hügel mit Blumen geziert,
Und ich träume, dem Armen werd'
Leichter die Ruhe in fremder Erd'!"

Hört Ihr, wie's rieselt und plätschert im Wald?
Seht, wie der Tropfen am Felsrand zerprallt?
Sinne und lausche — sagt — hört Ihr es nicht,
Was dort der Tropfen so deutlich spricht:
„Stolze Menschen, was seid Ihr mehr,
Als ein Tropfen im Weltall wär'?"

Verlornes Glück.

Dort an jenem Felsenhange,
Wo die Woge rauscht,
Hab' ich einst gar süßem Klange
Wohlgemuth gelauscht;
Von der Liebsten rothem Munde
Klang verheißungsvoll
Dort in mancher trauten Stunde,
Was vom Herzen quoll.

Dort an jenem Felsenhange
Schien die Sonne trüb,
Als ich dann auf lange, lange,
Abschied nahm vom Lieb;
Wär' ich nicht hinausgezogen
In die weite Welt,
Wär' wohl in des Lebens Wogen
Nicht mein Glück zerschellt!

Digitized by Google

Nahe jenem Felſenhange
Nun mein Liebchen ruht,
Unterm grünen Hügel lange
Schläft ſie, die ſo gut!
Und der Woge leiſes Rauſchen
Führt mich oft zurück,
Läßt im Geiſt dem Sang mich lauſchen
Vom verlornen Glück!

Lüge und Wahrheit.

Kamen aus dem Wunderland
Schon vor vielen tauſend Jahren
Einſt zwei Boten, die geſandt
Von den Göttern, zu erfahren,
Ob die Menſchen in der Welt,
Wo ſie Zeus einſt hingeſtellt,
Recht und gut geblieben waren!

Wahrheit klopft gar ſchüchtern an
An der Menſchenherzen Pforten,
Selten wird ihr aufgethan,
Findet ſelten Ruhe dorten,
Ruhelos, verhöhnt, verlacht,
Wie ein Bettelkind gejagt,
Scheucht man ſie aus allen Orten.

Lüge prangt im bunten Kleid,
Fährt in reichgeſchmücktem Wagen,
Tauſend Herzen, nah und weit,
Willig ihre Farben tragen.
Kommt und ſiegt, und macht ſich breit,
Wenn man ihr den Finger beut,
Nimmt die Hand ſie ohne Fragen!

Digitized by Google

Heimathlos der Wahrheit Freund
Muß von Ort zu Orte eilen,
Sorg' und Mangel muß, wie's scheint,
Stets sein ärmlich Lager theilen;
Wer der Lüge zugethan,
Heucheln und betrügen kann,
Darf in goldnen Sälen weilen!

Doch Geduld, einst wird es Licht
Und die Wahrheit fliegt zum Siege,
Wie ein Kartenhaus zerbricht
Dann der stolze Bau der Lüge!
Und daß jener Jubeltag
Nicht zu ferne liegen mag —
Bald ein gütig Schicksal füge!

Herbst.

Nun singen sie und klagen
Die alte Litanei,
Nun wollen sie verzagen
Nach alter Melodei,
Weil uns nun doch entschwunden
Des Sommers stolze Pracht,
Weil nicht zu allen Stunden
Die Sonne golden lacht.

Soll ich die Gaben zeigen,
Die Euch der Herbst geschenkt?
Blinkt's nicht von allen Zweigen
In bunter Pracht getränkt?
Gott Bacchus' reichsten Segen
Heimst nun der Winzer ein,
Noch manche Blüthe grüßet
Im Garten und am Rain!

Digitized by Google

Frau Holle ſpann gar fleißig
In ihrem ſtillen Haus,
Und hängt nun ihr Geſpinnſte
Auf Wieſ' und Acker auf!
Der Nebel nächtlich Wallen
Zieht luft'ge Bilderreih'n,
Wie tauſend von Cryſtallen
Glänzt's früh im Morgenſchein!

Zieht nicht die Stirn in Falten,
Wenn Ihr dem Herbſtwind lauſcht,
Der über Berg und Halden
Durch dürre Blätter rauſcht!
Auch ſeine Sagen ſtammen
Aus jenem Wunderland,
Aus dem die Lieder kamen,
Vom Sommer uns geſandt!

Drum laßt das bange Zagen,
Das ew'ge Herzeleid!
Wie bald wird wieder tagen
Des Frühlings Herrlichkeit!
Nichts darf hier ewig währen,
Muß ſterben und vergeh'n,
Doch erſt im ew'gen Wechſel
Scheint uns die Welt ſo ſchön!

Was Einer achtlos bei Seite ſtieß,
Ein Andrer mag als ſein Höchſtes preiſen,
Nicht immer führt nach dem Paradies
Der Pfad, den die Meiſten den rechten heißen,
Im engſten Häuschen das größte Glück
Mag über Nacht ſich zu Gaſte laden,
Wer heut' noch gut Freund mit dem Geſchick,
Mag morgen des Nöthigſten entrathen.

Digitized by Google

Troſt.

Jede Wolke muß weiter zieh'n,
Sei ſie auch ſchwer und dunkel,
Tages folgt ihr der Sonne Erglüh'n,
Nachts der Sterne Gefunkel.

Erſt wenn die häßliche Raupe ſtirbt,
Regt der Falter die Schwingen,
Erſt wenn's Samenkorn ſcheinbar verdirbt,
Mag zum Lichte es dringen.

Jede Blüthe am grünen Baum
Muß erſt welken, verſchwinden,
Soll die köſtliche Frucht den Raum
Zur Entwickelung finden.

Wie auf Regen folgt Sonnenſchein,
Nächtlichem Grauen der Morgen,
Wird das Glück an der Reihe ſein
Stets nach bitteren Sorgen.

Hoch den Kopf und das Auge klar,
Laß Dir den Muth nicht nehmen,
Ehe Du's ahneſt, auf immerdar
Schwinden Kummer und Grämen!

Willſt Du ein fernes Ziel erreichen,
Mußt Du beherzt bergaufwärts ſteigen,
Wer Hinderniſſe und Mühſal ſcheut,
Der kommt vom Anfangspunkt nicht weit.

Digitized by Google

Glück.

Ein eigen Ding ist doch das Menschenglück,
Ein Jeder sucht's und Keiner scheint's zu finden,
Und Jeder glaubt, er hab' vom Mißgeschick
Viel mehr als seinen Theil zu überwinden;
Das ist ein endlos Streben nach dem Ziel,
Ein heißes Ringen und ein tolles Hasten,
Und erst, wenn aus das ganze Lebensspiel,
Darf die gehetzte Menschenseele rasten.

Der Eine ruhlos schweift von Land zu Land
Und glaubt das Glück nur stets in weiter Ferne,
Und nirgends noch er eine Stätte fand,
Wo er, vertrauend seinem guten Sterne,
Spricht: „Hier ist gut sein! will nun stille ruh'n
Und rasten von dem jahrelangen Ringen!"
Zwäng er den Erdkreis auch mit seinem Thun,
So möcht' in andre Welten er noch dringen.

Ein Andrer glaubt, nur Gold, und wieder Gold
Mach' Menschen glücklich, mache sie zufrieden,
Ob noch so reich, er doch noch immer grollt,
Daß ihm nicht mehr, nicht Alles ist beschieden!
Er spart und scharrt, ob's ihm vielleicht gelingt,
Noch mehr der Schätze listig zu erringen,
Und jedes Goldstück, das im Kasten blinkt,
Scheint näher ihn zu seinem Glück zu bringen.

Ein Dritter sucht in hohlem Ruhm sein Glück
Und kann's nicht fassen, will es nicht verstehen,
Daß noch so Viele mit gesenktem Blick
An Prunk und Würden kalt vorüber gehen;
Erst wenn die Menge jubelnd ihn umtobt,
Ob sie ihn später höhne auch und schmähe,
Nur wenn die Welt sein Wirken preist und lobt,
Glaubt er sich sicher in Fortuna's Nähe.

Kurz, Jeder hat sein eigen Steckenpferd,
Denkt leicht der Andern Streben das von Thoren,

Digitized by Google

Wenn sich die laun'sche Göttin von ihm kehrt,
Glaubt er mit sich die ganze Welt verloren;
Ob tausendmal das Leben auch ihm zeigt,
Daß Jeder irrt, daß Keiner je vollkommen,
Des Ganzen Höchstes, glaubt er, ist erreicht,
Sobald sein eignes Ziel er hat erklommen.

Und fragt Ihr mich: „Was nennst denn Du Dein Glück?"
Scheint mir die Antwort drauf nicht schwer zu sagen:
„Ein starkes Herz in Leid und Mißgeschick,
Das frei von Uebermuth in Sonnentagen!
Ein trautes Heim, ein liebes, gutes Weib!
Ein herzig Kind! und nach des Tages Streiten
Von Nahrungssorgen frei! gesunden Leib!"
Das ist *mein* Glück für jetzt und alle Zeiten!

Wohlthun.

Wenn Dir auf Deinen Lebenswegen
Ein Armer schüchtern bittend naht,
Soll willig Deine Hand sich regen,
Zu ebnen seinen rauhen Pfad!
Du weißt nicht, welche grimme Tücke,
Welch' unverdienter Schicksalsschlag —
Vielleicht im höchsten Erdenglücke —
Die Menschenblüthe vor Dir brach!

Sollst nicht nach seinem Glauben fragen
Und nicht, weß Schuld es, die ihn schlug,
Daß er solch' Elend muß ertragen,
Sei Dir zum Helfen Grund genug!
Sollst zögern nicht und ängstlich weilen
Und wägen ab mit kargem Sinn!
Minuten, die Dir schnell enteilen,
Sind eine Ewigkeit für ihn!

Digitized by Google

Gieb gern, ſolang Du haſt zum Geben,
Gieb reichlich und mit frohem Muth!
Wer weiß, vielleicht fühlſt Du im Leben
Einſt ſelbſt, wie weh der Mangel thut!
Und nennſt Du wirklich nichts Dein Eigen,
Mag ihm, der bittend vor Dir ſteht,
Ein gütig Wort, ein Blick doch zeigen,
Daß Dir ſein Leiden nahe geht!

Du ſagſt, Du wardſt zu oft betrogen
Und haſt Dein Herze jetzt geſtählt!
Soll Dieſer nun, der nichts verbrochen,
Das büßen, was ein Andrer fehlt?
Nein, lieber neunmal üb' Erbarmen,
Dünkt Dir verdient auch ein Gebreſt,
Als daß Du einen wirklich Armen
Von Deiner Schwelle gehen läßt!

Noch einmal denn: Wenn Dir am Wege
Ein Armer einſt ſich bittend zeigt,
O daß dann Deine Hand ſich rege
Und ihm willkommne Labe reicht!
Dann wirſt Du Dir ein Denkmal gründen,
Das überdauert Erz und Stein,
Und wirſt im eignen Herzen finden
Des fremden Glückes Widerſchein!

Iſt einſt die Sorge bei Dir zu Gaſt,
Sollſt Du nicht gleich verzagen,
Frühlingslüfte und Sonnenglanz
Folgen den trüben Tagen;
Haftet an Deinem Thun das Glück,
Oeffne Dein Herz nicht dem Stolze,
Vollgelingen und Mißgeſchick
Wachſen auf einem Holze!

Digitized by Google

Traumland.

Es giebt ein Land hienieden,
Dort weile ich so gern,
Da herrscht der ew'ge Frieden,
Dort giebt's nicht Knecht noch Herrn;
Das ist das Reich der Träume,
Das Land der Phantasie,
In seine lichten Räume
Dringt Streit und Hader nie!

Wenn nach des Tages Hasten
Mein trautes Heim mich grüßt,
Bei stillem Ruh'n und Rasten
Die Pforte sich erschließt
Zu jenen Wunderlanden,
Die mir's von Kindheit an
Mit unlösbaren Banden
Auf immer angethan.

Ich seh' auf's Neue scheinen
Der Kindheit Paradies,
Da man mich bei den Meinen
Gar oft den Träumer hieß,
Weil ich der Dichter Sagen,
Der Märchen Farbenpracht,
Trotz Schelten und trotz Klagen
Zu oft mir wahr gedacht!

Des Jünglings Ideale
Bevölkern jenen Raum,
Die hier im Erdenthale
Verflogen wie ein Traum;
Wie doch die Zeit verrauschte,
Da sie mir einst geblüht,
Da ihrem Sang ich lauschte
Mit gläubigem Gemüth!

Digitized by Google

Was hier zu kühnem Wagen
Den ernsten Mann belebt,
Was ihm in bittern Tagen
Den Muth auf's Neue hebt,
Das wächst zum stolzen Baume
Schnell auf im Wunderland,
Und spendet Licht und Leben
Dem, der dort Eingang fand.

Soweit die Blicke reichen,
Gar seltne Blumen blüh'n,
Es schwirrt von allen Zweigen
In süßen Melodien,
Das leuchtet, lockt und blühet
Wie eitel Sonnenschein
Und stiller Frieden ziehet
In's müde Herze ein.

Und schilt man mich den Träumer,
Ich bin darob nicht gram,
Gar manche sonn'ge Stunde
Aus jenen Träumen kam!
Gruß Dir, mein Land der Träume,
Mein Land der Phantasie,
Ich meide Dich und laß Dich
In meinem Leben nie!

Wechsel.

Kurze Stunden — ein Augenblick —
Mögen das menschliche Schicksal wenden;
Heute streut Dir das launische Glück
Seine Gaben mit vollen Händen,
Morgen, noch ehe Du's Licht erspäht,
Sind sie alle in Winde verweht, —
Nichts als Schatten, ein Sorgenheer,
Lagern dräuend sich um Dich her.

Digitized by Google

Streckst Du heute mit müdem Sinn
Hin zur Ruh' die ermatteten Glieder —
„Alles vergebens und Alles hin!"
Klingt es Dir tief im Herzen wieder —
Golden am Morgen die Sonne lacht,
Hell aus der Trübsal finsterer Nacht
Wie durch ein schimmerndes Zauberthor
Ringt sich das wonnigste Glück empor.

Hoch drum den Kopf und das Herze kühn,
Will Frau Sorge sich Einlaß erzwingen,
Fleißigem Schaffen und stetem Müh'n
Muß zuletzt das Schwerste gelingen.
Keine Stunde so herb ist, so schwer,
Daß sie nicht schwände im Zeitenmeer,
Und kein Schatten so tief, der nicht
Endlich wiche dem hellen Licht!

Kommt Fortuna bei Dir zu Gast,
Halte die Hoffart von Deiner Schwelle,
Das, was Du heute erworben hast,
Mißt wohl ein Andrer an Deiner Stelle;
Halte Dein Herze vom Stolze frei,
Weißt noch nicht, wie es wohl morgen sei, —
Ob nicht, der heut zu gering Dir däucht,
Morgen schon sei Dein Meister vielleicht!

Führe das Steuer mit fester Hand,
Schimmerndes Glück laß Dich nicht blenden,
Sturm und Wetter halt' muthig Stand,
Auch der grimmigste Sturm muß enden!
Nimmer vermessen in Freud' und Glück,
Niemals verzagen in Mißgeschick!
Folgst diesen Regeln Du unbeirrt,
Dein Pfad zum Frieden Dich führen wird!

Digitized by Google

Der Glücksjäger.

Zog ein Knabe einstens aus,
Frau Fortuna aufzufinden,
Harte Arbeit, heißen Strauß
Wollt' er tapfer überwinden,
Reiche Gaben, blum'ge Au'n –
Süßes Lächeln schöner Frau'n –
Sah er kalten Blicks entschwinden.

Blümlein winkt vom Wegesrand:
Willst, o Wandrer, bei mir weilen!
Will mit Dir im Zauberland
All' die goldnen Wunder theilen!
Fieberglut füllt seinen Sinn –
Nur des Glückes Herrscherin
Mag sein krankes Herze heilen.

Mägdlein dort im kleinen Haus
Schaut ihm innig in die Augen:
Ruh' Dich, Liebster, bei mir aus,
Süßer Frieden mag Dir taugen!
Stumm nur winkt er mit der Hand:
Bis ich Frau Fortuna fand,
Minnedienst kann ich nicht brauchen!

Ruhlos zieht er seine Bahn
Ueber Fels und dürre Halden,
Merkt nicht, wie sein grimmer Wahn
Zeichnet ihm die Stirn voll Falten;
Winters-graus und Sommersgluth
Heißer treibt sein heißes Blut,
Jene Göttin festzuhalten.

Die Minute wird zum Tag
Und zu Jahren kurze Stunden,
Und das Ziel, das vor ihm lag,
Weiter scheint's, als je, entschwunden.
Um ihn her sinkt, weh und bang,
Mancher, der im gleichen Drang
Seinen Untergang gefunden.

Alterschnee deckt längst sein Haupt,
Als den Hügel er erklommen,
Den den letzten er geglaubt,
Zum ersehnten Ziel zu kommen,
Doch als er den Blick gewandt,
Sah er – daß zum Grabesrand
Er den schwersten Weg genommen.

Und entkräftet sinkt er hin.
Fluch Dir, Glück, das mich betrogen,
Das verwirrt mir Herz und Sinn,
In's Verderben mich gezogen,
Fluch Dir! – und sein Auge bricht –
Drüben kommt in rosigem Licht
Leicht Fortuna angeflogen!

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Nach dem Sturme.

Vorüber ging des Sturmes Wuth,
Die schwarzen Wolken sind verflogen,
Zum Felsenufer kommt die Fluth
Mit dumpfem Grollen hergezogen;
Das rauscht und braust und zischt und schäumt
Jäh an der Felsen braune Wände,
Gigantisch sich's zum Himmel bäumt,
Als ob es dort das Ziel erst fände.

Auf jener Klippen schroffem Wall
Steh' ich und schaue in die Tiefen,
Ist's doch, als ob im Wogenschwall
Geheimnißvolle Stimmen riefen!
Klingt's nicht, als ob mit grimmem Hohn
Sie über ihre Thaten sprechen,
Weil sie mit dumpfem Donnerton
Sich an den scharfen Felsen brechen!

„Saht Ihr den schmucken Fischerkahn,
Der mich zu meistern tollkühn strebte?"
So hebt die Eine höhnisch an,
„Hui, wie das schwache Ding erbebte,
Als ich es in die Seiten schlug
Und es nach einer kurzen Stunde
Zerschmettert hin zur Brandung trug
Und bettete auf nassem Grunde!"

„Pah!" grollt der Zweite nun darauf,
„Willst Du das Heldenthaten heißen?
Ich hab' in meinem wilden Lauf
Ganz andre Thaten aufzuweisen!
Ich war dabei, als im Orkan
Des Kaisers stolzes Schiff zerrissen,
Und wahrlich, mancher tapfre Mann
Hat meine Macht da fühlen müssen!"

„Ich zog hinein in's flache Land!"
So zischt die dritte von den Wogen;
„Gar manches Werk von Menschenhand
Ist da wie Spreu im Wind verflogen!

Digitized by Google

Und erſt als meine Wuth geſtillt,
Indem ich Alles rings verheerte,
Als Jammeruf die Luft erfüllt,
Ich wieder in mein Bette kehrte!“

Da plötzlich bricht mit Siegermacht
Hervor des Mondes milder Schimmer,
Und weithin leuchtet durch die Nacht
Des Nordſterns freundliches Geflimmer!
Und ſtiller wird's am Uferhang,
Es legen ſich die grimmen Wogen,
Und wieder iſt nach Sturm und Drang
Bald goldner Friede eingezogen.

Ein Landſtreicher.

Die Hähne krähen, der Morgen graut,
Voll tauſend Perlen die Wieſe thaut,
Es weicht das Dunkel, der Nebel ſinkt,
Am Himmelsſaume Aurora blinkt.

„Nun heißt es wandern auf's Neu' hinaus,
Auf's Neue kämpfen den alten Strauß!
Geſcheut, gemieden von Jung und Alt!
Verſchloſſene Thüren und Herzen kalt!

„Nicht immer war es mein Loos, fürwahr!
Einſt ſchien mir die Sonne gar licht und klar,
Ein traulich Häuschen, ob eng und klein,
Es ſchloß meinen Frieden, mein Liebſtes ein!

„Da kam die Verſuchung, — und ſie — ſie fiel!
Bald hatt' der Verführer gewonnen Spiel;
Da faßte mich grimme und blinde Wuth, —
Es tränkte den Boden des Buhlen Blut!

Digitized by Google

„In düsterer Zelle büßte ich lang; —
Kein Lebenszeichen je zu mir drang!
Gestorben, verdorben in Noth und Gram
War sie, als mir Botschaft der Freiheit kam.

„Ein Ausgestoßner durchzog ich's Land,
Keine Ruhe im Wachen, im Schlaf ich fand,
Verfehlt mein Leben, nur Leid und Pein,
Wann wird mir Erlösung beschieden sein?!"

In tollem Jagen ein Wagen fliegt
Dorthin, wo der Pfad in den Abgrund biegt; —
Noch wen'ge Sekunden — dann ist's vorbei —
Wild gellt durch die Lüfte ein Jammerschrei.

Ein kurzes Ringen — die Rosse steh'n —
Ein Wunder, meinen sie, ist hier geschehn;
Zerstampft von den Hufen, liegt starr und kalt
Des Landstreichers alte, zerlumpte Gestalt.

Gesühnt und erlöst! — Auf dem blassen Gesicht
Ein selig Lächeln voll Frieden liegt; —
Und Jeden vom Städtchen sah man im Zug,
Der den Fremdling auf immer zur Ruhe trug!

Das alte Blockhaus.

Zog als junger Bursch' allein
Durch das Land seit langen Tagen,
Sah, von Busch und Felsgestein
Fast verdeckt, den Bergstrom jagen;
Träumte an krystallnen Seen,
Zwischen waldumkränzten Höh'n
Von des rothen Mannes Sagen.

Eines Abends, matt und müd,
Sah ich bei der Sterne Blinken —

Digitized by Google

Wo vom Quell der Bach sich schied —
Ein verfallnes Blockhaus winken;
Schien in Ginster, Dorn und Moos,
Wie ein altes Märchenschloß,
In gefeiten Schlaf zu sinken.

Fasse fester das Gewehr,
Zieh' das Messer aus der Scheide,
Eh' ich durch der Sträucher Meer
Ueber jene Schwelle schreite;
Still ringsum, durch's offne Dach
Nur der Mond in das Gemach
Wunderliche Schatten streute.

Wenige Minuten drauf
Prasseln auf dem Heerd die Flammen,
Nach dem heißen Tageslauf
Sinke ich erschöpft zusammen; —
Doch was ist das? Ist's ein Traum?
Plötzlich drängt's im engen Raum
Sich in wirrem Knäul zusammen:

Rother Krieger grimme Brut
Lagert draußen in dem Thale,
Nach der weißen Siedler Blut
Lechzen sie; — es fehlt zum Mahle
Nun seit Tagen schon das Brod,
Schier auf's Höchste stieg die Noth
Und der Hunger schwächte Alle!

Hingestreckt zum ew'gen Schlaf
Liegen zwei schon der Genossen,
Brüder waren's, tapfer, brav,
Einem edlen Stamm entsprossen. —
„Hülfe kommt nicht! Drum hinaus
Heißt es, aus dem engen Haus!"
Hat das Häuflein kühn beschlossen.

Nacht bricht ein; es heult von fern
Beutewitternd der Coyote,
Und am Himmel strahlt kein Stern; —

Digitized by Google

Düſter rüſtet ſich zum Tode
Jetzt der Weißen kleine Zahl, —
Bald erkracht der Büchſen Schall, —
Ihres Scheidegrußes Bote.

Immer wilder wogt der Kampf,
Nur noch Einen kann ich ſehen
Draußen in dem Pulverdampf — —
Jenem Helden beizuſtehen
Fahr' ich auf! — Der Sonne Licht
Golden durch die Wolken bricht
Und die Morgenwinde wehen.

Vor der Blockhaus-Schwelle fand
Ich zwei Schädel, morſch, zerſchlagen,
Nahm ſie prüfend in die Hand,
Wie um meinen Traum zu fragen:
In dem einen ſtak ein Pfeil,
Von des rothen Kriegers Beil
War der andre eingeſchlagen!

Wer Kinder nicht liebt und gerne ſieht,
Der hat wohl ein wundes, verbittert Gemüth,
Kein koſtbarer Demant im Erdenrund
So ſchön wie ein lachender Kindermund,
Keine Perle, kein Saphir ſo rein und klar,
Wie am Kindlein ein ſtrahlendes Augenpaar,
Ein lockiges Köpfchen an Vaters Bruſt
Däucht ſchier ihm gleich Paradieſesluſt,
Und wenn ein klein Aermchen ihn ſchmeichelnd umſchlingt,
Der Himmel in's innerſte Herz ihm dringt.

Digitized by Google

Am Bergsee.

Auf des Bergsees klarem Spiegel
Schaukelt sich mein Boot,
Rings die waldgekrönten Hügel
Schmückt das Abendroth,
Abendfrieden, stille, leise
Folgt dem lauten Tag,
In dem Wasser mag'sche Kreise
Zieht des Ruders Schlag.

Murmelnd brechen sich die Wellen
An des Bootes Wand,
Teppichgleich von seichten Stellen
Leuchtet's nah' dem Strand;
Nixen wohl dort drüben hüten
In der grünen Fluth
Unter goldnen Lilienblüthen
Köstlich Sagengut.

Nacht wird's rasch, — die Sternlein schimmern
Freundlich von der Höh', —
Wie geschmolzen Silber schimmern
Furchen durch den See;
Lichte Nebelstreifen säumen
Ein das wald'ge Thal,
Schmeichelnd läd zu stillem Träumen
Luna's bleicher Strahl.

Ho! was war das für ein Klingen,
Das die Nacht durchdrang?!
Tönt es nicht wie leises Singen
Her vom Uferhang? —
Sieh', mit raschen Ruderschlägen
Zieh'n in langer Reih'
Auf den stillen Wasserwegen
Birk-Canoes vorbei.

Seltsam-ernste Weisen hallen
Wider mir im Ohr,
Nebelbilder drohend ballen
Drüben sich empor;

Digitized by Google

Klingt es nicht wie banges Klagen
Um entſchwundne Zeit
Und wie Sehnen nach den Tagen
Alter Herrlichkeit?!

Auf der rothen Krieger Wehre
Ruht das Mondenlicht,
Um die Köcher, um die Speere
Sich der Kriegsſchmuck flicht,
Seh' die Adlerfedern nicken
In des Häuptlings Haar,
Der dort führt mit düſtern Blicken
Seiner Treuen Schaar.

Aus dem Aug' der rothen Frauen
Stummer Vorwurf ſpricht,
Von der Väter reichen Gauen
Trieb das Blaßgeſicht
Sie, und — gleich dem flüchtigen Wilde —
Irrt die braune Schaar
Heimathlos durch das Gefilde,
Das ihr Eigen war.

Horch! — ein Schuß dröhnt! — Schlafestrunken
Schreck' ich auf vom Traum,
Und der Zauber iſt verſunken
In der Wellen Schaum. —
Silbern glänzt's im Waſſer drinnen,
Dunkel liegt der Strand,
Doch ich lenke, tief in Sinnen,
Still mein Boot zum Land!

Willſt Du, daß Andre Dir folgen ſollen,
Mußt Du den Andern erſt Beifall zollen,
Wer Anderer Schwächen als Tugend preiſt,
Deß eigne Fehler verzeiht man meiſt!

Digitized by Google

Kann ich dafür?

Kann ich dafür, daß bei Freud' und im Leide
Immer das Lied aus dem Herzen mir dringt?
Kann ich dafür, daß im Wald, auf der Haide
Wie tausend Märchen im Ohre mir's klingt?
Kann es nicht meiden und kann es nicht lassen,
Kann es schier manchesmal selber kaum fassen,
Daß ich, wo Andre vorübergeh'n,
Immer soll Zeichen und Wunder seh'n!

Ob ich die Straßen der Städte durchzogen,
Ob ich das Land mit dem Meere vertauscht,
Immer des Liedes allmächtige Wogen
Sind mir durch Sinnen und Denken gerauscht;
Lausch' ich dem Murmeln der Wellen am Strande,
Deut' ich die Zeichen im gelblichen Sande —
Eh' ich nur ahne noch, wie es geschah,
Ist auch urplötzlich das Lied schon da!

Unter des Hochwalds erhabenen Riesen
Laden zu Gaste mich Gnomen und Feen
Und auf den mondscheinumwobenen Wiesen
Seh' ich die Elfen im Reigen sich dreh'n;
Nachts, wenn am Himmel die Sternlein erglänzen,
Schwinden die hemmenden Schranken und Grenzen;
Wunderlande durchziehe ich dann,
Leis hebt die Leier zu klingen an.

Rast' ich im Kreise von treuen Genossen,
Weil hell die Flamme am Herde dort sprüht,
Kunden und Sagen, der Altzeit entsprossen,
Formen sich plötzlich und schwellen zum Lied!
Sehe die Götter und Heldengestalten
Wieder auf's Neue ihr Wirken entfalten,
Schweife von Hütte zum Königsthron,
Wandre mit Däumling und Enaksohn!

Digitized by Google

Kann es nicht laſſen und kann es nicht meiden,
Ziehet Ihr drob auch die Stirnen kraus,
Sonniges Glücke nach Kämpfen und Streiten
Schöpfe ich immer von Neuem daraus!
Mögt mich Phantaſten und Träumer drob ſchelten,
Mag als verſchrobner Geſelle Euch gelten —
Glaube doch — daß ich's nicht laſſen kann,
Bis ich auf immer ein ſtiller Mann!

Winter-Sonnenwende.

Nun ſchmückt mit grünen Tannen
Auf's Neue Euer Haus!
Wohl zog mit ſeinen Mannen
Held Winter aus zum Strauß —
Wohl gab es heißes Streiten,
Frau Sonne ſchnell entſchwand
Und ließ bei ihrem Scheiden
Uns in des Griesgrams Hand.

Doch Alles muß ja enden!
Frau Sonne rafft ſich auf
Und fängt ſich an zu wenden
Zu neuem Siegeslauf:
Noch liegt die Erdenrunde
Tief in des Winters Bann,
Doch traun, nach dieſer Stunde
Hebt's bald zu tagen an.

Wie leiſes Frühlingsahnen
Zieht's in die Herzen ein,
Wie Locken und wie Mahnen
An Glück und Sonnenſchein;

Digitized by Google

Und weil getheilte Spende
Glück zwiefach offenbart,
Das Feſt der Sonnenwende
Zum Liebesfeſte ward.

Das hat auf Siegesſchwingen
Die weite Welt durcheilt,
Wenn ſeine Glocken klingen,
Die Liebe bei uns weilt;
Mögt Ihr's als Julfeſt halten,
Ob Chriſtfeſt Ihr's genannt,
Die Jungen und die Alten
Sein ſüßer Zauber bannt.

Welch heimlich Thun und Weben
In Hütte und Palaſt!
Die ſel'ge Luſt am Geben
Hat Groß und Klein erfaßt;
In abertauſend Herzen
Wacht auf der holde Traum
Von frohen Weihnachtsſcherzen,
Vom lichten Tannenbaum!

Nun ſchmückt mit Tannenzweigen
Auf's Neu den heim'ſchen Herd,
Bald wird dem Blick ſich zeigen,
Was Liebe Euch beſchert. —
Friſch, ſchmückt den Baum behende!
Die Herzen öffnet weit!
Gruß Dir, du Sonnenwende,
Du ſel'ge Weihnachtszeit!

Fleiß, Mühe und Sorgfalt bringt Manchen am End
Viel weiter, als den Andern ſein groß Talent.

Digitized by Google

Der Soldat.

Wo der Colorado ſchäumend
Hintoſt durch ein Felſenmeer,
Steht ein Poſten, ſtille träumend,
In der Rechten das Gewehr;
Ernſt, durchfurcht ſind ſeine Züge,
Doch das Auge blickt ſo mild
Auf ein Büchlein, draus ihm lächelt
Seiner todten Mutter Bild.

Auf des Fluſſes grünen Wogen
Liegt des Mondes bleicher Strahl,
Wie geſpenſt'ge Reiter flogen
Nebelſchleier über's Thal;
Drüben in der Berge Schatten,
Wo die Lagerfeuer glüh'n,
Ruh'n die wackern Kameraden
Von des Tages Kampf und Müh'n.

Nach den rothen Renegaten,
Ohne Raſt bei Tag und Nacht,
Waren „Uncle Sam's" Soldaten
Schon ſeit Wochen auf der Jagd.
Heute nun, beim Morgengrauen
Kam's zu heißem Kampf, fürwahr,
Nimmer wird den Wigwam ſchauen
Mancher von der rothen Schaar.

Und der Poſten blickt voll Sinnen
Auf das Büchlein in der Hand,
Als der Kampf vorbei, er drinnen
Eine Büchſenkugel fand —
Flachgeſchlagen, — nach der Seite,
Wo er's Herze pochen fühlt,
Hatte heut im blut'gen Streite
Jener Schütze gut gezielt.

Von der Colorado-Wüſte
Schweift ſein Geiſt weit über's Land
Hin, wo nah der felſ'gen Küſte
Einſtens ſeine Wiege ſtand;

Digitized by Google

Meint der Mutter Wort zu hören,
Ob sie längst der Rasen deckt,
Hört des Vaters milde Lehren,
Die des Guten Keim geweckt.

War im Reichthum auferzogen
Und der Eltern einzig Kind,
Das Vermögen war verflogen
Rasch bei ihm, wie Spreu im Wind!
Nicht gewöhnt an Müh'n und Sorgen,
Ohne Freunde, ohne Rath,
Fand er sich an einem Morgen —
Wie so Viel' vor ihm — Soldat.

In der Wildniß trug seit Jahren
Wintersgraus und Sommersgluth
Trotzig er, und die Gefahren
Stärkten Muskeln ihm und Muth;
Doch in Sturm und Drang und Streite
Blieb sein Liebstes in der Welt
Jenes Buch, deß eine Seite
Seiner Mutter Bild enthält.

Horch! klang nicht ein leises Rufen
Drüben aus dem Felsgestein,
Wo es, wie in steilen Stufen
In des Stromes Bett fällt ein?!
Da — ein Blitz — ein Knall — ein Klingen!
Auf dem Felsgrund hingestreckt
Der Soldat im Todesringen
Seiner Mutter Bildniß deckt.

Und der Felsen braune Wände
Schauen auf ein einsam Grab,
In die todtesstarren Hände
Man der Mutter Bild ihm gab;
Durch des Colorados Rauschen
Es wie ernste Weisen zieht,
Und die Kameraden lauschen
Des Gefallnen Sterbelied!

Digitized by Google

Wandern.

Wandert ein Knabe hinaus in's Land,
Möchte sein Glück probiren:
„Her mit dem Ränzchen, den Stab zur Hand,
Muß in die Ferne marschiren!

Nesthocken frommt nicht dem jungen Blut,
Dafür giebt's Zeit mit den Jahren,
Möchte erst seh'n, wie die Fremde thut,
Will ihren Zauber erfahren.

Leer sind die Taschen und leicht der Sinn,
Kenne nicht Sorgen und Bangen,
Muß doch stets weiter und weiter zieh'n,
Bis ich mein Glück mir gefangen.

Vaterhaus, altes, leb wohl, ade!
Wenn ich des Wanderns müde,
Grüß' ich wohl wieder nach Kampf und Weh
Dich mit fröhlichem Liede!"

Wunsch.

Ein Herz, um mit mir zu theilen
Erdenluft und Erdenleid,
Eine Seele, die verweilen
Will mit mir auf Lebenszeit,
Ein Paar Augen, die voll Liebe
Wachen über meinem Pfad,
Ein Paar Hände, die die Stirn mir
Glätten, wenn die Sorge naht,
Einen Mund, der frisch und fröhlich
Plaudert fort des Tages Müh'n,
Eine Stimme, die so selig
Läßt das Antlitz mir erglüh'n,
Eine Heimath, die am Abend
Frieden beut und süße Rast,
Eine Stätte, die erlabend
Meinen müden Leib umfaßt —
Läßt das Schicksal dies mir werden,
Andre Wünsche kenn' ich nicht,
Dann liegt meine Bahn auf Erden
Hell verklärt in goldnem Licht.

Digitized by Google

Rings auf den flachen Hügeln liegt
Der warme, milde Sonnenſchein,
Ein Falterpärchen koſend wiegt
Sich zwiſchen wilder Blüthen Reih'n,
Die Büſche durchklinget der Vögel Lied,
Weil der Windhauch über die Gräber zieht.

Manch' ſtolzer Traum ſein Ende fand
Im Armen-Friedhof, Mancher wohl,
Der einſt auf ſonn'ger Höhe ſtand,
Zahlt hier der Gleichheit ſeinen Zoll;
Kein Denkmal kündet, nicht Kreuz, noch Stein,
Wen hier man gebettet zur Ruhe ein.

So manches Herz, das wacker ſchlug
Für das, was edel, recht und gut,
Das tapfer Leid und Täuſchung trug,
Hier im vergeſſnen Friedhof ruht,
Wofür es gelitten, was es erſtrebt,
In wenigen Herzen ſtill weiterlebt.

Den Fremdling aus entlegnen Gau'n,
Der einſam, arm und freundlos ſtarb,
Verlaſſne Waiſen, arme Frau'n,
So Manchen, der im Glück verdarb,
Ungläub'ge und Fromme, Gerecht und Schlecht
Deckt gleiche Scholle, gilt gleiches Recht!

Digitized by Google

Noch kurze Zeit, dann iſt verweht
Die letzte Spur der ſtillen Schaar,
Ein lautgeſchäft'ger Stadttheil ſteht,
Wo ihre Ruheſtätte war;
Statt Blüthenduften und Sonnenſchein
Hüllt Steinkohlenrauch die Gegend ein.

Doch jetzt ſtreut in den Windeshauch
Wildröslein noch gar ſüßen Duft,
Wie Geiſterweh'n aus Baum und Strauch
Durchzittert es die milde Luft,
Noch herrſcht hier Friede, und warmes Licht
Sich an den verſunkenen Hügeln bricht.

Lenz.

Aus Wald und Wieſe, von Berg und Thal
Klingt wieder die alte Weiſe:
Vom Frühling ſingen allüberall
Die Elfen ſich ſchelmiſch und leiſe,
Und jedes Pflänzlein, das hört von der Mär,
Das blickt nun verwundert im Licht umher
Und ſtreckt ſich und dehnt ſich — die Knospe ſchwillt —
Ihr würziger Odem die Luft erfüllt.

Die Vöglein, die brachten zuerſt in's Land
Die Kunde von Winters Entweichen,
Nun muß ſich im ſchillernden Prachtgewand
Freund Schmetterling ſchleunigſt zeigen,
In blühenden Hecken am grünen Rain
Eidechslein ſchlürft wohlig den Sonnenſchein,
Es ſummt geſchäftig der Bienen Heer,
Wie Perlen rieſelt's vom hohen Wehr.

Digitized by Google

Die Quelle plätſchert im Waldesgrund
Und findet der Sagen kein Ende,
Ein Blüthenteppich, ſchimmernd und bunt,
Deckt ringsum das weite Gelände,
Schier wie auf das Wort einer gütigen Fee
Deckt drüben die Bäume der Blüthenſchnee,
Und was ſich reget und was nur lebt,
Mit neuen Kräften zum Lichte ſtrebt.

Drum fort aus den Stuben, hinaus in's Land,
Hinweg von den ſtaubigen Gaſſen!
Nun gilt's, was die Götter zum Frühling geſandt,
Mit fröhlichem Sinn zu erfaſſen!
Verſcheucht, was Drückendes auf Euch lag,
Auf Nacht und Dunkel folgt goldiger Tag,
Und Luft und wärmender Sonnenſchein
Zieh' wohlig in Aller Herzen ein!

Beim Wein.

Faßt ihn nur kreiſen, o Freunde, den Becher,
Füllt ihn mit würzigem goldenen Wein,
Hier in der Runde der wackeren Zecher
Frohſinn ſoll einzig die Loſung nur ſein!
Trinkt, bis es feurig die Adern durchdringt!
Trinkt, bis die Sorge, die graue, verſinkt!
Trinkt, bis des Tages Beſchwerde und Leid
Wandelt und kehrt ſich in lautere Freud'!

Blinkt uns der Nectar aus vollen Pokalen,
Schmiegt ſich Herzliebchen uns traulich zur Seit',
Fröhliche Weiſen im Kreiſe erſchallen,
Schnell wie der Blitzſtrahl entſchwindet die Zeit!

Digitized by Google

Trinkt, weil Euch Jugend und Liebe noch blüh'n!
Trinkt, wenn die Falten die Stirne durchzieh'n!
Trinkt noch und ſingt, wenn längſt ſilbern und weiß
Färbte das Alter die Häupter im Kreis!

Füllt denn die Becher mit köſtlicher Labe,
Wie ſie der üppigen Traube entquillt,
Und als Geleitbrief der herrlichen Gabe
Diene der Wunſch, der uns Alle erfüllt:
Vivat die Liebe, das Lied und der Wein!
Mögen ſie blühen und fröhlich gedeih'n!
Mögen die Herzen ſo jung und geſund
Allzeit ſie halten uns jeglicher Stund'!

Nach zwanzig Jahren.

Wanderten der Burſchen drei
Einſtens durch des Reiches Gauen,
Staunenswerthes allerlei
In der Fremde anzuſchauen,
Nützend dann mit klugem Sinn
Das Geſeh'ne, ſpäterhin
Sich ihr eigen Neſt zu bauen.

Schlank und fein, mit offnem Blick,
War der eine der Geſellen,
Mocht' bei Andrer Mißgeſchick
Gern ſich helfend zugeſellen,
Sonnenſchein und Vogelſang,
Waldesgrün und Liederklang
Ließen ihm das Herze ſchwellen.

Bei des Goldes Klang und Schein
Trieb es, jenes zu erjagen,

Digitized by Google

Heiß den Zweiten, ſchwach und klein
Schon ſeit ſeinen Knabentagen;
Nur des Goldes heller Klang,
Wie man immer es errang,
Mag zu ſeinem Ziel ihn tragen.

Vor dem hochgeſtellten Mann
Schier nicht tief genug ſich neigen,
Seine Demuth zeigen kann
Jener Dritte in dem Reigen;
Für der Armuth ſchweres Loos,
Für des Unglücks Weggenoß
Iſt Verachtung nur ihm eigen.

Wo der Weg ſich dreifach theilt,
Reichen ſie ſich ſtill die Hände,
Wollen einzeln unverweilt
Nun durchſtreifen die Gelände;
Doch vorm Abſchied dingt man aus,
Daß man an des Kreuzwegs Haus
Sich nach zwanzig Jahren fände.

* * *

Zwanzig Jahre ſind verrauſcht:
Nach des Kreuzwegs ſtiller Klauſe,
Wo die Drei den Gruß getauſcht,
Zieht vom ſtolzen Adelshauſe
Unſer Dritter: Kreuz und Stern
Schmückt die Bruſt des großen Herrn,
Hochgeehrt im Weltgebrauſe.

Manches armen Mannes Herz
Hat er rückſichtslos gebrochen,
Gegen Niedre hart wie Erz,
Iſt vor Höhern er gekrochen;
Stieg von Stuf' zu Stufe auf,
Mag nach ſeinem „Sieges"-Lauf
Nun auf Amt und Würden pochen.

Sieh da! auch der Zweite naht:
Reicher Handelsherr geworden
Iſt er in der großen Stadt;
Neidiſch ſpricht man allerorten

Digitized by Google

Oft von seiner Protzenmacht,
Von des Reichthums Glanz und Pracht
Hinter seines Hauses Pforten.

Hat um's Kleinste streng gegeizt,
Ausgesaugt der Arbeit Sklaven,
Von der Habsucht Sporn gereizt,
Konnt' er manche Nacht nicht schlafen;
Eine ungeliebte Frau,
Reich an Gold, doch welk und grau,
Half „sein Glück" ihm zu erraffen.

Ungeseh'n von beiden naht,
Staubbedeckt von langer Reise,
Draußen auf dem alten Pfad
Nun der Erste aus dem Kreise;
Sonnverbrannt ist Stirn und Hand,
Schlicht und einfach sein Gewand,
Doch sein Mund summt alte Weise.

Hat die weite Welt durchschweift,
Mocht' von Gold und Ruhm nichts hoffen,
Wenn er in die Saiten greift,
Lauscht ihm Jung und Alt betroffen;
Weit und breit im ganzen Land
Ist der Sänger lieb, bekannt,
Tausend Herzen steh'n ihm offen.

* * *

Schweigend sitzen sie beim Wein,
Denken an die alten Zeiten,
Jedem dünkt's, nur er allein
Richtig ließ die Zeit entgleiten, —
Und wie Fremde, steif und kalt,
Sah das Haus am Kreuzweg bald
Jene Drei auf immer scheiden.

Digitized by Google

Erwachen.

Schon lange lag in dunkler Kammer
Die Leier, die so hell einst klang,
Des Alltags Kampf und kleiner Jammer
Erstickte schier des Schaffens Drang;
„Was soll das Reimen? soll das Singen?
Wozu die ew'gen Träumerein?“
So zwang ich mich, — beim heißen Ringen
Schlief schnell genug das Dichten ein.

Doch horch, was klang dort traut und leise,
Als ich in stiller Abendzeit
Den Ort betrat achtloser Weise,
Der der Vergangenheit geweiht?
Horch! sind das nicht bekannte Klänge?
Bekannte Lieder, Melodien?
Die jetzt in wechselndem Gedränge
Dort schattenhaft vorüberzieh'n?

Fürwahr, das sind die Traumgestalten,
Mit denen ich das Land durchzog!
Sie blieben sicherlich die alten,
Trotzdem so lange Zeit verflog.
Seht, wie sie winken, wie sie grüßen!
Mich faßt's mit unzähmbarem Zwang,
Mich ihrer Wandrung anzuschließen
Durch Wald und Thal und Bergeshang.

„Ist das der Dank für all' die Treue,
Mit der ich's Feenland Dir erschloß?
Mit der ich Tag für Tag auf's Neue
Gesell Dir war und Treugenoß?“
So hörte ich die Leier klagen,
Da barst des Alltags starrer Bann,
Hab' schnell sie an das Licht getragen
Und schlug auf's Neu' die Saiten an.

Digitized by Google

Wohlan, ſo ſei auf's Neu' begonnen,
Der kühne Flug durch's Märchenland,
Bis endlich ich am Wunderbronnen
Die ew'ge Lebensquelle fand!
Friſchauf, mein Lied denn, ohne Zagen
Hinaus, hinaus zum goldnen Licht
Sollſt hell Du meine Grüße tragen —
Bis einſt die Leier mir zerbricht!

Dick Campbell's Tod.

Der alte Jäger, Dick Campbell, ſprach,
Weil er ſaß beim einfachen Mahl,
Zu den Söhnen — ihr einſames Blockhaus lag
Im wilden Red River Thal —:
„Heut' Morgen habe ich auf den Höh'n
Verdächtige Feuerzeichen geſeh'n;
Was gilts, das iſt wieder die rothe Brut,
Die den Pfad ſich zeichnet mit Siedlerblut!

Drum reit' ich hinüber zum Nachbarn Claus,
Deß Frau und die Kinder allein;
Zu lange ſchon, dünkt mir's, blieb diesmal er aus
Beim Suchen nach edlem Geſtein.
Hier in dem Blockhaus wird's leichter ſein,
Zu ſchützen die Armen, die dort allein
Im offnen Gehöfte der Wilden Wuth
Sind preisgegeben mit Gut und Blut!"

Die beiden Söhne mit düſterm Geſicht
Vernehmen es, was ſie bedroht,
Sie wiſſen zu gut, was der Alte ſpricht,
Meint: Kämpfen auf Leben und Tod!

Digitized by Google

Sie wissen zu gut noch, wie dazumal
Das Mutterherze durchbohrte der Stahl
Der tückischen Rothhaut, und wie mit Noth
Sie selber entrannen dem Martertod.

Sie prüfen die Waffen gar sorglich und lang
Und messen ihr Pulver und Blei,
Auf daß in des kommenden Kampfes Drang
Nicht Mangel am Nöthigsten sei;
Dann führt der Alte sein Pferd daher,
Und trotzig umfaßt seine Faust das Gewehr,
Er schwingt sich hinauf — und durch's Thal entlang
Des Rosses Gestampf auf dem Felsgrund klang.

Mit fliegenden Worten erklärt die Gefahr
Der Frau er, als er sie ersah'n,
Und bittet und räth, mit der Kleinen Schaar
Zum sicheren Blockhaus zu geh'n.
Sie zaudert, — da — zischend fährt in die Wand
Ein Pfeil, wie als grausige Warnung gesandt —
Und sie eilen und packen in emsiger Hast
Was an nützlicher Habe ihr Wagen faßt.

Die Sonnenkugel am Himmel sank
Schon feurigglühend im West,
Als die kleine Schaar zu dem Rettungsgang
Die gefährdete Heimath verläßt.
Die Frau und drei Kinder im Wagen drin,
Sie lauschen und harren mit bangem Sinn,
Doch vorn neben Dick mit des Vaters Gewehr
Ritt stolz Claus' ältester Junge her.

Und schweigend zieh'n sie im fahlen Licht
Die rauhe, beschwerliche Bahn,
Dort, wo der Strom durch die Tannen bricht,
Führt's steil zum Blockhaus hinan.
Da dröhnt ein Schuß durch die stille Nacht,
Daß ringsum hallend das Echo erwacht, —
Ein leiser Schrei — und der Knabe sinkt —
Sein warmes Herzblut der Moosgrund trinkt.

Der Frau und der Kinder jammernd Geschrei
Erfüllen das einsame Thal,

Digitized by Google

Weil Dick die Büchse zum Schusse hebt
Und lockert den blitzenden Stahl;
Da zeigt sich ein Kopf, — ein Wölkchen steigt auf!
Dick's sichere Kugel entgleitet dem Lauf
Und der Schuß erkracht — und die Rothhaut fällt!
Ihr Rachegeheul durch die Nachtluft gellt.

Des Knaben Leiche nimmt vor sich auf's Roß
Dick traurig und schüttelt das Haupt,
Zu sicher nur hatte des Wilden Geschoß
Das blühende Leben geraubt!
Von fernher klingt schaurig des Coyots Geschrei, —
Da eilen von droben die Söhne herbei,
Und sie jagen und streben und halten nicht Rast,
Bis das schützende Blockhaus sie erst umfaßt.

Kaum schließt sich hinter dem Letzten das Thor,
Da schleicht's durch die Büsche heran
Und die rothen Teufel brechen hervor,
Wohl an die vierzig Mann!
Und am Lanzenschaft, den der Führer der Schaar
Wilddrohend schwingt, hängt von silbernem Haar
Ein Skalp, und ein junges blondlockiges Haupt
Ist gleichfalls des goldenen Schmuckes beraubt.

Die Männer stehen vor Grauen starr
Und lugen wortlos hinaus,
Sie wissen es, daß jenes silberne Haar
Gehörte der alten Frau Claus,
Und jene goldschimmernden Locken sind
Von des Nachbars herzigem Lieblingskind,
Das nun auf der Fahrt nach der fernen Stadt
Solch' gräßliches Ende gefunden hat.

Die blasse Frau dort, sie hat es geseh'n,
Der Wahnsinn packt ihren Geist!
Und mit wildem Gelächter Dick's Jüngstem, Ben,
Sie die schwere Büchse entreißt, —
Ihr Schuß blitzt auf — und ihr Ziel war gut! —
Der Häuptling drüben wälzt sich im Blut!
Und ehe die Männer sich noch recht klar,
Sie schon an des Sterbenden Seite war!

Digitized by Google

Sie löst die Skalpe mit bebender Hand
Und küßt sie in wildem Schmerz,
Da schwirrt ein Pfeil von des Waldes Rand
Und trifft sie mitten in's Herz;
Doch trotzig mißachtend die grimme Gefahr,
Dick Campbell schon ihr zur Seite war
Und trägt sie in's Haus und bettet sie lind
Auf's Lager hin neben das todte Kind.

Der Büchsen Krachen das Thal durchhallt,
Die Campbells, die fehlen nicht, —
Gar manche Rothhaut liegt starr und kalt
Am Waldsaum im Mondenlicht.
Doch wenn sich nicht baldige Hülfe zeigt,
Das Ende ist nah — die Bedrängniß steigt —
Das Pulver wird knapp, und es bluten schon
Aus vielen Wunden Vater und Sohn.

So halten sie Wacht bis der Morgen graut,
Da regt sich's unten im Thal,
Und ihr müdes Auge die Retter schaut
Im goldigen Morgenstrahl; —
Da zischt's noch einmal vom Walde her —
Dick's nervigen Händen entsinkt das Gewehr!
Ein letzter Blick auf die Kleinen im Haus,
Dann bricht sein Auge! — Das Spiel ist aus!

Da faßt die Rächer gar grimme Wuth
Und sie säubern den Wald und das Thal,
Was die Kugel nicht fand von der rothen Brut,
Das findet der blitzende Stahl!
Dann steigen zum Blockhaus sie düster hinan
Und schauen das furchtbare Nachtwerk an;
Manch' altem Graubart wird's Auge naß
Und in die Herzen zieht ewiger Haß.

Das war das Ende vom alten Dick
Im wilden Red River Thal,
Vom braven Dick Campbell, deß brechender Blick
Sich noch nach den Schützlingen stahl!

Digitized by Google

Und iſt er geſtorben, ſein Denkmal ſteht
In vielen Herzen — und nimmer vergeht!
Sein Name lebt glänzend für allzumal
Bei den Siedlern im wilden Red River Thal!

Muth.

Wenn trüb und ſchal das Leben ſcheint
Und bleiern ſchleichen hin die Stunden,
Wenn das verzagte Herze meint,
Es könne nimmermehr geſunden,
Dann laß vor Deinen innern Blick
Die lichten Zeiten wieder treten,
In denen ſich ein ſtilles Glück
Bei Dir zu Gaſte einſt gebeten.

Kein Leben iſt wohl ganz ſo bar
Der Freuden, die das Sein erhellen,
Daß nicht — trotz Noth und trotz Gefahr —
Ein ſeliges Erinnern ſchwellen
Mag die gequälte Menſchenbruſt,
Daß nicht ein ſüßes Hoffen ringe
Sich leis empor, und Lebensluſt
Auf's Neu den müden Sinn durchdringe.

Aus dunklem Erdreich ſtrebt an's Licht
Die Pflanze wie voll heimlich Ahnen,
Durch ſtarre Felſen ſiegreich bricht
Der klare Bach ſich ſeine Bahnen,
Nach Wetterſturm lacht doppelt ſchön
Die Sonne auf die Welt hernieder —
So wird nach kurzer Zeit erſteh'n
Auch Dir ein ſonnig Glücke wieder!

Digitized by Google

FLEISCHHACKER LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Am goldenen Thore die Woge rauscht,
Der Fremdling am Strande dem Singen lauscht,
Den Sagen von Gold und von gleißendem Glück,
Von Kummer und Sorgen, von herbem Geschick:

„Von tausend Schiffen in frohem Chor
Hört' jubelnd ich grüßen Dich, goldenes Thor!
Am Lugaus wohl Jeder still hoffend stand,
Glück müsse ihm werden im goldenen Land!

Sie waren gekommen von Nord und Süd,
Es war doch das alte, uralte Lied:
Nur Wenigen glückt's – wie Spreu im Wind
Vieltausend verdorben, gestorben sind!

So wie ich zerstäube zu Gischt und Schaum,
Zerstob der Meisten buntschillernder Traum;
Als einz'ge Belohnung im goldenen Land
Gar Mancher bei mir erst den Frieden fand!"

Die Woge am goldenen Thore rauscht,
Das Herz dem seltsamen Klingen lauscht,
Den Märchen von Gold und von gleißendem Glück,
Von Noth und Enttäuschung, von herbem Geschick.

Digitized by Google

Weinlied.

Dort an der Hügel Gelände,
Von der Sonne durchglüht,
Wuchs in beschaulicher Stille
Der, dem ich weihe dies Lied;
Sorgenbrecher mir immerdar,
Seh' ich im Becher dich hell und klar
Funkeln wie Gold und wie Edelgestein,
Köstlicher, goldener, perlender Wein!
Scheuchst mir die Grillen aus meinem Hirn,
Glättest die Falten auf meiner Stirn,
Treibst durch die Adern mit feuriger Gluth
Leichter und schneller mein Lebensblut.

Wenn mich mein Liebchen verlassen,
Oder der Freund mich betrog,
Wenn ich die einsamen Straßen
Wildfremder Städte durchzog,
Wenn ich dann kehre zur Schenke ein,
Sitze beim funkelnden Feuerwein,
Blitzt mir das Auge auf's Neue hell,
Sorgen und Bangen verschwinden schnell,
Dünk' mich so selig, dünk' mich so reich,
Träum' mich den Höchsten der Erde gleich,
Glänzende Bilder in wechselndem Lauf
Steigen vorm inneren Auge mir auf!

Wenn in einsamer Klause
Düstere Bilder ersteh'n,
Wenn mir durch's Herze die Träume
Alter Erinnerung geh'n:
Wein her, Freunde, goldenen Wein,
Perlend strömt's in den Becher ein,
Bei seinem klaren, blitzenden Licht,
Quälen die alten Gedanken mich nicht!
Leicht wird das Herze und leicht der Sinn,
Eilend dann fliegen die Stunden dahin!
Sorgenbrecher und Tröster mein,
Hoch Dir, mein köstlicher, goldener Wein!

Digitized by Google

Gruß an Columbia.

O Land, das mir geworden
Zum theuren Heimathland,
Du Land, wo allerorten
Ich offne Herzen fand,
Du Land des freien Strebens,
Land Abundantia,
Gruß Dir, Land meines Sehnens,
Mein Land Columbia!

Du Land des kühnen Ringens,
Der Freiheit und des Rechts,
Land eines unaufhaltsam
Aufstrebenden Geschlechts,
Du Hort der Unterdrückten
Aus allen Erdengaun,
Wie mag ich Dich so gerne
In Deinem Glanze schau'n!

Wo Dir im hohen Norden
Die ew'gen Gletscher glüh'n,
Wo fern im sonn'gen Süden
Orangenhaine blüh'n,
Wo des Pacifics Woge
Dein Westgestade kost,
Wo die Atlanta schäumend
Die Ostmark Dir umtost;

Wo Deine braunen Söhne
Die Mittagssonne küßt,
Des Goldstaats Weingelände
Mein trunken Auge grüßt,
An Deinen Riesenwäldern,
Auf Deinen Bergeshöh'n
Hab' ich an Deiner Schöne
Mich niemals sattgeseh'n!

Wohl wahr, wo soviel Licht ist,
Fehlt auch der Schatten nicht,

Digitized by Google

Doch geh' mit Dir, du Hehre,
Ich drob nicht in's Gericht!
Und wenn sie Dich auch schmähen,
Die Feinde nah und fern,
Für Deiner Banner Wehen
Mein Herzblut gäb' ich gern!

Was Dir an Schlacken haftet
Jetzt noch am Alltagskleid,
Wirst Du einst von Dir streifen
In stolzer Herrlichkeit!
Lieb' Dich von Herzensgrunde,
Wie Du auch immer bist,
Mein Land, sei dieser Stunde
Vieltausendmal gegrüßt!

Ausgestorben.

Still und einsam liegt das Thal,
Droben nah der Berge Gipfel
Küßt der Abendsonne Strahl
Dunkler Tannen schlanke Wipfel;
Wo der Wald zu Thale steigt,
Halbwegs an des Berges Rücken
Sich des müden Wandrers Blicken —
So ihm dünkt — ein Städtlein zeigt.

Durch zerklüftetes Gestein,
Wirrverwachsenes Gesträuche,
Biegt ein enger Saumpfad ein
In des Forstes dunkle Reiche;
Dort, durch schmalen Felsenspalt
Tost der Gießbach, und sein Rauschen —
Dem rings Wald und Wiese lauschen —
Leis im Echo widerhallt.

Digitized by Google

Aufwärts geht es; bleiernſchwer
Iſt der Fuß von langer Reiſe;
Hoch im blauen Aethermeer
Zieht ein Adler ſeine Kreiſe,
Huſch! dort kreuzt ein Reh den Pfad,
Schnell im Dickicht zu entſchwinden,
Doch nicht Ton, noch Zeichen künden,
Daß ſo nahe ſchon die „Stadt.“

Plötzlich weitet ſich der Weg:
Ueber eine Bergesſpalte
Führt ein ſchwanker, morſcher Steg;
Vor ſich, auf der ſtein'gen Halde
Schaut das Auge Haus an Haus:
Wie verödet ſind die Gaſſen,
Auf den Plätzen, in den Straßen
Wuchert Unkraut wirr und kraus.

Schutt und Trümmer rings herum!
Von vergangner Zeit erzählen
Geiſterhaft — ſo ſtill und ſtumm —
All' die öden Fenſterhöhlen;
Dorn'ge Heckenroſen blüh'n
Um die eingeſunknen Dächer.
Um die Thüren der Gemächer
Spinnen ihre Netze zieh'n.

Dring' in eins der Häuſer ein:
Hui! das pfeift in allen Ecken, —
Langgeſchwänzter Gäſte Reih'n
Fliehen rings in graſſem Schrecken;
Alten Hausrath ſeh' ich ſteh'n:
Eine eingeſchlagne Truhe,
Morſchen Tiſch, zernagte Schuhe —
Doch kein Menſch iſt zu erſeh'n.

Es wird Nacht; — vom Waldesſaum
Klingt des Coyots kläglich Rufen,
Wachend halb und halb im Traum
Raſt' ich auf des Hüttleins Stufen,

Digitized by Google

Sinnend, was wohl Jener Loos,
Die hier lebten einſt und litten,
Die hier ſtrebten, die hier ſtritten
In der Wildniß grünem Schooß.

Keine Antwort wird mir drauf
Als des Nachtwinds leiſes Rauſchen;
Silbern ſteigt der Mond herauf,
Grüße mit der Welt zu tauſchen.
„Sage du mir, ſind ſie todt?
Sind ſie in der Welt zerſtoben?
Himmelsbote du dort droben!“
Und das Echo flüſtert: „Todt!“

Ständchen.

Nun ſteh' ich hier am Hauſe,
Du Herzenskönigin,
Mich zog zu Deiner Klauſe
Dein holder Zauber hin.

Dein Bild hab' ich getragen
Weit über Land und Meer,
In Sturm- und Sonnentagen
Schwebt's immer um mich her.

Das Herz fand keinen Frieden
Drum kehr' ich gern zurück,
O gönn' dem Wandersmüden
Den ſel'gen Augenblick.

Dein ſüßes Antlitz neige
Zu mir, mein Lebenslicht!
Dein ſtrahlend Auge zeige
Mir: Ich vergaß Dich nicht!

Digitized by Google

Hoch durch die Himmelsräume
Die goldnen Sternlein geh'n,
Nun ruhe sanft und träume
Von sel'gem Wiederseh'n!

Am Strande.

Am Meeresstrand, im gelben Sand
So fein,
Ich einstens lag am frühen Tag
Allein;
Den Sinn so voll von bitterm Groll,
Das Herz so schwer, so freudenleer,
O Meer!

Mein Herze lauscht; die Woge rauscht
Ihm zu:
Komm' nur herein, bei uns allein
Find'st Ruh!
Im Sturmesdrang der Wiegensang
Zur Ewigkeit wird Dir geweiht
Noch heut'!

Schon netzt den Fuß mit salz'gem Guß
Die Fluth,
Die keiner Zeit seit Ewigkeit
Geruht;
Die Meerfrau winkt, die Woge singt,
Und stolz und hehr erbraust das Meer
Daher!

Da plötzlich zeigt sich nah erreicht
Ein Ziel,
Ein süßer Preis, erstrebt so heiß
Und viel:
Es ist mein Lieb, mein Herzensdieb!
Gesehen kaum, zerstiebt wie Schaum
Mein Traum!

Digitized by Google

Jünglings Wanderdrang.

Vom Meere her klingt's wie Sirenenſang
Und locket hinaus in die Ferne,
Es murmeln die Wellen am Uferhang
Geheimnißvoll winken die Sterne,
Das rauſcht und flüſtert: hinaus, hinaus!
Sollſt länger nicht weilen und fragen!
Fortuna iſt launiſch, 's gilt Minne und Strauß
Der Göttlichen Gunſt zu erjagen!

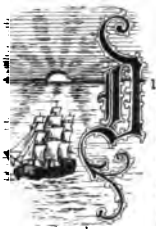
Leb' wohl denn, du Heim, das mir Obdach gewährt,
Den Knaben zum Manne ließ reifen,
Ein mächtiger Zauber treibt fort mich vom Herd,
Die ſonnige Welt zu durchſtreifen!
Muß wandern, will ſchauen und ſchlürfen ein
Der Fremde verlockende Tränke,
Doch ſoll die Erinnrung Begleiter mir ſein,
Wohin ich die Schritte auch lenke.

Ihr Berge und Thäler, ihr Wälder und Seen,
Ihr Freunde aus glücklichen Tagen,
Muß weit nun und ruhlos von hinnen geh'n,
Will Weisheit und Glück mir erjagen,
Will pflücken die Blüthen am Wegesſaum
Und des Lebensbaums goldene Früchte,
Es leuchtet die Fremde gleich wonnigem Traum
In gleißend verheißendem Lichte.

Und wenn dann nach Jahren das Feuer verglüht
Und erſtickt in des Lebens Gebrauſe,
Die Sehnſucht in's Herze des Wanderers zieht
Nach dem alten verlaſſnen Zuhauſe, —
Dann will nach dem Hafen auf immer zurück
Mein Schifflein behende ich wenden,
Um dort nach der endloſen Jagd nach dem Glück
Die Irrfahrt in Frieden zu enden!

Digitized by Google

Nebel-Bilder.



Durch des goldnen Thores Enge
Stürmt des Nebels bleiches Heer;
Welch' ein Wogen, welch' Gedränge
Herrscht in jenem Wolkenmeer!
Ballt sich's hier zu mächt'gen Riesen,
Zieht es wie ein Silberband
Ueber Berg und Wald und Wiesen
Dort hinein in's stille Land.

Wundersame Traumgestalten
Schattenhaft vorüber flieh'n;
Scheint es doch, als ob der Alten
Sagen dort verkörpert zieh'n;
Schau' des Landes rothe Söhne
Noch im Zenith ihrer Macht,
Bis das Nah'n des Christengottes
Zum Verderben sie gebracht.

Unter Spaniens stolzer Flagge
Zieht ein Abenteurer-Heer —
Goldne Schätze zu erjagen —
Furchtlos durch das Stille Meer;
Held, und Henkersknecht, und Priester
Reichten willig sich die Hand,
Und durch Furcht und Aberglauben
Herrschten sie im weiten Land.

Wildphantastische Gebilde
Stürmen blitzesschnell vorbei:
„Gold!" so schallt's durch die Gefilde,
„Gold!" ist Aller Losungsschrei!
Und ein jeder Erdenwinkel,
Jeder noch so ferne Ort,
Schickt zum tollen Golderjagen
Seine kühnsten Söhne fort.

Digitized by Google

Lichter wird's. — Die Nebel wallen
Drüben friedlich ihre Bahn;
Frohe Erntelieder ſchallen
Allerwegen himmelan;
Und die köſtlichſten der Früchte,
Goldnen Weizen, goldnen Wein,
Heimſt in ungeſtörtem Frieden
Nun der emſ'ge Landmann ein!

Sieh, die Nebelſchleier weichen
Und der Sonne goldnes Licht
Wie ein ew'ges Friedenszeichen
Strahlend durch das Dunkel bricht!
Heiß das Wünſchen mich durchglühte,
Weil ich traumverloren ſtand:
Mögſt Du, Sonne, ewig leuchten
Auf ein glücklich freies Land!

Abend.

Es Abends Schleier in der Runde
Deckt Land und See und Wald und Flur,
Nun folg' in ſtiller Dämmerſtunde
Noch einmal Deines Tagwerks Spur;
Laß noch einmal vorüber ziehen,
Was Du erhofft, erſtrebt, erdacht,
Und ſieh, wie nah' des Tages Mühen
Dich zum erſehnten Ziel gebracht!

Haſt Du des Amtes treu gewaltet,
Das Dir vertraut, ob groß, ob klein, —
Haſt recht Du und gerecht geſchaltet
Und hielteſt Dich vom Böſen rein? —

Digitized by Google

Haſt Du des Armen nicht vergeſſen,
Der — hartbedrängt von Sturm und Noth —
Iſt heut' an Deiner Thür geſeſſen
Und flehte um ein Stücklein Brod?!

Trugſt Du in Deines Heimes Grenzen
Die Liebe und den Frohſinn ein,
So daß der Deinen Augen glänzen
Im warmen Glückesſonnenſchein? —
Haſt Du dem Freund, der bittend nahte,
Die hülfbereite Hand gereicht, —
Halfſt ebnen Du des Unglücks Pfade
Und machteſt ſchwere Bürde leicht?!

Und darf Dir dann Dein Herze ſagen:
„Glückauf! mein Freund! Haſt wohlgethan,
Biſt unentwegt und ſonder Zagen
Geſchritten auf der rechten Bahn,
Haſt redlich Mühe Dir gegeben,
Was gut und edel aufzubau'n!"
Dann darfſt Du ſtolz die Stirn erheben
Und muthig in die Zukunft ſchau'n.

Dann werden Deiner Heimath Räume,
Ob noch ſo eng, Dir zum Palaſt, —
Es bringt Dein Schlummer ſanfte Träume
Und doppelt ſüß dünkt Dir die Raſt.
Für eines neuen Tages Streben
Giebt Dir der Abend Muth und Kraft,
Zu Aller Segen wird das Leben,
Das unentwegt am Rechten ſchafft!

Ein eigen Heim, ſei's noch ſo klein,
Dünkt mir gar ſonnig Glück auf Erden,
Nennſt Du das ärmſte Hüttchen Dein,
Kannſt niemals ganz verlaſſen werden.

Digitized by Google

Sonnenstrahlen.

Mein Lieb, das ist der Sonnenstrahl,
Der frei im Raume schwebt,
Der Sonnenstrahl, der Berg und Thal
Mit goldnem Licht umwebt,
Der das Samenkörnlein zum Leben rief,
Das, seiner harrend, im Grunde schlief,
Der die Knospe küßt und die Blüthe malt
Und Licht und Leben für Alles strahlt!
Das ist mein Lieb!

Mein Lieb, das ist der Sonnenstrahl,
Der treue Freundschaft zeugt,
Der Sonnenstrahl, der hundertmal
Die Sorge mir verscheucht,
Der mir tragen hilft, was schwer mich drückt,
Der doppelt erschließt, was mich beglückt,
Der die trüben Stunden wie Fröhlichkeit
Mit mir mag theilen für alle Zeit!
Das ist mein Lieb!

Mein Lieb, das ist der Sonnenstrahl
Aus Liebchens Augenpaar,
Der Lichtstrahl, der allüberall
Mir Treugenosse war,
Der rosig mir meinen Pfad erhellt,
Der mir den Himmel schafft auf der Welt,
Der mir den Frieden in's Herze gebracht
Und mich zum glücklichen Menschen gemacht,
Das ist mein Lieb!

Wer Kindermund zum Lügen verführt,
Verdient, daß er den Pranger ziert.

Digitized by Google

Einſt träumte ein Burſche gar ſeltſamen Traum,
Dieweil er die Lande durchzogen,
Dort unter dem blühenden Lindenbaum —:
Ein Finke kam traulich geflogen,
Der pickt ihn behutſam auf Auge und Ohr
Und bei ſeinem Zwitſchern, dem leiſen,
Erſtanden ihm Bilder, wie nie zuvor,
Hört's klingen von uralten Weiſen.

Jed' Blümlein im Haine, am grünen Hag,
Das grüßt ihn als alten Bekannten, —
Hat Rede und Lied bei der Elfen Gelag
Im Sternenſchimmer verſtanden;
Der Quelle Sagen im Mondenſchein,
Des Waldes heimliches Weſen,
Der Wogen Runen am Uferſtein
Die konnt' er urplötzlich nun leſen.

Nicht Schlöſſer und Riegel, nicht Erz und Stein
Den Zauber zu hindern vermochten,
Er ſah, wie im wogenden drängenden Sein
Die Glieder zur Kette ſich flochten;
Sah Frieden und Glück oft in härenem Kleid,
Das Laſter in ſammtnem Gewande,
Sah Glücklichgeprieſne voll Herzeleid,
Und bei Ehrengekrönten die Schande.

Manch' Menſchenherze, das ſteinern und kalt
Dem Fremdling erſchienen vor Zeiten,

Digitized by Google

Das sah er in seiner wahren Gestalt,
Sah's sorgen, und fühlen, und leiden;
Im weiten Reviere, in Hütte und Schloß, —
In Trauer, beim fröhlichen Spiele —
Erkürten zum Freunde und Weggenoß
Der Reisegesellen ihn Viele.

Und als er erwacht unterm Lindenbaum,
Der Finke schlug droben im Grünen,
Wie seltsam! Da ist ihm auf einmal der Traum
Im Wachen als Wahrheit erschienen!
Da zog er hinaus denn, mit jubelndem Mund
Den Zauber, den hehren, zu preisen, —
Doch die Menschen, sie haben von jener Stund'
Ihn fortan den „Träumer" geheißen!

Ein Lebensbild.

Feuerfunken sprüht der Schlot
Auf zum grauen Firmamente,
Blutigroth die Flamme loht
Tief im Grunde; — ohne Ende
Dort Cyclopen, schwarz berußt,
Kaum der eignen Macht bewußt,
Rühren die geschäft'gen Hände.

Bei der Hämmer Donnerschall
Wird in tausend von Gestalten
Hier das glühende Metall
Widerwillig festgehalten, —
Um zum Fluche, um zum Segen
Die Titanenkraft zu regen
Später auf dem Erdenball.

Digitized by Google

Bei dem erſten Morgenroth
Zieh'n herbei die ſehn'gen Schaaren,
Für das karge täglich Brod
Trotzen Müh'n ſie und Gefahren,
Gilt es doch, ihr Fleiſch und Blut —
Weib und Kind — ihr einzig Gut —
Vor dem grimmen Mangel wahren!

Oft ſchon klopft an ihre Thür
Jener grimmige Geſelle,
Finſter dräuend für und für
Ihrer engen Heimath Schwelle,
Nur des Mannes eifrig Walten,
Kluger Frau Zuſammenhalten,
Bannte ihn bis jetzt von hier.

Die „Geſchäfte" liegen brach,
Wen'ger werden die „Prozente" —
Nun, was thut's? — So allgemach
Kürzt man ſchlau den Lohn der „Hände!"
Rennen, Spiele, goldner Glaſt
Und Karoſſe und Palaſt
Müſſen bleiben bis zum Ende.

Mittlerweile hat im Flug
Durch der Armen enge Hütten
Ungehemmten Siegeszug
Noth und Elend keck beſchritten,
Alles Sorgen, alles Mühen
Macht den ſchlimmen Gaſt nicht fliehen,
Lindert nicht der der Armuth Fluch!

Finſter ſteht am kleinen Sarg,
Vor der ſchwarzumhüllten Bahre,
Die ſein All', ſein Liebſtes barg,
Hier ein Mann; — der langen Jahre
Schwerer Arbeit karger Lohn
Reicht ihm kaum, — o bittrer Hohn!
Daß ein Grab dem Kind er wahre!

Digitized by Google

Menſchenſatzung, Menſchenwort
Schuf die Leiden dieſer Erde,
Schuf den tauſendfachen Mord,
Daß zum Cröſus Einer werde;
Soll Gott Mammons goldner Wagen
Ueber Menſchenleiber jagen
Geſtern — heute — immerfort?!

Will der Morgen nimmer grau'n,
Der in weiter Erdenrunde
Gleiches Glück uns läßt erſchau'n?
Da vom Hunger ſchwand die Kunde?
Nun, wohlan, die Loſung gilt:
Bis das höchſte Glück erfüllt,
Geb' es keine Ruheſtunde!

Gleiches Recht und gleiche Pflicht
Für die Armen und die Reichen!
Gleiches Maß und gleich Gewicht
Allen Schuft- und Schelmenſtreichen!
Gleiches Recht auf Erdenglück!
Gleiches Licht und Sonnenblick!
Dann erſt heißt's die Flagge ſtreichen!

Ein echter, rechter Mann
Mit klugem Rath,
Mit kühner That,
Wohl Wunder leiſten kann!

* * *

In grober Hülle ſteckt manch' Pracht-Juwel,
Im ſchlichtſten Kleide oft das Edelſte und Holde,
Nach dem, was ſchillert, greift nicht allzuſchnell,
Meiſt iſt es nur von bill'gem Talmi-Golde.

Digitized by Google

Durch Schatten zum Licht.

Rings um mich her
Legt sich der Nebel in weißlichen Falten,
Ballt sich zu tausend phantast'schen Gestalten,
Sucht mich auf trügrischem Pfade zu halten,
Düster und schwer.

Drüben vom Strand
Dringen der Wellen ersterbende Klagen,
Klingen wie lange vergessene Sagen,
Und — wie gefeit — zwischen Hoffen und Zagen
Steh' ich gebannt.

Stundenlang schon
Irrt' ich durch Sand und Gestein und Gestrüppe,
Stand auf der wogenumbrandeten Klippe,
Und aus der Möven auffkreischender Sippe
Klang es wie Hohn.

Schlüpfrig und kalt
Legt sich's Gewand um erstarrende Glieder,
Bleierne Schlafsucht befällt mir die Lider;
Fruchtloses Suchen heischt wieder und wieder
Willensgewalt.

Ist's nicht ein Licht,
Das dort erlösend die Blicke erschauen?
Das jetzt die Nebel und Schatten und Grauen,
Die über Woge und Küste sich stauen,
Siegreich durchbricht?!

Leuchtend umstrahlt
Plötzlich die Sonne zum Ziel mir die Pfade,
Purpurn erglüht es am felsigen Grate
Und wie durch Zauber liegt Meer und Gestade
Rosig ummalt!

Digitized by Google

Johnstown.

Auf dem schaumbedeckten Rosse sprengt durch's Thal der Unglücksbote,
Daß er warne vorm Verhängniß, das die Ortschaft jach bedrohte,
Wie der Sturmwind durch die Haide fliegt der Reiter durch die Gassen,
Und der emsig'n Menschen Antlitz will ob seiner Kund' erblassen:
„Droben auf der Berge Gipfel, wo der Fluß zum See sich staute,
Bricht das Wasser durch die Schranken, die des Menschen Hand erbaute!
Jetzt noch langsam und bedächtig sickert's durch des Dammes Spalten,
Schon nach wen'gen Augenblicken wird es keine Macht mehr halten!
Rette sich wer kann! Die Fluthen schonen Reichen nicht und Armen,
Wer in ihren Bann gerathen, findet nimmermehr Erbarmen!"

Weiter spornt sein Roß der Reiter, daß von Haus zu Haus er trage
Seine Kunde, seine Warnung an dem trüben Frühlingstage,
Und die Menschen in dem Thale hörten, was der Bote brachte,
Und wohl Mancher übermüthig ob der Andern Zagen lachte, —
War doch schon bei Sturm und Wetter öfters jene Mär erklungen,
Daß durch Riß und Spalt im Damme der Zerstörer sei gedrungen,
Und noch immer stark und mächtig hemmt' der Bau die grünen Fluthen,
Und die Menschen still und friedlich unter seinem Schatten ruhten; —
Wird auch diesmal wieder halten, — laßt sie warnen, laßt sie mahnen!
Kurzes Zaudern, — dann folgt Jeder wieder seines Tagwerks Bahnen.

Wie ein mächtig Donnergrollen braust's da plötzlich durch die Lüfte,
Wie Titanen brechen schäumend jetzt die Fluthen durch die Klüfte,
Wie die dürren Halme knicken sie des Waldes stolze Riesen,
Und Verderben vor sich tragend sie nun in das Städtchen schießen; —
Zischend, brüllend wie Dämonen, stürzen sie des Menschen Hütten —
Durch die Plätze, durch die Straßen kommt der fahle Tod geschritten —

Digitized by Google

Reißt den Säugling aus der Wiege, lähmt des starken Mannes Arme —
Unter seinen Streichen fallen Hoch und Nieder, Reich' und Arme —
Nicht zu Zehn — zu Hundert — tausendweise thürmen sich die Leichen —
Und noch will der grimme Würger von der Unglücksstatt nicht weichen.

Wo sonst friedlich aus dem Flußbett einer Brücke Pfeiler ragen,
Hat die Fluth zerstörte Hütten, wirre Trümmer hingetragen, —
Auf des trauten Heimes Herde freundlich loderte die Flamme,
Als der letzte Stein geborsten in dem unglückselgen Damme, —
Zum Zerstörungswerk verbündet mit dem nassen Elemente
Sich das Feuer, daß es würdig jenen Schreckenstag vollende! —
Und so weit der Blick schaut: Trümmer! und die Luft füllt banges Stöhnen:
Wie viel Opfer soll es kosten, um die Götter zu versöhnen?! —
Vom Atlantic zum Pacific hallt die Trauerkunde wieder
Und zur Hülfe schnell sich rüsten nun der Heimgesuchten Brüder.

Aus des Landes fernsten Gauen strömen reiche Opferspenden,
In den Städten, in den Dörfern lebt's von hülfbereiten Händen,
Alle Stände, alle Klassen sich zum hehren Werke einen,
Um als Tröster, um als Helfer den Geschlagnen zu erscheinen;
Und der Wittwen und der Waisen und der Reichen Gaben schwellen
An zum Fonde, höher, stärker, als vorher die Unglückswellen; —
Heldenmuth und Opferfreude, wie sie sonst nur Dichter künden,
Wollen treulich Seit' an Seite nun die Schrecken überwinden.
Wohl ist's wahr, des Weltalls Schätze können Todte nicht erwecken,
Doch den grimmen Hunger stillen und des Elends Blößen decken!

Eh' noch Monde sind verschwunden, wird es wieder blüh'n und grünen
Dort im Thale, — neues Leben quillt hervor aus den Ruinen, —
Aus der Asche, gleich dem Phönix, wird mit seiner Thatkraft Waffen
Sich der Mensch ein neues Dasein, eine neue Heimath schaffen!
Und nach Jahren, wenn im Thale bei des Flusses leisem Rauschen
Unsre Enkel traumbefangen einer alten Sage lauschen,
Einer Mär von Tod und Schrecken, die zu ihrer Ahnen Tagen
Klio mit gewalt'gen Zügen in ihr Weltbuch eingetragen —
Finden sie in goldnen Lettern auf dem gleichen Blatt geschrieben
Auch das Lied vom frohen Helfen, Menschenmitleid, Menschenlieben!

Digitized by Google

Herbst-Stimmung.

Hört Ihr den Herbstwind durch die Bäume streichen?
Die welken Blätter wirbeln dort im Tanz;
Verschwunden sind des Frühlings duft'ge Blüthen,
Vorüber ist des Sommers goldner Glanz!
Hört Ihr, wie's ächzt dort in den dürren Zweigen,
Die unlängst noch so lebensfroh gerauscht?
Seht Ihr die Nebel in die Thäler steigen,
Wo einst das Ohr der Vögel Sang gelauscht?

Dort über Stoppeln wehen eis'ge Winde,
Gen Süden zog der Wandervögel Schaar,
Verschwunden und gestorben scheint im Lande,
Was unserm Herzen lieb und theuer war!
Seht dort am Felshang jene stolzen Eichen,
Wie stehen sie zerzaust nun und entlaubt,
Am Meeresstrand hebt trotziger die Woge —
Vom Sturm gepeitscht — das schaumgekrönte Haupt!

Herbst ward's fürwahr! Der Sonne matte Strahlen,
Sie künden uns von naher trüber Zeit!
Es predigt die Natur auf allen Wegen
Uns jeden Schöpfungswerks Vergänglichkeit!
Und doch, trotz Herbstessturm und scheinbar ew'gem Sterben
Bleibt uns Gewißheit, daß zur Frühlingszeit
Auf's Neue die Natur all' ihre Gaben
Uns schenken wird in neuer Herrlichkeit!

Hohler Kopf und prunkender Tand
Gehen gar häufig Hand in Hand,
Weil Klugheit und Tugend unbelohnt
Im ärmlichsten Gewande wohnt.

Digitized by Google

Auf des Waldsees dunkler Fluth
Wogt's wie bleiche Spukgestalten
Wie ein duft'ger Schleier ruht
Weißer Nebel auf den Halden,
Drüben, wo des Mondes Strahl
Still sich durch das Dickicht stahl,
Gnomen ihres Amtes walten.

Durch der Bäume Wipfel zieht
Wie ein wundersames Klingen
Leis der Waldfeen süßes Lied,
Klagend nach entschwundnen Dingen;
Auf der Wiese sammtnem Grund —
Hei, welch' Leben kraus und bunt —
Elfen sich im Reigen schwingen.

Zu dem luft'gen Elfenball
Ist auch die Musik befohlen:
Schmelzend singt die Nachtigall
Zum Geläut der Nachtviolen,
Wie aus Aeolsharfen klingt
Fernher es — durch's Laubwerk dringt
Dort der Nachtwind ein. verstohlen.

Digitized by Google

Als der Fackelträger Heer
Die Johanniswürmchen leuchten,
Wie ein bläulich Lichtermeer
Schimmert's aus dem Holz, dem feuchten;
Wo der Thaupokal flott kreist,
Elfenjunkerlein sich dreist
Luft'ge Schelmenstreiche beichten.

Husch! — Als wie im Nu verfliegt
Plötzlich all' das Zauberweben!
Auf des Waldsees Fluthen liegt
Schnell ein andres, neues Leben:
Rosig auf der Berge Firn
Will im Ost das Taggestirn
Sich als Herrscherin erheben.

Heimkehr.

Nun nach jahrelangem Irren
Heißt es: „Heimathswärts!"
Hört die Ankerketten klirren!
Stürmisch klopft das Herz.
Waldumsäumt, in goldnem Lichte
Winkt der Küstensaum,
Wie durch Zauber wird zunichte
Langer Irrfahrt Traum.

Hinter jenem Dünenwalle
Liegt die Heimathsstadt; –
Ob sie leben, die er alle
Einst verlassen hat?!

Digitized by Google

Ob sie seiner noch gedenken,
Der mit herbem Wort
Einst, um tödtlich sie zu kränken,
Zog im Zorne fort.

Und er sieht die alte Stätte,
Wie sie einstens war;
Drüben an des Schlagbaums Kette
Spielt die Kinderschaar.
Hörbar fühlt sein Herz er schlagen —
Aus dem Vaterhaus
Tritt, wie vor — ach — langen Tagen,
Mütterlein heraus.

Mit den lieben, alten Händen
Sucht, wie dazumal,
Sie vom Auge abzuwenden
Grellen Sonnenstrahl;
Plötzlich wie ein Frühlingsleuchten
Zuckt's durch ihr Gesicht,
Und am Mutterherz mit feuchtem
Blick der Fremdling liegt.

Und sie führt ihn durch die Pforte
Wie vor alter Zeit,
Denkt mit keinem Tadelsworte
Der Vergangenheit,
Nur voll Liebe, stiller Wonne
Jetzt ihr Auge ruht
Auf dem heimgekehrten Sohne,
Ihrem Fleisch und Blut.

Nach des Städtchens Friedhof wallen
Sie vereint hinaus,
Von den Lebenssorgen allen
Ruht dort Vater aus;
Wie geheimnißvolle Sagen
Klingt's im Abendwind,
Mag wohl Vaters Grüße tragen
Zu dem reu'gen Kind.

Digitized by Google

Stille Ruhe, Heimathsfrieden
Ziehet in ihm ein,
Will nun ſtark und treulich hüten
Sein lieb Mütterlein!
Von der Düne leiſe dringen
Grüße her vom Meer,
Und die Abendglocken klingen
Seiner Wiederkehr.

In's Armenhaus.

Zum Armenhauſe! — Wie grimmiger Hohn
Klingt's nach unſerm Kämpfen und Ringen;
Es konnte das Schickſal wohl ſchlimmeren Lohn
Uns alten Verlaſſnen nicht bringen!
Seit vierzig Jahren trugen wir treu
Vereinigt, was immer in wechſelnder Reih'
Das Leben uns bot, und jeglicher Zeit
War'n wir den Aermern zu helfen bereit.

Wir hatten drei Söhne! — der Eine liegt
In Gettysburg's Fluren begraben;
Ein tückiſches Fieber hat bald drauf beſiegt
Den Zweiten von unſern drei Knaben;
Der Dritte — der Jüngſte — wuchs raſch in die Höh',
Wir wiſſen nicht, wo auf der weiten See,
An welcher Küſte, in welchem Land
Unſer letztes Hoffen ſein Ende fand!

Ob alt wir geworden, — wir haben mit Macht
Um Leben und Nothdurft gerungen!
Wir ſcheuten nicht Arbeit! Von früh bis zur Nacht
Wetteiferten wir mit den Jungen!
Doch was wir begannen, es war verfehlt —
Gab kein Gelingen! Der Mangel quält!
Nun iſt's zu Ende, das Lied iſt aus,
Und heute heißt's: Nach dem Armenhaus!

Digitized by Google

Du wackre Genoſſin, die treu und ſchlicht
Geholfen in Krieg und in Frieden,
Meiner Jugend Luſt, meines Alters Licht,
Traun, Beſſres glaubt' ich Dir beſchieden!
Nun gieb mir die welke, die liebe Hand,
Die tauſendmal Gram mir und Sorge gebannt,
Vereinigt wie immer wollen wir ſteh'n,
Bis wir miteinander zur Ruhe geh'n!

In glücklichen Tagen, in Trübſal und Leid
War'n allzeit wir treue Gefährten,
Wenn auch alle Andern im Wechſel der Zeit
Hochmüthig den Rücken uns kehrten!
Nach kurzer Weile — lang dauert's nicht —
Der Winter uns alte Reiſer bricht,
Und kommt der Frühling, im Armenhaus-Feld
Zwei neue Gräber der Wandrer zählt!

Weihnachtsgedanken.

In jeglichem deutſchen Herzen lebt —
Gleichviel an welchem Ort,
Ob ſorgenzerriſſen, ob glückdurchbebt —
Ein Stücklein Kindheit fort;
Und einmal im Jahre da ſteigt's an's Licht
Und durch die Feſſeln und Schranken bricht:
Das iſt der alte, der ſelige Traum
Vom kerzenſchimmernden Weihnachtsbaum!

Ob heimiſche Scholle ihn feſtgebannt, —
Ob auf der brandenden See, —
Ob tief im Urwald in fremdem Land, —
Bei ewigem Eis und Schnee, —

Digitized by Google

In Californiens lachenden Au'n —
Wo immer der Deutsche sein Heim mag bau'n,
Das Blut kreist ihm schneller, sein Herz wird weit,
Verkünden die Glocken die Weihnachtszeit!

Das ist ein Sorgen, ein Heimlichthun
In Hütte und Bürgerhaus!
Der Kleinen leuchtende Blicke ruh'n
Auf lockendem Augenschmaus
In schimmernder Läden langen Reihn;
Verstohlen trägt Vater und Mutter ein
Und häuft in Truhen und Ecklein an
Der Lieblinge Gaben vom Weihnachtsmann.

Ob Mühsal und Sorge der Alltag bot,
Manch' goldiger Traum zerrann,
Ob düster und freudlos die Zukunft droht
Und Silber das Haupt umspann —
Es spart, wenn nöthig, am eigenen Mund
Der Deutsche zu fröhlicher Weihnachtsstund'
Für seine Kinder — und licht und hell
Wird's Herz ihm beim Jubel der Kleinen schnell

Du Fest der Liebe, du Kindheitstraum,
O werde im Erdenrund
Für Alle im Schloß und im ärmlichsten Raum
Zur seligen Feierstund'!
Die Herzen öffnet, die Hände weit,
Die Ihr mit Gütern gesegnet seid!
Und schafft, weil der Armen Ihr nicht vergeßt,
Euch selber das köstlichste Weihnachtsfest!

Weß Mund Dir eitel Lob ausspricht,
Dem traue um gotteswillen nicht,
Denn hinter dem Rücken, 's ist sicher wahr,
Läßt er an Dir kein gutes Haar!

Digitized by Google

Meeresrauschen.

Das ist ein Singen und Klingen
Am einsamen Meeresstrand,
Gar seltsame Botschaft bringen
Die Wogen aus fernem Land;
Sie graben phantastische Zeichen,
Wie Gruß aus entlegenen Reichen,
Tief in die Klippenwand.

„Aus ewigem Nordlands-Eise" —
Die eine der Wogen klagt —
„Hat mich heimtückischer Weise
Der Sturmgott hergejagt;
Zerschmettert büßt dieser Stunde
Manch' Schiffer am Meeresgrunde
Den Strauß, mit mir gewagt."

„Hochragender Palmen Schatten
Hat kosend auf meiner Fluth
Dort neben blumigen Matten
Im sonnigen Süd geruht," —
So klingt's aus dem Rauschen der andern —
„Doch trieb es mich fort, zu wandern,
Mußt' seh'n, wie die Fremde thut!"

„Sah leuchten im Abendfrieden
Der Buddha-Tempel Pracht,
Des Lotos schimmernde Blüthen
In wonniger Tropennacht
Vom heiligen Strome mich grüßten
An Indiens Sagenküsten!"
Die dritte der Wogen sagt.

„Vulkan's gewaltiges Regen" —
Zischt's aus der Nächsten Schaum —
„Trieb mich auf Zickzackwegen
Von Japans Küstensaum;
Dort sinken der Bonzen Hallen,
Der Götter Tempel zerfallen,
Aus ist der Altzeit Traum!"

Digitized by Google

„Weiß nichts aus fernen Reichen,
Doch wenn ich reden wollt',
Ein Bild könnt' ich Euch zeigen" —
Dumpf dort die Fünfte grollt —
„Von Menschenhoffen und Jagen,
Von gierigem, heißem Jagen
Um gleißend rothes Gold!"

Das ist ein Singen und Klingen
Am einsamen Meeresstrand,
Es künden von seltsamen Dingen
Die Runen am Klippenrand;
Zerstoben zu schneeigem Schaume
Trinkt drunten am Küstensaume
Die Woge der Dünensand.

Sylvester-Nacht.

Was? schwand ein Jahr, seit wir bei Gläserklang
Und heiterm Scherz in lieber Freunde Kreise
Uns rüsteten zum würdigen Empfang
Des neuen Jahrs in altgewohnter Weise?
Mir dünkt, als wär' Sylvesternacht erst heut'!
Ei, freilich ist's, du Träumer! Hast vergessen
Du ganz die lange, wechselvolle Zeit,
Die Du seit damals flüchtig hast durchmessen?

Ein Jahr! — Ein Zeitraum — unermeßlich schien
Er uns dereinst in unsern Jugendtagen;
Was mag des Kindes schöpferischer Sinn
In einem Jahre nicht zusammentragen!
Ein Lebenslauf — so scheint's dem kleinen Mann —
Liegt, traun, in seinen unsichtbaren Grenzen,
Mit süßem Schauern tritt das Jahr er an
Und leuchtend — hofft er — muß sein Glück erglänzen.

Digitized by Google

Die Jahre wachſen und wir wachſen mit,
Verflogen ſind ſo manche Kinderträume;
Frau Sorge hält getreulich mit uns Schritt
Und wacht, daß nicht der Becher überſchäume;
Und jeder Meilenſtein, der unſer Leben ſtreift,
Läßt etwas ſchwerer unſre Füße wallen,
Weil unſer Blick weit in die Ferne ſchweift,
Sieht rechts und links er ſchon die Blätter fallen.

Grau ward das Haupt; was iſt denn jetzt ein Jahr?
Ein kurzer Traum voll Arbeit, Müh'n und Sorgen!
Trüb ward der Blick, der einſtens hell und klar,
Und grübelnd rechnen wir von heut' auf morgen!
Und doch — wenn erſt das Jahr zur Wende geht,
Sich des Sylveſterabends Schatten neigen,
Im Herzen neu das Hoffen auferſteht
Und alte Träume neu den Sinn durchſtreichen.

Horch, welch' ein Ton?! Die Glocken läuten hell:
Neujahr iſt da! Ein pereat dem alten!
Hinaus mit Dir, griesgrämiger Geſell,
Der alle Welt in ſtrengem Bann gehalten!
Mög' „Menſchenglück und Wohlfahrt und Gedeih'n,
Auf ehrlich Müh'n ein glückliches Gelingen!"
Des neuen Jahres ſchönſte Gabe ſein!
„Proſit Neujahr!" — Drauf laßt die Gläſer klingen!

Ein frohes Herz und offnen Sinn
Für alles Lieb' und Gute,
Dem Freunde treu, dem Feinde kühn,
Allzeit voll friſchem Muthe,
Im Unglück ſtark, im Sonnenſchein
Nicht ſtolz, — im Kämpfen wacker ſein,
Und was das Leben Schönes beut,
Erblüht für Dich zur rechten Zeit.

Digitized by Google

Moloch Großstadt.

Gleich tausend Andern — reich an Hoffen,
An Plänen reich — kam nach der Stadt
Vom Lande er, — hier dünkte offen
Zum höchsten Glücke ihm der Pfad;
Nicht länger mocht' er sich begnügen,
Als einfach schlichter Bauersmann
Der Väter Ackergrund zu pflügen,
Zu mächtig zog die Großstadt an.

Ihm schien des Landmanns Arbeitsbürde
Zu groß und schwer, sein Lohn zu klein,
Und werthlos dünkte ihm die Würde,
Auf eignem Grunde „Herr" zu sein;
Der Wiesen Duft, des Waldes Weben,
Des Baches sagenreicher Sang,
Des stillen Thales Friedensleben
Ihm schmeichelnd nie zu Herzen drang.

Todt schien's ihm dort! — Er möcht' genießen
Die Freuden all', die — wie man sagt —
Die Großstadt Jenem mag erschließen,
Der sich in ihren Strudel wagt;
Fortuna's Wankelmuth zu zwingen
In seinen Bann, im Siegesflug
Das, was ihm Glück däucht, zu erringen,
Schien ihm der Arme Kraft genug!

So kam er her! — wie Spreu zerflogen
Sind vor der rauhen Wirklichkeit
Die Träume, die ihn hergezogen;
Bald machte sich Frau Sorge breit.
Sah Tausende vervehmt, verstoßen,
Vergeblich ringen um ihr Brod,
Sah neben prunkenden Karossen
Das grasse Elend, bittre Noth.

Wohin er kam, Erwerb zu suchen,
Schon hundert waren vor ihm da!
Wohin ihn seine Füße trugen,
Allüberall — wohin er sah —

Digitized by Google

Erbarmungslos, voll Liſt und Tücke,
Mit Waffen neu und alterprobt,
Der Kampf um's Daſein, Streit um's Glücke
Zerſtörend und vernichtend tobt.

Zu Ende ſich die Mittel neigen
Und fadenſcheinig wird's Gewand,
Und immer noch will ſich nicht zeigen
Die Arbeit für die fleiß'ge Hand;
Zu ſtolz zum Betteln, krank, verlaſſen,
Geſchwächt vom Hunger, matt und müd'
Irrt Nachts er durch die öden Gaſſen
Und in die Bruſt das Heimweh zieht.

Zu ſpät! — Es wird der Heimath Gauen,
Das alte Haus am Bergeshang
Sein müdes Auge nimmer ſchauen — — —
Am Bahngeleiſe ſtreicht entlang
Ein „Tramp" — — „Verhungert! todtgefunden
Ward geſtern nahe unſrer Stadt
Ein Fremder!" — In den Morgenſtunden
Las man im neu'ſten Zeitungsblatt!

Unſere Zeit.

Dem Lichte, das heute die Welt durchdringt:
Dem Lichte der Wahrheit, der Wiſſensmacht,
Das endlich nach düſterer Nacht erblinkt,
Sei jubelnd mein Loblied hier dargebracht!
Nicht jenem Licht, das uns die Kirche lehrt,
Die Prieſterkaſte als heilig preiſt —
Nein — jenem, das blindem Glauben wehrt,
Des Forſchens allmächtigem Feuergeiſt!

Jahrhunderte nahm's, bis aus finſterer Nacht
Des Aberglaubens und Sektentand

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Der Menge Streben nach Höherm erwacht,
Bis des freien Gedankens Messias erstand!
Nach langem Ringen, nach heißem Streit,
Der Hekatomben von Opfern erkor,
Brach endlich die Sonne der neuen Zeit
Aus drohenden Wolken leuchtend hervor.

Vor Göttern und Götzen im Staube lag
In Ketten des Glaubens der Mensch auf den Knien,
Am starren Zelotenthume sich brach,
In fruchtlosem Ringen der Edelsten Müh'n!
Verpönt war das Denken, das freie Wort,
Und Priesterherrschaft und Bonzenmacht
Die waren des Dunkels getreuester Hort,
Und wehe, wer ihnen zu trotzen gewagt!

Es führen gar eisernes Regiment
Der Kirche Gewalten, und wer voll Muth
Sich nicht zu der starren Satzung bekennt,
Muß büßen den Frevel mit seinem Blut!
Der Scheiterhaufen und die Tortur —
Erfolgreiche Mittel, fürwahr — bestimmt,
Zu tilgen des freien Gedankens Spur,
Die in den Köpfen der Menge glimmt!

Des Armen Schweiß und des Reichen Gut
Preßt man der gläubigen Menge aus,
Könnt's reden, von Mörtel — gemenget mit Blut —
Erzählte manch' prunkendes Gotteshaus!
Hell schimmert der Bonzen prächtig Gewand
Von Gold, und von Silber, und Edelgestein,
Und was durch das Mühen der Völker entstand,
Das heimst unersättlich die Kirche ein!

Doch endlich, endlich wird es nun hell
Ein sonniger Morgen zieht ein in's Land,
Wie zeigt sein Schimmer so schnell, so grell
Die hohlen Phrasen, den eitlen Tand;
Es ringt sich empor aus des Glaubens Nacht
Das Wissen, mit feurigem Schwerte zwingt
Es nieder die Schatten, vor seiner Macht
Des Dunkels Bollwerk in Trümmer sinkt.

Digitized by Google

Und Götze auf Götze zerſchellt, zerfällt,
Und Satzung auf Satzung vergeht und verweht,
Zu Leben und Freiheit auf's Neue die Welt
Aus Ketten und Banden nun auferſteht!
Wohl ſchleudert den Bannſtrahl der Bonzen Schaar
Und ballt die Fauſt in ohnmächtiger Wuth —
Sie raubt uns nicht mehr, was die Neuzeit gebar:
Die Freiheit des Geiſtes, das hehre Gut!

Manch' wackerer Kämpe wird matt und müd
Am Wege fallen, eh' Das erſtrebt,
Was ganz erſt die Zukunft vollendet ſieht,
Doch ob er falle — ſein Wirken lebt!
Und für jeden Einen, dem's Schwert entſank
Im Ringen und Kämpfen für Recht und Licht,
Erſteh'n hundert Andre! — Es hemmt den Gang
Des Fortſchritts das Scheiden des Einen nicht!

„So Freund wie dem Feinde ſei wahr und gerecht!
Verachte die Lüge! und beuge nie
Vor gleißendem Mammon als feiler Knecht
Um ſchnöden Vortheils willen das Knie!
Sei hülfreich dem Aermern! und „Dir wie mir!"
Zum Wahlſpruch küre! Halt' frei und klar
Von Leidenſchaften das Herze Dir
Und ſtreite für Alles, was recht und wahr!"

Dann biſt ohne Glauben Du edel und gut,
Bedarfſt nicht des Prieſters, der Kirche Glaſt,
Dann braucht nicht der Glaube an's Jenſeits den Muth
Dir zu ſtärken, gehſt Du einſt zu ewiger Raſt!
Trägſt Strafe und Lohn in der eigenen Bruſt
Für was Du vollbringſt in der Lebenszeit,
Und Dein ganzes Wirken wird unbewußt
Zum Loblied der neuen, der freien Zeit!

Digitized by Google

Liebe und Freundschaft.

Vor vielen tausend Jahren, sagt die Mär,
Als noch die Götter hier auf Erden weilten
Und mit den Sterblichen als treuer Schützer Heer
Des Lebens Mühen, seine Kämpfe theilten,
Da kam ein Bote in dies Erdenland,
Den Zeus gesandt von seines Thrones Stufen,
Um Jene, die er einstens ausgesandt,
Auf ewig zum Olymp zurückzurufen.

So schieden sie — doch ließen sie zum Glück
Für Jene, die sie liebgewonnen hatten,
Zwei Talismane, kostbar gar, zurück,
Die allerwegen hohe Wunder thaten;
Und wer die beiden in Besitz bekam,
Der war gefeit in allen Lebenslagen,
Und was er that, und was er unternahm
Das mußte allzeit gute Früchte tragen.

Die „Liebe" hieß der eine Talisman!
Nennt mir in allen weiten Erdenreichen
Ein noch so köstlich Gut, das angethan,
Um es mit diesem Kleinod zu vergleichen;
Des Aermsten Hütte macht's zum Fürstenschloß,
Dem Schwachen bringt es Trost und süße Labe,
Und sel'gen Frieden, stilles Glück erschloß
Dem Eigner willig jene Göttergabe.

Das zweite Kleinod, das man „Freundschaft" nennt,
Mag sich vielleicht nicht mit dem ersten messen,
Doch der, der seinen wahren Werth erkennt,
Wird's ewig preisen, hat er's je besessen!
Es heilt die Wunden, die der Feind uns schlug,
Was uns beglückt, läßt's zwiefach uns genießen,
Wohin es immer seinen Schimmer trug,
Die herrlichsten der Blüthen draus ersprießen.

Digitized by Google

Drum Heil dem Sterblichen, deß Loos es war,
Die beiden Schätze eigen hier zu nennen,
Der es verstand, sie allzeit rein und klar
Von Schlacken und von falschem Glanz zu trennen;
Mit heiterm Blicke zieht er seinen Pfad
Und tausend Freuden blüh'n ihm allerwegen,
Und nimmermehr, bis spät sein Abend naht,
Fehlt ihm bei seinem Thun der Götter Segen!

Waldeinsamkeit.

Im Wasserfalle, im kühlen Grund,
Hab' neulich ich träumend gelegen,
Rings um mich in blühender, duftiger Rund
Welch' wundersam Walten und Regen;
Das Bächlein hüpft plätschernd von Stein zu Stein,
Bald spielt es im glänzenden Sonnenschein,
Bald tönt sein Murmeln wie Nixensang
Aus schattiger Tiefe am Uferhang.

Frau Eidechs schlüpft hurtig zur Nachbarin,
Das Neueste zu vermelden,
Mich dünkt's, als hört' ich im Laubwerk drin
Freund Eichhorn sein Jüngstes schelten, -
Der Falterjüngling gar flott hofirt
Die Jungfer Libelle, — und dort spaziert
Ein Käferpaar mit verliebtem Gesumm
Tollkühn auf schwankendem Blatt herum.

Wie Lockruf klingt's schmeichelnd vom Wasser aus:
„Frisch auf nun! Die Welt zu durcheilen!"
Frau Schnecke trägt rüstig ihr traulich Haus
Auf Reisen, mag länger nicht weilen,

Digitized by Google

Und in den Wipfeln im fröhl'chen Verein
Der Vögel Schaar übt ein neu Chorlied ein,
Das zirpt und trillert, das jubelt und singt,
Und sonnig und wonnig den Wald durchdringt.

Es flüstern von ihrer Jugendzeit
Im Windhauch die Bäume leise,
Die Blüthen im schillernden, duftigen Kleid,
Sie plaudern in seltsamer Weise
Von langem Träumen im Erdengrund,
Von Märchenreichen glänzend und bunt,
Und Waldesdüften und Sonnenschein
Den Frühling zaubern in's Herz mir ein.

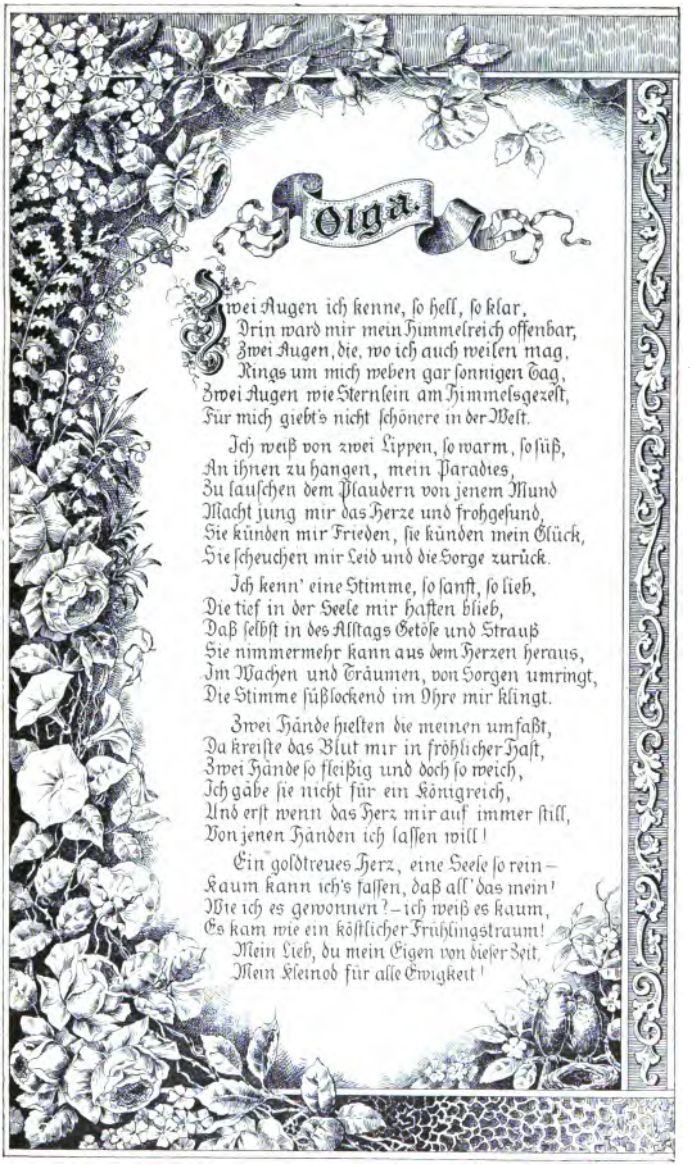
Die Farren und Gräser, die neigen sich
Wie Gläubige im Gebete,
Das Reh, das dort drüben durch's Dickicht strich,
Ganz arglos herüber spähte.
Wie wird mir in dir doch das Herze weit,
Du selige, traute Waldeinsamkeit,
Und heißt es dann scheiden — zum täglichen Strauß
Ein Stück deines Friedens trag ich' mit hinaus.

Besser im ärmlichsten kleinen Raum
Träumen der Liebe seligen Traum,
Als mit der Heuchler und Schmeichler Troß
Theilen das prächtigste Fürstenschloß.

* * *

Besser als armer Mann verderben,
Denn als Heuchler sich Schätze erwerben,
Bücken und Kriechen vor Gold und Macht,
Manchen zum ehrlosen Schurken macht.

Digitized by Google



Olga.

Zwei Augen ich kenne, so hell, so klar,
Drin ward mir mein Himmelreich offenbar,
Zwei Augen, die, wo ich auch weilen mag,
Rings um mich weben gar sonnigen Tag,
Zwei Augen wie Sternlein am Himmelsgezelt,
Für mich giebt's nicht schönere in der Welt.

Ich weiß von zwei Lippen, so warm, so süß,
An ihnen zu hangen, mein Paradies,
Zu lauschen dem Plaudern von jenem Mund
Macht jung mir das Herze und frohgesund,
Sie künden mir Frieden, sie künden mein Glück,
Sie scheuchen mir Leid und die Sorge zurück.

Ich kenn' eine Stimme, so sanft, so lieb,
Die tief in der Seele mir haften blieb,
Daß selbst in des Alltags Getöse und Strauß
Sie nimmermehr kann aus dem Herzen heraus,
Im Wachen und Träumen, von Sorgen umringt,
Die Stimme süßlockend im Ohre mir klingt.

Zwei Hände hielten die meinen umfaßt,
Da kreiste das Blut mir in fröhlicher Hast,
Zwei Hände so fleißig und doch so weich,
Ich gäbe sie nicht für ein Königreich,
Und erst wenn das Herz mir auf immer still,
Von jenen Händen ich lassen will!

Ein goldtreues Herz, eine Seele so rein –
Kaum kann ich's fassen, daß all' das mein!
Wie ich es gewonnen? – ich weiß es kaum,
Es kam wie ein köstlicher Frühlingstraum!
Mein Lieb, du mein Eigen von dieser Zeit,
Mein Kleinod für alle Ewigkeit!

Digitized by Google

Liebesluſt.

Ich zieh' mit meinem jungen Lieb
Hinaus durch Wald und Feld,
Wie ſcheint mir doch ſo golden ſchön
Jetzt ringsumher die Welt!
Die Blüthen bunt in dem Geländ,
Sie duften doppelt ſüß,
Mir iſt's, als ob hier auferſtänd'
Mein Lebens-Paradies.

Wir lauſchen froh der Vöglein Sang,
Nun lern' ich erſt verſteh'n,
Wie heiß in ſolcher Sängerbruſt
Die Lieb' mag aufergeh'n!
Des Baches Tanz im kühlen Grund,
Der Blüthenſchnee am Baum,
Des Frühlings Pracht in weiter Rund
Wiegt uns in goldnen Traum!

Und wenn wir dann im weichen Moos
Ruh'n ſelig Hand in Hand,
Tauſch ich nicht für des Kaiſers Schloß
Das Glück, das mir erſtand.
O, möcht' es niemals anders ſein!
Das Herz wird mir ſo weit!
O Liebling mein! auf immer mein!
Für alle Ewigkeit!

Das Rohr ſich ſchwank und gefügig neigt
Und jedem Windhauch ſich willig beugt,
Und jedem Machtſpruch, ſchier gleich dem Rohr,
Beugt willig den Nacken manch' armer Thor,
Bis ſchließlich vor lauter Beugen und Nicken
Das Rohr und der Thor zuſammenknicken.

Digitized by Google

Frühlingswalten.

Ein Sagen-Eiland liegt im Meer,
Geküßt von ew'gem Sonnenſchein;
Zur Erdfahrt, wie von altersher,
Packt dort ſein leichtes Rüſtzeug ein
Freund Frühling, — übt das neu'ſte Lied,
Das für die Vöglein er erſann,
Und farbenprächt'ge Kreiſe zieht
Er auf dem Wald- und Wieſenplan.

Er macht die Zauberform bereit,
Die aller Knospen Hüllen ſprengt,
Die ſüßen Duft und ſchimmernd Kleid
Den Blüthen auf der Haide ſchenkt;
Nimmt dann ein Fünklein wohl'ges Licht,
Das jedes Samenkorn erweckt,
Das ſelbſt die Eiſesrinde bricht,
Die vieler Menſchen Herzen deckt.

Und hui — wer ſagt mir, wie's geſcheh'n?
Wer kündet, wer ihn hergebracht?
Vieltauſend Wunder ſind zu ſeh'n
Nach einer kurzen Frühlingsnacht:
Kaum daß ſein Fuß den Grund berührt,
Das Veilchen ſtellt verſchämt ſich ein,
Die Primeln nicken, leuchtend ziert
Dort Himmelsſchlüſſel Feld und Rain.

Er ſtreicht durch's Land; — der Kirſchenbaum
Urplötzlich ſteht in ſchnee'gem Glanz,
Jäh ſchreckt das Bienlein auf vom Traum
Und rüſtet ſich zum Maientanz.
Im Walde raunt es: Horch, er naht!
Und jeder Baum und jeder Strauch
Hüllt hurtig ſich in grünen Staat
Nach tauſendjähr'gem Frühlingsbrauch.

Der Falter hat ſein beſt Gewand
Heut' für die Brautfahrt angethan,
Im Schlehdornſtrauch am Bachesrand
Hebt froh der Fink zu ſchlagen an,

Digitized by Google

Hoch in den blauen Aether schwingt
Die Lerche jubelnd sich empor,
Das girrt und schwirrt, das summt und singt
Und drängt an's goldne Licht hervor.

Und mir, mir selbst im Herzen drin
Wird's leicht und licht, und aus der Brust
Die mürr'schen Wintergäste flieh'n
Und weichen neuer Lebenslust;
Und ob mein Frühling auch entschwand,
Ob's Haar ergraut — im Sonnenschein,
Der kosend schmückt ringsum das Land,
Zieht auch bei mir der Frühling ein!

Glauben, Lieben, Hoffen.

Drei Schwestern haben von altersher
Der Welten Zügel gehalten,
Nicht Herrscher-Machtwort, nicht Fels noch Meer
Schränkt ein je der Ewigen Walten;
Sie führen das Szepter bald strenge, bald mild,
Sie zeichnen des Lebens buntwechselndes Bild,
Und erst wenn die Erde, das Weltall zerschellt,
Ihre Macht und ihr Wirken in Trümmer fällt.

Und fragt Ihr, wer sie denn sind, die Drei:
Sind Glauben, und Lieben, und Hoffen,
Es hat sie in ewiglich wechselnder Reih'
Schon Jeder am Pfade getroffen;
Die Wiege umsteh'n sie, sie leiten das Kind,
Sie fei'n gegen Kummer den Jüngling geschwind,
Der Mann ließe muthlos die Waffen ruh'n,
Wenn sie ihn nicht spornten zu regem Thun!

Nicht mein' ich den Glauben, der starr und kalt
Die Menschheit in Fesseln geschlagen,
Der Bruderkriege und Mord und Gewalt
Durch Länder und Städte getragen,

Digitized by Google

Der Henkersknechte aus Priestern schafft,
Der Frieden und Wohlstand dahingerafft,
Der im blinden und wilden Zelotenthum
Den Pfad erblickte zu Ehr' und Ruhm.

Ich meine den Glauben, der mild und licht
Uns predigt von glücklichen Stunden,
In denen die suchende Menschheit noch nicht
Des „Glaubens" Ketten gefunden,
Den Glauben an jene glückselige Zeit,
In der die Duldung und Menschlichkeit
Und Freiheit, und Wissen, und Wahrheitsdrang
Die alten Schatten zu Boden zwang!

Die Liebe, wie hat sie seit ewiger Zeit
Den Segen durch's All hin entsendet!
Wie hat in unendlicher Rührigkeit
Sie Sorgen und Kummer gewendet!
Kein köstlicher Kleinod als Liebe rein
Wird Sterblichen jemals beschieden sein,
Und wer sie besitzt und sie treulich pflegt,
Den Himmel auf Erden im Herzen trägt.

In lichtem Kleide die Dritte naht
Und tröstet und stützt und hilft tragen;
Wie oft hat die Hoffnung auf düsterem Pfad
Verscheucht unser Bangen und Zagen!
Sie zeigt uns des Lebens goldschimmernde Höh'n,
Sie läßt uns das Ziel, das verlockende, seh'n,
Und bis sich das Auge auf immer schließt,
Die Hoffnung in tausend Gestalten uns grüßt.

Drum sagt, was Ihr wollt, — es regieren die Welt
Stets Glauben und Lieben und Hoffen,
Es beugt sich vor Ihnen so Schwächling wie Held,
Ihr Tempel steht Jedermann offen!
Sie schaffen und wirken am Webstuhl der Zeit,
Sie theilen so Freude wie Herzeleid,
Und erst, wenn die Welt zu Atomen verweht,
Ihre Macht und ihr Wirken in Trümmer geht.

Digitized by Google

Junges Glück.

Es ſteht im grünen Waldesgrund
Ein alter Tannenbaum,
Dort träumte ich in ſtiller Stund'
Der Liebe goldnen Traum!
Und ringsum duftet es und blüht
Und leiſe rauſcht's im Wald,
Weil aus den Höh'n der Vöglein Lied
Gar wunderſüß erſchallt.

Ein Märchen faßt ſcheint mir mein Glück,
Kaum kann ich noch verſteh'n,
Daß ich in meiner Liebſten Blick
Mein Paradies geſeh'n!
Doch drunten flüſtert's Bächlein leis:
„Fürwahr, Du haſt geſiegt!"
Und wie in einem Zauberkreis
Mein Sinn gefangen liegt.

Die Blüthe, die dort drüben grüßt,
Sie nickt: „'s iſt wahr, 's iſt wahr!"
Und fröhlich durch die Lüfte ſchießt
Der Falter bunte Schaar.
Eichkätzchen auf dem ſchwanken Aſt
Nickt mir vergnüglich zu,
Und golden ſchön dünkt mir die Raſt
In tiefſter Waldesruh'!

Und wenn dann Liebchens weiche Hand
In meiner ſchmeichelnd ruht,
Wenn Lippe ſich zu Lippe fand,
Wie wallt ſo froh mein Blut!
Für keinen Gott, kein Weltenrund,
Tauſcht' ich mein Glück dann ein!
O Lieb', mit Dir im Waldesgrund
Möcht' ich für ewig ſein!

Digitized by Google

Mein Glaube.

Fragt lieber nicht, welch' Glaubens ich wohl sei!
Doch lüftet's Euch — die schlichte Antwort wäre:
„Von starrem Zwange gebt mein Denken frei!
Laßt mir als Richtschnur einzig jene Lehre:
An Andern handle, wie Du jedermann
Gern an Dir selber möchtest handeln sehen!"
Leg' diesen Prüfstein an mein Thun ich an,
Kann ich nie weit vom rechten Pfade gehen.

Ich glaube, daß es meine Pflicht, so wahr
Und so gerecht zu sein, daß, wenn ich lege
Zum letzten Schlaf mich einst, der Meinen Schaar
Nur Liebes von mir im Erinnern hege;
Ich glaube, daß, was mir Natur verlieh'n
Zu nützen ich soll treu und redlich streben,
Für alles Schöne soll mein Herz erglüh'n,
Für Recht und Ehre gern sein Höchstes geben!

Den Platz zu füllen mannhaft, ernst und schlicht,
Auf den mich Schicksal oder Zufall stellte,
Als unverbrüchlich heil'ge Ehrenpflicht
Mir allezeit und allenthalben gelte;
So daß ich, neigt zu Ende sich mein Tag,
Nicht weit vom Ziele, daß ich mir erkoren,
Und daß voll Achtung selbst der Gegner sprechen mag,
Bin ich nicht mehr: „Hier ging ein Mann verloren!"

Ob hie und da ich strauchle auf dem Pfad —
Nicht Priesterwort, nicht Kirchendienst erreichen,
Daß „Frommen" selbst nicht die Versuchung naht
Und daß das Bessre muß dem Schlechtern weichen.
Wißt Ihr es nun, welch' Glaubens daß ich bin?
Mich dünkt, „mein Glaube" mag für alle Lagen taugen,
Und nimmermehr wird fassen es mein Sinn,
Daß wir den Priester und den Kirchzwang brauchen!

Digitized by Google

Im Hafen.

Ich zog dereinſt in jungen Jahren
Gar trotzig in die Welt hinaus,
An Gütern arm, und unerfahren
Verließ ich's traute Vaterhaus;
Von weitem glaubte ich zu ſehen
Fortunas Füllhorn gabenſchwer,
Der Freiheit Banner ſah ich wehen
Vom Weſtland, ferne überm Meer.

Nun habe ich das Land durchmeſſen
Und fand nicht Frieden, fand nicht Raſt,
Oft hat mit mir zu Tiſch geſeſſen
Der Mangel als ein ſchlimmer Gaſt,
Manch' goldnen Traum ſah ich verſinken
Und ſah ein Zerrbild draus erſteh'n,
Wo eitel Freude ſchien zu winken,
Mußt ich durch ſpitze Dornen geh'n!

Auch Freunde hatte ich gefunden,
Wie ſchienen ſie ſo warm, ſo wahr!
Wie ſchnell doch waren ſie entſchwunden,
Kam erſt die Stunde der Gefahr!
Manch liebes Auge ſah ich brechen,
Und mancher liebe, ſüße Mund
Auf ewig hörte auf zu ſprechen
Und ſchläft nun längſt im kühlen Grund.

Doch endlich lenkt' zum ſichern Strande
Ich hin mein leckes, ſchwankes Boot,
Das war, als mir im fremden Lande
Mein trautes Weib ihr Jawort bot!
Das war in jenen ſel'gen Tagen,
In jenen Stunden lieb und traut,
Als wir — trotz tauſend kleiner Plagen —
Das eigne Neſtchen ausgebaut!

Digitized by Google

Nun will ich meine Hände regen
Frisch für mein Heim, mein köstlich Gut,
Voll treuer Liebe will ich hegen
Das Kleinod, das darinnen ruht!
Und ob sich auch die Wolken thürmen,
Und ob sich auch die Sorge naht —
Nun trotz' ich fröhlich allen Stürmen
Und sicher ist fortan mein Pfad.

Samstag-Nacht.

Sonnabend Abend! — In bunter Pracht
Erschimmern die Läden und Fenster!
Wer kümmert sich denn in der Samstagnacht
Um Noth und dergleichen Gespenster?!
Klingt's doch in den Taschen wie Silber und Gold,
Ein buntes Gewühl durch die Straßen rollt,
Und Leben und Lebensfreude spricht
Aus manchem verhärmten und bleichen Gesicht.

Fabriken und Werkstatt, sie stehen leer, —
Aus engen und dumpfigen Räumen
Entströmte das rüstige Arbeitsheer,
Vom kommenden Sonntag zu träumen.
Nun zieh'n sie mit stolzem und glücklichem Sinn
Zum heimischen Herd mit dem kargen Gewinn,
Und Weib und Kinder, sie harren still,
Ob Vater noch nicht bald sich zeigen will.

Dort in den Theatern drängt Reih' sich an Reih',
Es knistert von Sammt und von Seide,
Ist „Spiele und Brod!" doch das Losungsgeschrei
So wie vor Jahrhunderten heute;

Digitized by Google

Das Auge blitzt und die Lippe lacht, —
Was wollt Ihr? — ist heute doch Samstag-Nacht,
Was scheert's uns, was später die Woche bringt,
Solange der Becher der Freude winkt!

Beim Wunderdoktor und Pillenmann,
Da drängt sich's von gläubigen Schaaren, —
Hier preist ein Händler laut lärmend an
Seine schillernden, billigen Waaren, —
Von drüben her, wo die Laterne blinkt,
Des blinden Fiedlers Geige erklingt, —
Des Leierkastens Gekreische erwacht, —
Heut' gilt es ernten! — 's ist Samstag-Nacht!

Und da in der Schenke herrscht heut' keine Noth —
Heio! welch' ein lustiges Leben!
Scheint's doch, als hätt' Sorge um's tägliche Brod
Es niemals auf Erden gegeben!
Der Becher kreist und der Würfel rollt:
„Samstag ist heute, — das Glück war hold, —
Gab Arbeit, — und morgen ist Ruhetag! —
Ho, Schenke, die Karten! Schenk' ein! füll' nach!"

* * *

Still wird's in den Straßen, — auf kaltem Stein
Scheint schlafend ein Mann zu liegen; —
„Wen kümmert es heute! — Er fand am Wein
Wahrscheinlich zu großes Vergnügen!"
Doch hätte man näher nur hingesehn,
Bald wäre es wohl um das Spotten geschehn:
Am nächsten Morgen man Einen fand
Verkommen und todt an der Straße Rand.

Er war ein Fremdling, — ihn floh das Glück,
So heiß er gekämpft und gerungen! —
War heimlos und freundlos! — nun hat das Geschick
Ihn endlich zu Boden gezwungen!
Was weiter? 's war Einer, — was kümmerts die Welt,
Ob Einen sie mehr oder weniger zählt?!
Nur weiter gejubelt, getollt, gelacht!
Heio! du „lustige" Samstagnacht!

Digitized by Google

Nun ſchaue ich wieder den alten Bau,
Wie einſt in der Kindheit Tagen;
Die Mauern ſo riſſig und altersgrau
Zum lachenden Himmel ragen,
Der alte Weinſtock noch immer rankt
Um Thüren und Fenſter die Reben,
Auf Treppen und Gängen, da ſpielt und zankt
Blondhaariges Kinderleben.

Der Fliederbaum über der Gaſſe winkt —
Wie einſtens — voll duftiger Blüthen,
Nun mag der Herr Nachbar, wenn's Mondlicht blinkt,
Gar ſorglich den Kirſchenbaum hüten;
Im Gärtchen hinter des Wirths Gemach
Blüh'n Primeln und Monatsroſen,
Und unterm verwitterten Giebeldach
Die Tauben girren und koſen.

Wie Bienen emſig ſchwirrt Groß und Klein
Im wackligen Hinterhauſe,
Dort hatt' einſt ein wackres Altjüngferlein
Ihre ſtille und friedliche Klauſe:
Die „Kinder-Jule!" — Wie Sonnenlicht
Flog's vor ihr hin durch die Gaſſe,
Voll Freuden begrüßte ſie jedes Geſicht
In der Armen beſcheidnem Gelaſſe.

Digitized by Google

Vom hohen Fenſter lieb Mütterleins Hand
Scheint freundlich, wie einſtens, zu winken,
Im Schränkchen drüben auf glitzerndem Tand
Seh' golden den Sonnſchein ich blinken,
Dort bei ſeiner Arbeit ein fröhliches Lied
Summt — wie einſt vor Jahren — mein Vater,
Im alten Kamine die Flamme ſprüht
Und am Ofen ſchnurrt Hinz, unſer Kater.

Das Haus blieb das alte! — Die Bank vorm Thor,
Die alten zertretenen Flieſen,
Sie kommen wie herzliebe Freunde mir vor
Und ſcheinen zu winken, zu grüßen!
Ich kann's nicht helfen — ich trete ein:
Wildfremd iſt's von unten bis oben!
Die Alten geſtorben — Die, mit mir klein,
In alle Welten zerſtoben!

Kalt-höfliches Nicken, manch' fragend Geſicht, —
An den Thüren ſteh'n andere Namen, —
Das iſt mein verlaſſenes Heimathshaus nicht,
Iſt nur der altfreundliche Rahmen! —
Das Heimweh mir ſchnell aus dem Herzen ſchwand,
Ich ſchüttle den Staub von den Füßen, —
Nun doppelt ſchön ſoll am entlegenen Strand
Mein ureigen Neſtchen mich grüßen!

Mein Kind.

Locken ſo golden und Aeuglein ſo blau
Wie dort das Veilchen auf blumiger Au,
Wangen ſo roſig, ſo friſch und geſund,
Zähnchen wie Perlen im lachenden Mund,
Keck in die Höhe das Näschen gedrückt,
Kindlein, welch' Meiſter hat ſo Dich geſchmückt!

Komm' ich des Abends vom Tagwerk nach Haus,
Strecken zwei Aermchen verlangend ſich aus,

Digitized by Google

Jauchzend und strampelnd in kindlicher Lust,
Nestelt mein Liebling sich an meine Brust,
Zaust mich und küßt mich, und streichelt mich lind,
Schmeichelt und koset, mein herziges Kind.

Naht dann der Sandmann, auf schneeigem Pfühl
Streckt sich und dehnt sich voll Wonnegefühl
Schelmisch mein Abgott; — es fallen im Nu
Ihm die Blauäuglein, die strahlenden, zu;
„Papa!" klingt's einmal noch leis wie im Traum,
Dann wird es stille im traulichen Raum.

Doch wenn am Morgen mit blitzendem Licht
Freundlich die Sonne durch's Fensterlein bricht,
Sitzt schon mein Schelmlein im Bettchen und lacht:
„Papa und Mama! Nun bin ich erwacht!"
Füllt uns auf's Neue mit Jubel und Scherz
Unser Daheim und erquickt uns das Herz.

Liebling, mein Liebling, nun blüh' und gedeih!
Und in der Jahre buntwechselnder Reih'
Bleib' Dir Dein Auge so strahlend und klar,
Wie es bis heute noch immerdar war!
Jung bleib Dein Herze! — Und Segen und Glück
Streu' Dir am Pfade ein gütig Geschick.

Rein wie die Quelle im waldigen Grund
Bleibe Dein Denken! Dein Sinnen gesund!
Kehrt einst Frau Sorg' in Dein elterlich Haus,
Scheuch' sie die Liebe, der Frohsinn hinaus!
Und durch das Leben führ' sanft Dich und lind,
Immer das Schicksal, mein herzliebes Kind!

Einen gesunden Leib,
Ein kreuzbraves Weib,
Ein herziges Kind,
Wer wohl Schöneres find't?!

Digitized by Google

Mutterliebe.

Flieg' aus mein Lied mit hellem Klang,
Flieg' aus in alle Weiten!
Es töne Preis und Lobgesang
Durch meiner Leier Saiten
Heut' jener Liebe, hehr und groß,
Die uns das Herrlichste erschloß:
Der goldnen Mutterliebe!

Dem Wirken einer güt'gen Fee
Möcht' ich ihr Thun vergleichen,
Wie muß der Kleinen schlimmstes Weh
Doch gar so schnell entweichen
Vor jener süßen Zaubermacht;
Bei Tag sie sorgt — sie wacht bei Nacht —
Die goldne Mutterliebe!

In Mutterliebe treuer Hut
Lernt's Kind sein erstes Lallen,
In ihr den ersten Schritt es thut
In seinem Erdenwallen;
Beim Lernen und beim frohen Scherz
Bleibt unerschöpft das Mutterherz
Ein Born voll lautrer Liebe!

Sie weiß des Guten Samen schlicht
In's junge Herz zu legen,
Geduldig lehrt den kleinen Wicht
Sie frisch die Schwingen regen;
Es dämpft des Knaben Uebermuth,
Das Mägdlein schirmt in sichrer Hut
Die Mutter treu und sorglich.

Kein Opfer ist so groß, so schwer,
Das nicht die Mutter brächte,
Ihr eigen Herzblut gäb' sie her
Für ihrer Kinder Rechte;
Und wandern sie vom Elternhaus,
Als Talisman zieht mit hinaus
Ein Stück vom Mutterherzen.

Digitized by Google

Der Abend naht, es möcht' zur Rast
Das müde Haupt sich legen,
Doch in gewohnter Lieb' umfaßt
Der alten Mutter Segen
Die Ihren all', — ihr letzt Gebet
Noch ihrer Theuren Glück erfleht
Für alle Ewigkeiten.

Drum weit hinaus, mein schlichter Sang,
Sollst heute Du erschallen,
Allüberall mit hellem Klang
Soll's jubelnd widerhallen:
Du Zaubermacht, Du köstlich Gut,
Gesegnet, wer in Deiner Hut,
Du goldne Mutterliebe!

Californischer November.

November ist's! — Um meines Hüttleins Thür
Thaufrisch, in zartem Kleid, sich rothe Rosen ranken,
Im Laubengang am schlichten Holzspalier
Des Gaisblatts Blüthen leicht im Windhauch schwanken,
Stiefmütterchen in bunter Farbenpracht
Grüßt leuchtend aus des Gärtchens schmalen Beeten,
Blau-Veilchen aus den dunkeln Blättern lacht
Und süße Düfte streuen die Reseden.

Die Aster dort im stolzen Strahlenkleid
Liebäugelt kecklich mit der Nelke jungen Sprossen,
Am Zaun entlang macht sich Frau Fuchsia breit
Mit duft'gem Heliotrop als lieblichem Genossen,

Digitized by Google

Der Myrthenstrauch setzt neue Knospen an
Und die Geranien blüh'n in ganzen Hecken,
Dort vor dem rebumsponnenen Altan
Colibris sich im Sonnenscheine necken.

November ist's?! — Hab' ich mich nicht geirrt?
Es liegt die weite Flur von goldnem Licht umwoben,
Der Vögel Sang die milde Luft durchschwirrt
Und klar und heiter blaut der Himmel droben;
Die letzten Trauben heimst der Winzer ein,
Im grünen Festgewand erprangen die Gelände,
So würzig duftet's in dem Lorbeerhain
Als ob der Frühling seine Boten sende.

Ich denke dran, wie anders es doch war
In jenen fernen Gau'n, die einst ich Heimath nannte,
Neigt dort zur Rüste sich das alte Jahr,
Schlägt es vor'm Scheiden noch in starre Eisesbande
Rings Berg und Thal, mit weißer Hülle deckt
Es Stadt und Land, läßt wie verzaubert stehen
Das Bächlein wie den Strom, — aus stillem Frieden schreckt
Das Menschenvolk des Nordsturms eisig Wehen.

Im Todesschlaf ruht gleichsam dort das Land;
Des Waldes Sänger floh'n hin nach des Südens Reichen,
Und König Frost in's enge Häuslein bannt
Sein Unterthanenheer, — kein Sonnenstrahl mag zeigen
Sich tagelang — - und hier? — hier grünt und blüht,
Als sei es Lenz, die alte Mutter Erde,
Und vor dem Zauber der Natur entflieht
Rasch Ungemach und kleinliche Beschwerde.

Wohl ist es wahr, so mancher Schatten schleicht
Auch hier im goldnen Land sich über unsre Schwelle,
Manch' hohes Ziel bleibt fern und unerreicht
Und Nacht und Dunkel folgt auch hier auf heitre Helle,
Doch dünkt es mir, wo goldner Sonnenglanz
Und lebenspendend Licht so reichlich zugemessen,
Darf in des Lebens heißem Waffentanz
Manch' Niederlage leichter man vergessen.

Digitized by Google

November iſt's! Mir wird das Herze weit
Hier in den licht- und duftdurchwebten Räumen,
Des eignen Lebens junge Frühlingszeit
Glaub' ich auf's Neue wieder zu durchträumen;
Und tauſend Stimmen raunen es mir zu
Im Meeresrauſchen, in des Windes Wehen:
Land meiner Wahl, Heim meiner Kinder Du,
Dein Stern kann nie und nimmer untergehen!

Die Weiſen.

Hab' ich's nicht gleich geſagt!" ſo gellt mir's in die Ohren,
Als drohend einſt die Sorge mir genaht —
„Ich wußte ſicher, Alles war verloren,
Betrateſt Du erſt einmal dieſen Pfad!
Was?! — Anders hätte ich einmal gerathen?
Und was ich jetzt behaupte, ſei nicht wahr?! —
Nun ja, fürwahr, nach ſolch' verkehrten Thaten
Biſt Du verbittert, das iſt ſonnenklar!"

So ſprachen ſie, die ſich als Freunde drängten
An mich, als ich mein Glück einſt ſuchen ging,
Mit „weiſem" Rath ſich in mein Handeln mengten,
Gleichviel, was ich zu thun mich unterfing.
„Nur das nicht!" rief der Eine mir entgegen; —
„Gelingen muß es! anders kann's nicht ſein!"
Der Zweite ſprach; — „Es wird Dir nicht zum Segen,
Nein zum Verderben!" fiel der Andre ein.

Doch als ich muthig meinen Pfad geſchritten
Und den Erfolg auf meine Fahnen ſchrieb,
Da wußte Jeder: nur ſein dringend Bitten
War es, was mich auf jene Wege trieb;

Digitized by Google

Und als das Glück sich launisch schickt zum Wenden
Und Noth und Mangel standen ringsumher:
„Ein Kind konnt' sehen, daß es so mußt' enden!"
Klang's siegsbewußt — „wir sagten's ja vorher!"

Kurz, was ich unternahm, bei allen Thaten,
Fand schließlich ich doch stets zu meinem Leid,
Daß Jeder mir vorher hat recht gerathen
Und ich der Einz'ge, der nicht so gescheidt!
Und kann ich ihnen zehnmal auch beweisen,
Daß anders klang, was man mir einst gesagt —
Mitleidig lächelnd schütteln nur die Weisen
Den klugen Kopf: „Hätt'st Du uns nur gefragt!"

Drum will ich mir zu meiner Richtschnur wählen
Das Wort, das einst mein Vater zu mir sprach:
„Sohn," hob er an, „wenn sie mit Rath Dich quälen,
Betracht' es wie in's Wasser flücht'gen Schlag!
Das Auge klar und fest die Hand am Steuer,
Auf eignen Bahnen streb' zum Ziele an!
Laß lärmen, toben ringsumher die Schreier, —
Dein Wahlspruch bleibe: Selber ist der Mann!"

Nur ein Bettelkind.

Der Regensturm fegte die Straßen entlang
Seit anscheinend endlosen Tagen;
Das rieselt und plätschert mit seltsamem Klang
Und erzählt gar phantastische Sagen;
Im Schornsteine heult's und das Fenster klirrt,
Weh' über die Armen, die, draußen verirrt,
Kein schützendes Obdach gefunden!

Wie flackern die Lichter so trübe und bleich
In den öden verlassenen Straßen,

Digitized by Google

Wie kämpfende Riesen aus finsterem Reich
So tobt's durch die Plätze und Gassen;
Vom Flusse drüben rauscht's dumpf und hohl
Und über das Ufer die Woge schwoll,
Als gelt' es, das All zu erfassen.

Was kämpft dort so schwer mit dem heulenden Wind,
Mit des Unwetters grausigem Tosen?
Ach, nur nur ein arm einsames Bettelkind,
Von Gott und der Menschheit verstoßen!
In Lumpen gehüllt die verhärmte Gestalt, —
Nun packt sie höhnisch des Sturmes Gewalt
Und peitscht ihre bebenden Glieder.

„So irr' ich seit Wochen von Orte zu Ort,"
Entflieht es dem zitternden Munde,
„Und Vater und Mutter trugen sie fort
Zur Ruhe im naßkalten Grunde!
Ach könnte ich sterben und mit Euch sein,
Was soll ich Arme denn hier allein
Bei den kalten, herzlosen Menschen!"

„Zur Last bin ich Allen, man stößt mich hinaus,
Bin zu jung noch zum Schaffen und Streben;
Nun gehe ich betteln von Haus zu Haus
Und friste gar kärglich mein Leben!
Seit Tagen schon sah ich kein Stücklein Brod,
Kein freundliches Herze mir Obdach bot,
Und ich bin, ach, so müde, so hungrig!"

„Vielleicht, daß dort drüben sich Schutz mir beut,
Wo die Weiden am Ufer ragen;
Dort will ich verschlafen mein Herzeleid
Und betäuben den knurrenden Magen!"
Sie schleppt sich mühsam zum Flussesrand,
Vor Hunger und Kälte der Sinn ihr schwand, —
Todtähnlicher Schlummer umfängt sie.

Und immer wilder kommt über das Land
Des Unwetters Toben gezogen,
Und gieriger lecken am Uferrand
Des Stromes gelbschmutzige Wogen —

Digitized by Google

Doch das Bettelkind ſchläft und fühlt es nicht,
Wie ſtiller Frieden liegt's auf dem Geſicht:
Es träumt ihm von Vater und Mutter.

Am nächſten Morgen lacht rein und klar
Die Sonne auf's Neue hernieder,
Der Vögel leichtlebige Sängerſchaar
Entſendet frohlockende Lieder.
Im Weidengewirr an des Fluſſes Rand
Ein Fiſcher die arme Waiſe fand:
Sie war in die Heimath gegangen!

Großmütterchen.

Großmütterchen ſitzt bei der Lampe Schein,
In der Wiege ſchlummert mein Töchterlein,
Daneben ſie, die als Herzlieb ich erkürt,
Mit emſigen Fingern die Nadel führt.

Mit mildem Schimmer umfluthet das Licht
Großmütterchens freundliches Angeſicht,
Hat Runzeln und Falten — das iſt wohl wahr —
Doch hell iſt das Auge, und lieb und klar.

Die Geſtalt noch ſo rüſtig, nur wenig gebeugt,
Wohl kaum für ihr Alter, ihr Mühen zeugt,
Und doch hat die Hand, nun ſo ſchwielig und hart,
Uns tauſendfach Arbeit und Sorgen erſpart.

Gedenk' ich des Tages, da ſcheuverzagt
Großmütterchen ich um ihr Liebſtes gefragt,
Als ſegnend die Hand ſie auf's Haupt mir gelegt,
Wie klopft doch mein Herze ſo dankbewegt.

Digitized by Google

Ihr Kind ward mein Weib! — Wie der Sonnenſchein
Zog Mütterchen in unſre Heimath ein!
Die Erſte am Morgen, wenn's Licht erblinkt,
Noch fleißig, wenn Abends die Sonne ſinkt.

Und als eines Abends mein kleines Lieb —
Ihr Enkelkind — bei uns zu Gaſte blieb,
Wie hat doch ſo manche unruhige Nacht.
Großmutter am Bettchen durchſorgt, durchwacht!

In glücklichen Stunden, in Kämpfen und Streit
Ihr Weſen ſtrahlt ſonnige Heiterkeit;
Als leuchtendes Vorbild von Lieb' und Geduld
Wir ſtehen auf ewig in ihrer Schuld.

Großmütterchen, Liebling von Klein und Groß,
Könnt' modeln und ſchaffen ich Menſchenloos —
Das Schönſte und Beſte im Erdenrun
Wär' Dein für immer von dieſer Stund'!

Am Meeresſtrande.

Bleiern und grau fügt ſich des Himmels Gewölbe
Ueber das rauſchende Meer;
Kämpfende Rieſen, ſo ſtürzt ſich zum felſigen Ufer
Woge auf Woge daher!
An zerwettertem Fels, an den zackigen Riffen
Peitſcht ſich zu blinkendem Schaum donnernd der
Mächtigen Schwall,
Gurgelt und ziſcht in nimmerraſtendem Streite
Gegen der Klippen gebräunten und ewigen Wall!

Seht, wie zum Kampf draußen ſich rüſtet die Woge,
Thürmt zu den Wolken ſich auf;
Hei, wie der ſchneeige Giſcht peitſcht ihre zitternden Pranken,
Kochend in raſendem Lauf;

Digitized by Google

Höher und höher sie steigt, — bis sie den Gegner erspähet,
Der nicht so mächtig als sie gegen die Riffe gepraallt,
Wie sie zornig ihn drängt und zu Atomen zerschmettert
Am zerklüfteten Fels mit Gigantengewalt!

* * *

Sagen berichtet die See, so fremd und so seltsam,
Jedem, der immer des Meergottes Sprache versteht,
Sagen und Märchen von Städten und Menschen und Zeiten,
Die Jahrhunderte schon aus dem Gedächtniß verweht!
Sagen von Schiffen, die sicher zum Hafen getragen,
Sagen von Schiffen, in donnernder Brandung zerschellt,
Sagen und Märchen von wechselndem menschlichen Schicksal,
Botschaft auch aus dem entlegensten Theile der Welt.

Heut' als ich saß sinnend am einsamen Ufer,
Träumt' ich gar köstlichen Traum,
Hörte die Wellen berichten vom sonnigen Osten,
Sah die Najaden entsteigen dem schneeigen Schaum;
Märchen von Liebe und Träume von sonnigem Glücke
Füllten mein Herze; das Segel, das dort ich erblickt,
Schien mir ein Bote, der fröhliche Nachricht verkünde,
Schien mir ein Bote, von gütigen Göttern geschickt!

* * *

Doch in zornigem Grimm hoben die blinkenden Häupter
Höher die Wogen empor;
Mövenschrei füllte die Luft und düsterer Schatten
Brach aus den Riffen hervor.
Fort war der Traum, der mich so innig beglückte, —
„Kurz ist der Sterblichen Glück!" klang es mir höhnisch in's Ohr,
Und vom düsteren Meer wandte ich ernst meine Schritte
Wieder zum dornigen Pfad, der sich im Lande verlor!

Leicht ist's, zu tadeln und kritisiren,
Solange Andre das Werkzeug führen,
Doch gilt's zu richten die eigene That,
Das Richten zumeist einen Haken hat!

Digitized by Google

Weihnachten.

Nun klopft auf's Neue an die Thür
Ein lieber, altgewohnter Gaſt;
Ein heller Schimmer ſtrömt herfür
Ringsum aus Hütte und Palaſt;
Ein alter, goldner Kindheits-Traum
Füllt jedes Herz mit mildem Schein
Und unterm grünen Tannenbaum
Schläft kurze Zeit die Sorge ein.

O Weihnachtszeit, du goldne Zeit!
Wo nur die deutſche Zunge klingt —
In alle Zonen, weit und breit —
Ein Fünklein Deines Glanzes dringt;
Im hohen Nord, im ſonn'gen Süd,
In Oſt und Weſt, auf Land und Meer
Klingt's wie der Liebe hohes Lied —
So ſüß und mild — ſo ſtolz und hehr!

Und Keiner iſt wohl ganz ſo arm,
Daß ſich an ſeine Kindheit nicht
Ein Traum von Liebe, licht und warm,
In ſeligem Erinnern flicht;
Und heute quillt auf's Neu empor,
Was ihm im Alltagsſtreit entſchwand,
Und durch ein buntes Zauberthor
Zieht er zurück in's Jugendland.

O möge Jedem heut' erblüh'n
Sein Theil vom rechten Weihnachtsglück,
Und vor der Freude möge flieh'n
Des Lebens Leid und Mißgeſchick;
Und ſeht Ihr Einen traurig ſteh'n —
O ſorgt, daß ſich ſein Blick erhellt,
Und daß es Weihnacht, licht und ſchön,
Sei heute für die ganze Welt!

Digitized by Google

Sonntagsglocken.

Es läuten die Sonntagsglocken
Und laden zum Kirchgang ein,
Mich sollen sie nimmer locken
In jenes Haus von Stein; —
In trauter, häuslicher Runde,
Im schattigen Waldesgrunde,
Da soll mein Bethaus sein!

Sie wollen vor Demuth ersterben
Am Sonntag vor Gottes Thron,
Und lassen am Werktag verderben
Voll Hochmuth der Arbeit Sohn;
Sie lassen sich schmeicheln und loben
Und werden zum Himmel erhoben
Vom Bonzen für güldnen Lohn.

Ihre Lippen Dich Bruder nennen,
Im Herzen wohnt Haß und Neid,
Sie möchten die Ketzer verbrennen
Noch heut', wie in alter Zeit;
In meinem Tempel herrscht Frieden,
Es winken dem Arbeitsmüden
Drin Liebe und Duldsamkeit.

Sie schicken den „armen Heiden"
Traktätchen und Bibeln und Tand,
Des Nachbarn Sorgen und Leiden
Verschlossene Herzen fand, —
Wir lassen die „Heiden", die „armen",
Doch reichen wir voller Erbarmen
Dem Aermern die Bruderhand.

Das knistert von Sammet und Seide,
Das schimmert von goldner Zier,
Dem Bettler im Lumpenkleide
Weist hoffärtig man die Thür; —
Zuhause, in schlichtem Gewande,
Der Lieb' allumfassende Bande
Die hegen und pflegen wir!

Digitized by Google

So läutet, ihr Sonntagsglocken
Und ladet zum Kirchgang ein,
Mich ſollen doch nimmer locken
Der Tempel, die Herzen von Stein!
Im Kreiſe der Meinen, im Grünen,
Will fröhlich dem Guten ich dienen —
Da ſoll mein Bethaus ſein!

Mondſchein-Wanderungen.

Wenn ſilbern liegt der Mondenſchein
Auf Berg und Thal in weiter Runde,
Dann wandre ich ſo gern allein
Hinaus in ſpäter Abendſtunde;
Die Straßen liegen öd' und ſtill,
Verſtummt iſt nun des Tages Haſten,
Zu neuem Tagewerke will
Die müde Menſchheit ruh'n und raſten.

Den Pfad zum Friedhof ſtill und klein,
Wie oft bin ich ihn ſchon gegangen,
Geſpenſtiſch blinken Kreuz und Stein
Und halten meinen Sinn gefangen;
Durch der Cypreſſen Kronen ſtreicht
Der Nachtwind hin mit leiſem Rauſchen,
Als wollten ſie, die's Ziel erreicht,
Noch einmal ſtille Grüße tauſchen.

Schaut, drüben an des Feldes Rain
Regt ſich geheimnißvolles Walten,
Scheint's doch, als ob im Mondenſchein
Dort Elfen ihre Tänze halten!

Digitized by Google

Das hebt und senkt sich, summt und klingt,
Weil weiße Nebelschleier steigen,
Und aus den Blüthenkelchen trinkt
Den Thau der Kleinen lust'ger Reigen.

Doch weiter führt mein Pfad in's Land
Und öder werden die Gefilde,
Es zeichnen sich im weißen Sand
Gar wunderliche Traumgebilde:
Gesichter, Worte, Freud' und Leid,
Die dem Gedächtniß längst entschwanden,
Sind, wie durch Zauberkraft gefeit,
Urplötzlich wieder auferstanden!

Dumpf von der nahen Düne her
Die Woge ihre Grüße sendet,
Wie Silber glänzen Strand und Meer,
So daß es schier das Auge blendet,
Und Sagen einer Ewigkeit —
Ein Lied von wundersamen Dingen —
Mir in der hehren Einsamkeit
Dort aus der Brandung widerklingen.

Dann heißt's zurück zum trauten Nest,
Von dem ich meinen Schritt gewendet;
Freund Schlaf umfängt mich, sanft und fest,
Der Traumgott seine Boten sendet:
Und wieder ziehe ich allein
Hinaus, so scheint's, in dieser Stunde,
Und Sternenglanz und Mondenschein
Bringt Balsam mancher Herzenswunde.

Kommen und Gehen, Finden und Scheiden,
Sonniges Glück auf ein herbes Leiden,
Ewiges Ringen um Glückes Glanz,
Bilden des Lebens buntschillernden Kranz.

Digitized by Google

Mein allein.

Steht ein Blümlein im stillen Thal,
Läßt sich küssen vom Sonnenstrahl,
Tändelt und kost mit den Winden,
Schmückt sich mit leuchtendem, buntem Kleid,
Duftige Grüße es Allen beut,
Die es verstehen zu finden.

Singt ein Vöglein im grünen Hain,
Tausend Genossen stimmen ein
In das Singen und Klingen;
Wandersmann trübe die Straße zieht,
Bald der gefiederten Sänger Lied
Mag Vergessen ihm bringen.

Rauscht ein Bächlein im kühlen Grund,
Thut gar seltsame Märlein kund
Jedem, der willens zu lauschen;
Sagen von Gnomen und Elfen und Feen,
Wunderlanden und Zauberseen
Kündet's mit heimlichem Plauschen.

Hoch am Hügel ein Hüttlein hängt,
Drinnen mein Kindlein mich froh umfängt,
Jauchzend im Sonnenscheine, —
Bächlein im Grunde und Vöglein im Hain,
Blümlein im Thale nennt Jeder sein —
Kindlein ist meines alleine!

Digitized by Google

Neujahr.

Wen'ge Stunden noch — in's Schattenreich versinkt
Dann ein Jahr, wie tausend vor ihm gingen,
Wenn Sylvesters Stern am nächt'gen Himmel blinkt,
Wollen wir den Scheidegruß ihm bringen,
Hat's der Menschheit wohl das Glück gebracht?
Bracht' es Leid und ungezählte Klagen?
Her die Lethe! — Fort du nutzlos Fragen,
Nutzlos Träumen in der Neujahrsnacht!

Kaum beginnen wir's — im Fluge schon enteilt
Ist ein Jahr auf Nimmerwiedersehen! —
Kaum der Frühling hier beim Erdenvolke weilt,
Schreckt es schon der Winterstürme Wehen! —
Mit den Jahren stürmen rasch voran
Selber wir, — des Lebens Müh'n und Kämpfen
Weiß gar rasch den Uebermuth zu dämpfen,
Und der Knabe wird zum ernsten Mann.

Was an Gutem uns das letzte Jahr geschenkt,
Wollen wir mit frohem Sinn ihm danken;
Was an Sorge es, an Uebelm hat verhängt,
Macht uns nicht auf unserm Pfade wanken;
Was der Nächste auch an uns verbrach,
Heute sei's verzieh'n ihm und vergessen!
Mög' er uns mit gleichem Maße messen,
Dämmert auf des Neujahrs erster Tag!

Ist ein alter Brauch, das Licht heut' nur zu seh'n,
Laßt auch uns am Alten treulich halten,
Ob der Feierstund, die heut' wir froh begeh'n,
Mög' verheißungsvoll ein Glücksstern walten!
Und für Jeden werd' das Wünschen wahr,
Das wir hier mit frohem Gruß entsenden:
Möge Alles sich zum Besten wenden!
Sei willkommen! Gruß Dir, neues Jahr!

Digitized by Google

Der Eingewanderte.

Nun heißt's, den Wanderstab zur Hand
Und in die Fremde ziehen,
Es will das Glück im Vaterland
Mir armem Bursch' nicht blühen!
Vielleicht giebt's drüben überm Meer
Beim Sternenbanner stolz und hehr
Noch Lohn für redlich Mühen!

Der Jüngling spricht's mit frischem Muth,
Schnürt's Ränzel auf den Rücken,
Voll Hoffnung läßt sein junges Blut
Ihn in die Zukunft blicken;
Glückauf! von Heim und Vaterhaus —
Zu ernster Arbeit, heißem Strauß —
Will ihn Fortuna schicken.

Die Woge rauscht, es qualmt der Schlot! —
„Ade, ihr Heimaths-Auen!
Ich soll der Freiheit Morgenroth
Im fernen Westen schauen!"
Am Horizont die Wolken flieh'n —
Nach kurzer Zeit umfahen ihn
Der neuen Heimath Gauen.

Die neue Welt! — Welch' neues Bild
Von Schaffen, Müh'n und Ringen,
Wie neue Jugendkraft er's fühlt
Durch seine Adern dringen.
Die Jahre fliegen rasch in's Land,
Er sieht das Wirken seiner Hand
Gekrönt nun vom Gelingen.

Er findet Freunde, lieb und werth,
Doch regt im Herzensgrunde
Ein Sehnen nach dem eignen Herd
Sich oft in stiller Stunde;
Er denkt an's Vaterhaus zurück,
Träumt von der Heimath stillem Glück,
Und flieht der Freunde Runde.

Digitized by Google

Und eines Tags — wie? wär' wohl kaum
Zu sagen er im Stande —
Da schlug ein holder Minnetraum
Sein Herz in süße Bande!
Er fand sein Weib! In stolzer Lust
Drückt er das Liebste an die Brust,
Das ihm Fortuna sandte.

Der Götter Segen schirmt sein Haus,
Er sieht sein Heim gedeihen,
Sieht zu der Kinderblüthen Strauß
Sich Knosp' an Knospe reihen;
Ob langsam auch sein Haar ergraut,
Dem Ziel, zu dem er aufgeschaut,
Will er sein Leben weihen.

Dem Lande, das solch' Glück ihm bot,
Dem ist er treu ergeben,
Als es vom Feinde hart bedroht,
Beut er ihm Blut und Leben;
Doch als der Friede wiederkehrt,
Sieht man ihn nach dem heim'schen Herd
Voll heißer Liebe streben.

Der Abend kommt! — das Alter gräbt
Die Stirn ihm tief voll Falten! —
Auf Zeiten, längst verweht, durchlebt,
Mag gern er Rückblick halten,
Und wenn er sich zur Rüste legt,
Dann segnet wohl, von Dank bewegt,
Sein Völklein Vaters Walten.

Die Hände in den Schooß zu legen,
Mag sehr bequem sein,
Doch nur, wer sie versteht zu regen,
Heimst goldne Frucht ein.

Digitized by Google

Der Sänger Wiederkehr.

Dem Vogelsteller in's Netze flog
Ein thöricht Waldvögelein,
Rothleuchtender Beeren Prangen zog
Es in sein Verderben hinein;
Nun sitzt es gefangen im engen Haus,
Ob gülden sein Kerker sei, —
Es härmt sich und sehnt sich hinaus! hinaus
In Wälder und Felder frei.

Wird sorglich gehütet und wohl gepflegt,
Bewundert wird sein Gesang,
Doch tief im zitternden Herzchen regt
Dem Vöglein sich's Heimweh bang;
Es fehlt ihm das blühende, grüne Thal,
Das schimmernde Firmament,
Das Leben und Weben im Waldessaal —
Bald hat das Singen ein End'.

* * *

Den fahrenden Sänger im Minneland
In Bande ein Mägdlein schlug,
Und sammten und seiden ist das Gewand
Deß, welcher sonst Lumpen trug;
Die Noth um das Brod, um ein schirmend Dach,
Sie läßt ihn hinfür allein, —
Bald rostet die Leier — ganz allgemach
Schläft Dichten und Singen ein.

Die Lieder, die ihm das Herz durchrauscht
Beim Quell im schattigen Grün,
Der Elfen Mär, der er träumend gelauscht,
Wo tausend Wildblümlein blüh'n,
Der Meereswogen gewaltiger Sang,
Die Grüße, die ihm entbot
Das Gnomenvölkchen am Bergeshang —
Sie sind vergessen — sind todt!

* * *

Digitized by Google

Waldvöglein fand offen die Kerkerthür —
Ein sonniger Frühlingstag
Vorm Fenster draußen im Waldrevier
Wie wonniger Zauber lag —
Da regt es die Schwingen: „Bin frei! bin frei!“
Bald schwillt ihm auf's Neu die Brust
Von wunderlieblicher Melodei,
Von jauchzender Sangeslust.

Dem einstigen Spielmanne schlägt an's Ohr
Des kleinen Gesellen Lied,
Da wallt's in ihm wieder wie eh'dem empor,
Daß Wange und Aug ihm' glüht;
Wirft achtlos bei Seite den Prunk und Tand,
Zieht wieder den Kittel an,
Und singend wie einst durchstreifen das Land
Waldvöglein und Sängersmann.

Mein Heim.

Des Tages Arbeit ist vollendet
Und heimwärts lenk' ich meinen Schritt,
Was Schlimmes auch der Tag gesendet,
Zieht in mein stilles Reich nicht mit.
Dort wohnt das Glück und wohnt der Frieden
Und Liebe trägt den Herrscherstab,
Und allzeit noch es für den Müden
Dort Rast und süße Labe gab!

Wenn alles Mühen schien verloren,
Die Sorge schwer in's Herz mir zog,
Wenn Freund sich mit dem Feind verschworen
Und mich mit glattem Wort betrog,

Digitized by Google

Wenn Neid und Zwietracht mich umtobte
Und bittrer Zorn die Bruſt geſchwellt —
Noch nie vergebens ich erprobte
Den ſtillen Zauber meiner Welt.

Schlicht iſt mein Heim! — Es ſchmückt die Wände
Nicht Gobelin und Bilderpracht,
Doch haben meiner Liebſten Hände
Mein Paradies daraus gemacht!
Der alte Stuhl am ſchlichten Tiſche,
Mein Lieblingsbuch, ihr heitres Wort,
Sie geben neue Kraft und Friſche,
Reißt's wieder mich zum Kampfe fort.

Ich ſeh' ihr ſtillgeſchäftig Walten
Und höre jener Stimme Klang,
Die mich in ihrem Bann gehalten,
Seitdem zuerſt ſie mir drang;
Wie Wolken vor der Sonne fliehen,
Ihr Blick mein Sorgen bald verſcheucht,
Wenn ſie mit liebendem Bemühen
Die Falten von der Stirn mir ſtreicht.

Die Blüthen dorten in der Schale
Sie heut' für mich im Gärtchen brach,
Ihr Scherzwort bei dem ſchlichten Mahle
Macht leicht, was drückend auf mir lag;
Wir ziehen nicht zu lauten Feſten
Und prunken nicht in ſtolzem Kleid,
Doch haben wir zu ſteten Gäſten
Die Liebe und Zufriedenheit!

Drum Dir, mein Heim, mein ganzes Streben
Sei voll und immerdar geweiht,
Und Dir, mein Weib, mein Herz und Leben
Für Zeit und alle Ewigkeit!
Und wenn die Götter wohl mir mögen,
Soll mir ein gütiges Geſchick
Von all' der Erde Glanz und Segen
Erhalten meines Heimes Glück!

Digitized by Google

Nach schwerer Stunde.

Nun blickt Dein Auge wieder klar,
Das Fieber wich von Deinen Wangen,
Und gnädiglich ist die Gefahr
An unserm Heim vorbeigegangen.
Laß Deine Hand in meiner ruh'n
Und rast' Dein Haupt an meinem Herzen,
Es soll mein treues Liebesthun
Vergessen machen Deine Schmerzen!

Sieh', dort im Bettchen schläft das Glück,
Das Du in bitterm Kampf errungen,
Wie strahlt so frohverklärt Dein Blick
Auf unsern neugeschenkten Jungen!
O mög' er wachsen und gedeihn
Und Deines Lebens Leuchte werden!
Es werde ihm sein Mütterlein
Das Hehrste, Theuerste auf Erden.

Nun schlaf, mein Lieb, und ruhe süß,
Und goldner Traum soll Dich umschweben,
Es werde Dir zum Paradies
Ein langes, reiches Zukunftsleben!
An Deiner Ruhestätte hier
Laß mich den alten Schwur erneuen:
Daß Deinem Glück ich für und für
Will all' mein Thun und Lassen weihen!

Ein freundlich Wörtchen am rechten Ort
Hilft leichter als Gold über Trübsal fort,
Und ein sonniges Herze am Regentag
Des Schicksals Ungunst leicht lindern mag.

Digitized by Google

Vergeblich Warten.

Forthin, wo ein Maſtenwald,
Leicht geſchaukelt von den Wogen,
Sich zum dichten Wirrwarr ballt
Um die Werften weit im Bogen,
Kommt bei Sturm und Sonnenſchein
Unentwegt — jahraus, jahrein —
Ein alt Mütterlein gezogen.

Jeder von der rauhen Schaar,
Die dort ringt um's karge Leben,
Kennt der Greiſin Silberhaar.
Iſt bereit, ihr Raum zu geben;
Durch den Hafen — ſtundenlang —
Sieht man ſie mit müdem Gang
Friedlos, raſtlos weiter ſtreben.

Wo der Dampfer Rieſenleib
Aufwärts ragt, voll banger Klage
Hofft und harrt das arme Weib, —
Täglich ſtellt die alte Frage
Jedem ſie, ſpäht in's Geſicht
Jedem, doch ſie findet nicht,
Was ſie ſucht ſchon all' die Tage.

Lange Jahre iſt es ſchon,
Daß ihr Kind — vom Wahn umfangen —
Mit dem fremden Mann entfloh'n,
Ohne Abſchied fortgegangen;
Seit ihr Sinn umwölkt von Schmerz
Und das arme Mutterherz
Sich zerfleiſcht in Gram und Bangen.

Einſtens bracht' ein Fremdling wohl
Botſchaft ihr von ferner Küſte,
Daß ihr Kind ſich reuevoll
Zu der Fahrt zur Heimath rüſte;
Daß ihr Knäblein — namenlos —
In der alten Mutter Schooß
Gerne ſie geborgen wüßte.

Digitized by Google

Dann blieb's still! — es ging das Schiff,
Das die Beiden trug, zu Grunde
Jäh im Sturm am Felſenriff;
Wohl erreicht die Trauerkunde
Auch die Mutter, — doch der Wahn
Füllt ihr Hirn und Herze an:
„Kommen kann ſie jede Stunde!“

Heute wiederum ſie ruht
An der Werft, ihr Kind zu grüßen;
Drunten durch die blaue Fluth
Schlanke Boote hurtig ſchießen.
Da — ein Schrei —: „Du kommſt, mein Kind!“
Und zur letzten Ruhe lind
Sich der Mutter Augen ſchließen.

Der Nixenteich.

Schwer wogen die Nebel durch's waldige Thal
Und hüllen's in weißliche Schleier,
Es zittert des Mondes bleichleuchtender Strahl
Im ſchilfumwucherten Weiher.
Des Käuzleins Rufen: „Kwi-wit, kwi-wit!“
Nicht länger mich unter dem Zeltdach litt,
Wie heimlich Locken, ein mächtiger Drang
Mich hin auf den Saumpfad zum Ufer zwang.

Ein bläulicher Schimmer geſpenſtiſch ruht
Ringsum auf den Wieſen und Halden,
Es wallen empor aus der ſchweigenden Fluth
Phantaſtiſch-verworrne Geſtalten;
Das wiegt ſich und ſchmiegt ſich, das Schilf ſich neigt,
Und aus den ſinkenden Nebeln ſteigt —
Teichroſen geflochten in's wallende Haar —
Des Nixenreichs zauberumſponnene Schaar.

Digitized by Google

Wie heben ſich ſchneeig vom düſteren Grund
Des Weihers die ſchwellenden Glieder!
Den Sinn ſüß berauſchend entſtrömen dem Mund
Sirenenhaft ſchmeichelnde Lieder;
Sie winken — ſie locken: „In unſern Reih'n
Sollſt ſtolz Du herrſchen, ſollſt König ſein!
Es harrt Dein in unſerm kryſtallenen Schloß
In üppiger Schöne Dein Trautgenoß!“

„In unſeren Armen ſollſt wohlig und lind
Gar köſtlichen Glückstraum Du träumen,
Komm, Knabe, und laß Dich umfahen geſchwind,
Sollſt bänglich nicht zaudern und ſäumen!“
Und näher im wirbelnden Reigen ſchwingt
Sich Nixe an Nixe, und heißer klingt
Herüber ihr Locken, — gefeit — gebannt —
Sink' machtlos ich hin an des Ufers Rand.

Schon ſpült um den Fuß mir die trüg'riſche Fluth —
Es faßt mich — es zieht mich hinunter
In's Nixenrevier. — „Ho, du leichtſinnig Blut,
Gieb Obacht, du Träumer, werd' munter!“
Mein Zeltgenoß ruft es mir warnend in's Ohr.
Vom Schlaf an dem ſchlüpfrigen Abhang empor
Schreck' jäh ich — 's iſt Morgen — in ſiegreicher Macht
Frau Sonne die Nebel in's Weite jagt!

Wen Anderer Schmerz und Kummer nicht rührt,
Wer mit fröhlichen Menſchen nicht Freude ſpürt,
Sich in Regen und Sonnſchein nicht ſchicken kann,
Sein Lebtag bleibet ein armer Mann.

* * *

Viel tiefer als Schwert und Lanze ſticht
Die Zunge, die Verleumdung ſpricht,
Und wer jene Zauberin bändigen kann,
Der hat, fürwahr, nichts Kleines gethan.

Digitized by Google

Gestrandet.

Nach zerklüfteter Klippenwand —
Ueber Gerölle und gelben Sand
Wälzt, wie ein mächtig Titanenheer,
Grollend das sturmdurchwühlte Meer
Seine schäumenden Wogen.

Dorten, wo ein zackiges Riff
Wie zum grinsenden Antlitz schliff
Stürmender Wellen Gischt und Schaum,
Weht's wie ein schimmernder Schleiersaum
Ueber die felsige Küste.

Droben der Sturm die Wolken jagt,
Zwischen hindurch in silberner Pracht
Leuchtet der Mond — wie Perlenschwall
Sprüht's aus der Brandung — allüberall
Funkelt's wie Demantschimmer.

Vor den Klippen, im feuchten Sand,
Seetang im Haare, durchnäßt's Gewand,
Liegt — wie zum Schlafe hingestreckt —
Einer, den nimmer der Sturm erweckt,
Nimmer des Meeres Rufen.

Stand seine Wiege im stolzen Schloß,
War eines alten Geschlechtes Sproß,
Bald vergeudet im Uebermuth
Hatte der Schläfer Hab und Gut
Drüben am grünen Tische.

Zog — ein Bettler — über das Meer,
Nichts wollte glücken — 's ward allzuschwer
Ihm — vom Glücke verwöhnt — als Knecht
Durchzukämpfen sich schlicht und recht —
Und so kam das Ende.

Hinter den Dünen, im gelben Sand,
Liegt ein Stücklein umzäuntes Land,
Drin, neben Manchem, der vor ihm schied,
Singt ihm die See das Schlummerlied —
„Heimath der Heimathlosen!"

Digitized by Google

Auf blumiger Haide girren
Zwei muntere Käferlein,
Von Blüthe zu Blüthe schwirren
Sie fröhlich im Sonnenschein;
Das ist ein Jubeln — ein Schwelgen —
Aus duftigen Blüthenkelchen
Strömt ihnen der Frohmuth ein.

Die Käferlein, die ich erschaue,
Sind gar besonderer Art,
Sie haben Lichtäugelein blaue,
Die Köpfchen sind blond behaart,
Zwar fehlen die schillernden Schwingen,
Doch können sie tanzen und springen
Und singen zur Maienfahrt.

Die zappelnden Füßlein streichen
Behend durch's grüne Revier,
Der Käferlein Bäckchen gleichen
Des Pfirsichbaums Blüthen schier,
Vor ihrem rothlachenden Munde
Walderdbeerlein draußen im Grunde
Dünkt nüchtern und farblos mir!

Digitized by Google

Die Käferlein — daß ich es künde —
Das ſind meine Kindlein beid'!
Es plaudern mit ihnen die Winde,
Die Bäume im Blüthenkleid.
Das iſt ein ſeliges Lauſchen,
Ein Flüſtern und Grüßetauſchen
In wonniger Maienzeit!

Columbus-Tag und Deutſch-Amerikaniſcher Tag.

12. und 21. Oktober 1892.

Vierhundert Jahr iſt's her! — Durch der Atlanta Wogen
Sucht einen neuen Pfad zum reichen Inderland
Chriſtoph Columbus kühn, — vertrauend fortgezogen
Iſt er ſeit Monden ſchon von Schön-Hiſpaniens Strand;
Fern, fern im Weſten ahnt er's Thor zu neuen Reichen,
Verzagt ſein Schiffsvolk murrt ſchon längſt, — der Führer fleht:
„Nur einen Tag noch harrt, will dann kein Land ſich zeigen,
Dann wieder heimathwärts den Bug der Schiffe dreht!"

Die letzte Nacht bricht an. Es wölbt in trop'ſcher Schöne
Sich leuchtend überm Meer des Sternenhimmels Pracht;
Verheißend, lockend klingt's, wie leiſe Zaubertöne,
Zu jenem Manne hin, der einſam ſpähend wacht:
Ob ſeines Lebens Traum nun ſchmählich hier zerſchelle,
Umſonſt ſein heißes Müh'n — — „Ho! iſt das nicht ein Licht,
Das dorten ſtrahlt?! Land! Land!" — Die Freudenbotſchaft ſchnelle
Von Schiff zu Schiffe dringt, von Mund zu Munde fliegt.

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Im Osten graut der Tag. — Den freudetrunknen Blicken
Lacht paradiesisch schön der nahe Küstensaum
Des neuen Weltentheils; — mit wonnigem Entzücken
Schaut Held Columbus nun verwirklicht seinen Traum.
Pfeilschnell zum Strande hin die schwanken Boote tragen
Den Führer und sein Volk, — voll heil'ger Rührung küßt
Des Landes Bodens er, und — wo die Palmen ragen
Schlank am Gestade dort — Hispaniens Banner hißt.

Im Sturm entflieht die Zeit! — Längst ist dahingeschwunden
Des einst'gen Weltreichs Macht und stolze Herrlichkeit;
In jenen Marken, die Columbus ihm gefunden,
Macht sich der Britte trotzig und der Franzmann breit.
Auch Hollands Pilgerschaar das eigne Nest sich baute
Im Urwaldsschatten, — bald im jungfräulichen Land
Ein kernig rauhes Volk, das seiner Kraft vertraute,
Durch Müh'n und Kampf gestählt, dem Phönix gleich erstand.

In Alt-Europas Gau'n des Krieges Geisel wüthet,
Verpönt ist's freie Wort, verpönt des Denkens Recht,
Und jeden „Schwärmer", der das Freiheits-Fünkchen hütet,
Den straft an Gut und Blut ein hochnothpeinlich Recht.
Von Heimath, Haus und Hof durch grimmen Haß vertrieben,
Strebt auch aus Deutschlands Fluren eine kleine Schaar
Dem Eldorado zu, das überm Meere drüben
Der Unterdrückten Hort und Zufluchtsstätte war.

Rings lichtet sich der Wald, — bald sproßt auf reichem Grunde
Der ersten Aussaat Flaum, — es segnet tiefgerührt
Und stolz Pastorius, ihr Leiter, jene Stunde,
Da er die Seinen hat in's neue Land geführt.
Rasch zu dem ersten Kern sich neuer Zuwachs findet,
Es reiht sich Heim an Heim, und die Gehöfte bau'n
Zum deutschen Städtlein sich; so kam's, so ward gegründet
Vor zwei Jahrhunderten das alte Germantown.

Am Bach das Mühlrad geht, — von wucht'gen Hammerschlägen
Dröhnt's in der Schmiede dort, — das Weberschifflein fliegt, —
Zum ersten Zeitungsblatt, das deutschen Brauch hier hegen
Und pflegen will, der Drucker seine Lettern fügt;

Digitized by Google

Der Mutterſprache Laut, der Väter fromme Sitte,
Gewerbefleiß'ges Thun und derber Biederſinn
Trotz ſchweren Anfangs doch in jenes Häufleins Mitte
Zu deutſchen Namens Ruhm in lichtem Glanze blüh'n.

Zu wackern Bürgern ward, zu rechten Freiheitsſtützen
Der Deutſchen kern'ger Schlag, bereit, in Sturm und Noth
Mit Leib und Leben mannhaft zu beſchützen
Des Landes Wohlfahrt, das ihm Heim und Obdach bot.
In Kriegs- und Friedenszeit, — auf blutgetränktem Felde, —
In ſchlichter Werkſtatt — kurz — in Sturm und Sonnenſchein
Bewieſen Jene klar, daß: ob als Deutſch man gelte,
Man doch mög' voll und ganz „Amerikaner" ſein.

Daß unſre Kleinen hier des Chriſtbaums Schimmer fanden,
Daß ſich Frau Muſica bald heimiſch hier gemacht,
Daß puritan'ſcher Haß und Muckerherrſchaft ſchwanden,
Deß hat der Deutſche redlich ſeinen Theil vollbracht.
Wir denken, ſprechen Deutſch, wie unſre Väter ſprachen,
Und „Mutter" bleibt uns ſtets das alte Heimathland,
Doch tief im Herzen wir die echte Treue tragen,
Der holden Braut, die uns hier lieb und traut erſtand!

Laßt uns mit Stolz denn heut' gedenken jener Alten,
Laßt froh uns weiterbau'n an ihrem Werk, es mag
Sich alles unſer Thun zu Nutz und Fromm geſtalten
Dem neuen Heimathland, dem heut', beim „deutſchen Tag" —
Nach ſtillem Weihegruß dem Lande unſ'rer Ahnen,
Deß Bluts wir ſind, das unſre Kindheit ſah —
Mit hellem Jubelgruß wir neigen unſre Fahnen:
Heil, tauſendfaches Heil Dir, Land Columbia!

Treu und wahr dem Freunde,
Tapfer und kühn dem Feinde,
Klug und bedächtig in Rath und That,
Den Sieg ſchon halbwegs errungen hat.

Digitized by Google

Im alten Farmhaus.

Inmitten grünender Matten
Am schönen Ohio-Strand —
In knorriger Eichen Schatten —
Das alte Farmhaus stand;
Es prangen in bunter Haube
Viel Blumen hinter dem Haus,
Die jasminumsponnene Laube
Haucht süße Düfte aus.

Obstbäume neigen zur Erde
Die Aeste von Früchten schwer,
Es weidet die stattliche Heerde
Im grünen Halmenmeer,
Aus waldumrandeten Strecken
Erschimmert der Aehren Gold,
Durch stachliche Brombeerhecken
Ein silbern Bächlein rollt.

Wir waren drei jung' Gesellen
Auf fröhlicher Wanderfahrt,
Da haben uns plaudernde Quellen
Manch' Märlein offenbart,
Da lauschten wir oft im Haine
Den Sagen, die er erschließt,
Von Feld und Hecken am Raine
Manch' „Tischlein-deck-dich" grüßt.

Ein Bündlein am Wanderstabe,
Ein fröhliches Lied im Mund,
Es drückte nicht irdische Habe
Uns Drei den Rücken wund.
Wir zogen vor's Haus geschwinde
Im lachenden Sonnenschein,
Es rauschten leise die Winde
Uns zu: „Hier ist gut sein!"

Auf rebenumrankter Schwelle
Der alte Farmer stand,

Digitized by Google

Sein Auge blickt klar und helle,
Braun iſt und hornig die Hand.
„Willkommen, Fremde, gerathen
Habt klug Ihr die rechte Zeit“ —
Spricht er — „ſeid gerne geladen
Zum Mahl, das nun bereit!“

Im Hauſe drin ſchalten und walten
Zwei Mägdlein wie Milch und Blut,
Das Willkomm der Hausfrau, der alten,
War mütterlich lieb und gut;
Zwei Söhne, wie Nordlandsrecken,
So kernig und ſtark und friſch,
Zu fröhlichem Gruße ſtrecken
Die Hände her vom Tiſch.

Und als befriedigt der Magen,
Das Pfeiflein dampft und glüht,
Der Alte mit ſtillem Behagen
Ein Krüglein an ſich zieht;
Das duftet ſo ſüß — die Naſe
Zieht's voller Entzücken ein —
Bald ſchimmert lockend im Glaſe
Der alte Catawba-Wein.

Von ſchottiſchen Heimathsbräuchen,
Von Hochlands-Triften und Seen
Berichtet der Gaſtfreund — ihm däuchen
Sie unerreichbar ſchön;
Wir ſprachen vom deutſchen Rheine,
Von Vater und Mutter zuhaus,
Vom alten Catawba-Weine
War's bald im Krüglein aus.

Nach herzlichem Abſchied zogen
Wir weiter durch's grüne Thal,
Doch ſehnend die Blicke flogen
Zurück noch manchesmal. — — —
Verſchollen, verſchwunden im Lande
Sind meine Geſellen traut,
Am fernen Pacific-Strande
Hab' ich mein Neſt gebaut.

Digitized by Google

Oft ſchmiegen zur Dämmerſtunde
Die Kleinen ſich mir zur Seit'
Und wollen Geſchichten und Kunde
Aus Vaters Wanderzeit —
Dann ſing' ich die alten Lieder
Und wandre, wie dazumal,
Im Geiſte mit ihnen wieder
Durch's grüne Ohio-Thal.

Eine Heldin.

Draußen, wo der Großſtadt Leben
Leis verhallend widerklingt,
Wo der Weinſtock ſeine Reben
Um die niedern Häuschen ſchlingt,
Liegt, umzäunt von Schlehdornhecken,
Von der Roſen Netz umſtrickt,
Grünumſponnen aller Ecken
Eine Hütte, weltentrückt.

Tritt man näher, aus den Blüthen
Lugen blanke Fenſterlein,
Und behaglich ſchnurrt in Frieden
Dort „Freund Murr" im Sonnenſchein;
Vogelſang tönt klar und helle
Aus dem Buſchwerk rings um's Haus,
Silberhaarig, von der Schwelle
Nickt ein Mütterchen heraus.

Eine Heldin iſt's! — „Das wäre!?"
Ruft Ihr voller Zweifelmuth,
„Ließ ſie für des Landes Ehre,
Für die Freiheit Gut und Blut?

Digitized by Google

Hat sie Waffen je getragen?
Stritt sie mit in heißer Schlacht?"
Nein, das nicht; doch laßt Euch sagen,
Was sie mir zur Heldin macht:

Armem Volk war sie entsprossen,
Fern von hier in fremdem Land,
Und den wackern Weggenossen
Fand sie in dem gleichen Stand;
Was es braucht, ein Heim zu schmücken,
Ward durch seiner Arme Kraft,
Durch ihr Sorgen, sparsam Schicken,
Mühevoll herbeigeschafft.

Ihrer Kleinen Zukunft denken
Sie, und aus der Heimath Gau'n
Westwärts sie die Schritte lenken,
Dort ein besser Nest zu bau'n;
Ziehen von Atlantas Küste
Arm an Gut, doch hoffnungsstark,
Muthig durch Gebirg und Wüste
Nach des Goldlands reicher Mark.

Kaum am Ziele — raubt den Seinen
Jäh der grimme Würger Tod
Den Ernährer, — bang die Kleinen
Weinen um ihr täglich Brod;
Fremd im Land — bei fremden Leuten,
Deren Sprache sie nicht spricht,
Brechen jene herben Zeiten
Doch ihr muthig Herze nicht.

Unermüdlich hat gerungen
Sie vom Morgen bis zur Nacht,
Spornt die Lernlust ihrer Jungen,
Hat der Mädchen sorglich Acht,
Zieht sie auf in Zucht und Sitte,
Pflanzt in's Herz des Guten Keim,
Hält den Mangel fern der Hütte,
Liebe füllt das enge Heim.

Digitized by Google

Männer macht sie aus den Knaben,
Klug und stark und ehrenwerth;
Die erwachsnen Töchter haben
Längst den eignen trauten Herd.
Mutters Haar ist am Erbleichen
Und die fleiß'ge Hand wird müd',
Leis des Alters Runenzeichen
Durch das liebe Antlitz zieht.

Doch noch haust sie mit den Söhnen
In dem Hüttlein traut und klein,
Hundertfach weiß zu verschönen
Sie noch jetzt der „Kinder" Sein,
Mögt mich nun drum Thoren schelten,
Nennt Phantast mich, spottet, lacht —
Doch schwärmt Ihr für Eure Helden,
Sei der meinen auch gedacht!

Mein Paradies im Walde.

Im Waldesschatten, am grünen Hag,
Da kenn' ich ein Plätzchen gar lauschig und traut,
Was immer das Herz mir bedrücken mag,
An jener Stelle wird es nie laut;
Dort unter dem flüsternden Blätterdach
Lausch' oft ich des Windes gar seltsamem Klang,
Und aus den Büschen am murmelnden Bach
Ertönet der Vögelein süßer Gesang!

Auf schwellenden Farren ist dort mein Sitz,
Weil ich träume von alter und neuer Zeit;
Hoch oben im Baum huscht hin wie der Blitz
Eichkätzchen in drolliger Emsigkeit,

Digitized by Google

Am Weiher drüben, so hell und klar,
Seh' ich die Rehe zur Tränke geh'n,
Und unter den Bäumen am Bergeshang
Viel tausend Wildblümelein duftend steh'n.

Der glänzende Käfer, der dort stolzirt,
Er scheint mich zu kennen als harmlosen Gast,
Ein schimmernder Falter, der kühne Gesell,
Hält schaukelnd auf meiner Schulter Rast,
Und durch die Kronen der Bäume lacht
Ein Stückchen tiefblauen Himmels herein,
Das füllt mir mein Herz wie durch Zaubermacht
Mit goldenem herrlichen Sonnenschein.

Du lauschiges Plätzchen im Waldesgrün,
Wie lebst du doch immer in meinem Sinn,
Mag Sorge mich drücken, mag's Glück mir erblüh'n,
Zu dir zieht's mit mächtigem Zauber mich hin!
Und wäre ich Meilen und Meilen entfernt,
Muß dein ich doch denken an jeglichem Tag,
Mein lauschiger Winkel, mein Paradies
Im Waldesschatten, am grünen Hag!

Das Deutsche Altenheim

in Fruitvale, nahe San Francisco, Cal.

Welchen Zauber süß und traut
Mag das Wörtlein „Heim" enthalten,
Von der Liebe aufgebaut,
Darf sich drinnen reich entfalten
Alles Das, was schön und gut,
Darf, was Edles in uns ruht,
Sich zur reifen Frucht gestalten.

Wohl dem Mann drum, dem die Zeit
Gab ein kosig Heim zu eigen,

Digitized by Google

Drin des Alltags Sorg' und Leid
Vor der Liebe Allmacht weichen;
Wunden, die der Tag uns schlug,
Heilt sein Zauber, Lug und Trug
Müssen dort die Flagge streichen.

Doch nicht Jedem blüht solch' Glück,
Unbelohnt bleibt manches Ringen,
Unverschuldet Mißgeschick
Mag auch Helden niederzwingen;
Freundlos, einsam und allein
Müssen — ach — so Viele sein,
Lähmt das Alter ihre Schwingen.

Deutsche Männer, deutsche Frau'n
Drum zum Werke sich verbanden,
Jenen hier ein Heim zu bau'n,
Die — vom Glücke nicht verstanden —
Arm an Gütern dieser Welt,
Arm an Liebe, Freundschaft, Geld,
An der Jahre Klippen stranden.

Wohl ist's wahr, sie können nicht
Jene Frühlingsblüthen bieten,
Die Fortuna Denen bricht,
Welchen ihre Gunst beschieden,
Doch ihr Brod, ein schirmend Dach,
Schutz vor Noth und Ungemach,
Bring' den Alten Abendfrieden!

Blühen sollst du und gedeih'n,
Deutsches Haus auf grünen Höhen!
Stilles Glück, gleich Sonnenschein,
Deine Hallen soll durchwehen!
Als ein Denkmal stolz und hehr
Soll zu deutschen Namens Ehr'
Unser „Altenheim" bestehen!

Digitized by Google

Ein Zeitbild.

Zu Zeiten da nistet im Hause sich ein
Ein rüder und wüster Geselle;
Das Herdfeuer löscht er, er plündert den Schrein,
Dem Frieden verbeut er die Schwelle,
Und was nur im Hause ihm werthvoll schien —
Manch' Stücklein errungen durch schweres Müh'n —
Das streut er in alle Winde.

Die fleißigen Hände des Vaters er zwingt
Zum Feiern — mit nagenden Sorgen
Er giftig das Herz der Mutter durchdringt
Und malt ihr in Schatten das „morgen",
Der Kinder Wangen, sonst rosig und voll,
Die bleicht er durch Hunger und meiselt sie hohl
Und reißt zu Lumpen die Kleider.

Und jener Geselle, der „Mangel" heißt,
Der hat eine schlimme Verwandte,
Die folgt ihm treulich, ist tückisch und dreist,
Und schmiedet in schmerzende Bande
Ihr machtloses Opfer, in Fiebergluth
Treibt sie durch die Adern des Armen Blut
Und lähmt ihm Füße und Hände.

Es faßt mit der kalten, knöchernen Hand
Den Säugling in Mutterarmen —
Im Schatten der Nacht hockt am Lagerrand
Und geiselt und quält zum Erbarmen
Die schlaflosen Alten, das hungernde Kind —
Es sitzt mit zu Tische — es reist mit dem Wind
Des Mangels Genossin — die „Seuche!"

Und schaut Ihr heut' in die Lande hinaus,
Soweit nur das Auge mag reichen,
So seht Ihr die Beiden von Hause zu Haus
Mit grinsendem Antlitz schleichen;
Zertrümmertes Glück markirt ihren Pfad
Dem Heime, dem erst sich der Mangel genaht,
Bleibt auch seine Base nicht ferne.

Digitized by Google

Doch Jene, die nie die zwei Gäste sah'n,
Die schütteln die weisen Perrücken,
Sie streichen ihr Bäuchlein und heben an
Mit tadelnden, strafenden Blicken:
„Ja, Leute, weshalb habt Ihr Euch nichts erspart!
So Alles verlumpen, das ist Eure Art!
Nun sehet fein, wer Euch helfe!"

Fürwahr, ein gar köstlicher, guter Rath,
Und spottbillig ist er daneben;
Reicht auch der Lohn Dessen, der Arbeit hat,
Nur knapp zum dürftigsten Leben —:
Nur fleißig sparen! — und eßt nicht zu viel!
Dann winkt Euch am Ende ein glänzendes Ziel:
Ein Obdach im Armenhause!

Kurzes Glück.

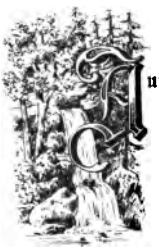
Ein Fünklein Glück entwich dem stillen Reich,
Drin Menschenknospen der Entfaltung harren,
Dem lichten, warmen Sonnenstrahle gleich
Fiel's in ein freundlich Heim, und selig waren
Die Menschen drin, als sie den Gast erschaut,
Ein kosig Nestchen ward ihm schnell bereitet
Und Glückesglanz und Herzenslust verbreitet
Der kleine Fremdling in dem Häuslein traut.

Die Aeuglein lachen lebensfroh und hell
Und „Papa", „Mamma" lernt das kleine Menschlein lallen,
Bald regt die Füßchen hurtig es und schnell
Und prächtig scheint sein Heim ihm zu gefallen:
Da streift ein Engel seines Kleides Saum,
Bringt Botschaft ihm aus unbekannter Ferne,
Das Mündlein schweigt — erloschen sind die Sterne —
Aus ist der kurze, sel'ge Glückestraum.

Digitized by Google

In ſolchen Stunden ſchlägt kein Tröſten an —
Ein warmer Händedruck — laßt ſtill die Thränen fließen,
Die Zeit allein regt neu das Hoffen an
Und Balſam wird ſie in die Wunde gießen;
Nach Nacht und Schatten bricht der lichte Tag herein,
Es wird des Herzens ſtarre Pein ſich mindern,
Ein ſtill Gedenken wird die Trauer lindern,
Bis neues Glück zieht tröſtend wieder ein!

Verirrt.



Auf der Felſen ſtarrem Haupt
Liegt der Nebel weißer Schleier,
Baum und Strauch ſteh'n längſt entlaubt,
Am erloſchnen Lagerfeuer
Eine menſchliche Geſtalt
Liegt auf kaltem, naſſem Grunde,
Und von ihrem bleichen Munde
Banger Klageruf erſchallt.

Schon vor Monden, ſtark und kühn,
War vom Heim er ausgezogen,
Hatte, trotzend Kampf und Müh'n,
Rings die Wildniſſe durchflogen.
Raſtlos über Berg und Thal
Suchte er auf allen Wegen
„Erdenfluch" und „Erdenſegen" —
Golden gleißendes Metall!

Fruchtlos bleibt ſein heißes Fleh'n,
Daß den gelben Stein er finde,
Kalte Winterſtürme weh'n
Durch die Felſen-Labyrinthe,

Digitized by Google

Und in einer dunklen Nacht
Hat des Wetters grimmes Wüthen
Den vom langen Marſche Müden
Vom gebahnten Pfad gebracht.

Lange Tage irrt er ſchon
Durch's Geſtrüpp in Schnee und Regen —
Rings das Leben iſt entfloh'n —
Und kein Wild iſt zu erlegen;
Hunger wühlt ihm im Gebein
Und verworrne Bilder ſteigen
Vor ihm auf in tollem Reigen
Bei des Lagerfeuers Schein.

Sieht des Vaterhauſes Raum,
Hört der Mutter gütig Mahnen,
Und durchfliegt in wirrem Traum
Seines Lebens rauhe Bahnen;
Bald erliſcht des Feuers Gluth, —
Schwere Nebel ſinken nieder, —
Bleiern ſchließen ſich die Lider
Und im Fieber kreiſt ſein Blut.

Klang's nicht dort vom Fluſſeslauf,
Als ob Menſchenſtimmen riefen?
Wachten nicht die Echos auf,
Die in allen Schluchten ſchliefen?
Ja, fürwahr, beim Fackelſchein
Sie, die ihm die Rettung bringen,
Durch der Wildniß Wirrſal dringen
In die Felſenkluft herein.

Und ſie tragen ihn hinaus
In der grauen Morgenſtunde,
Daß in guter Menſchen Haus
Er von ſeiner Fahrt geſunde; —
Doch ſein Sinnen bleibt verwirrt
Lebenslang — in bittrer Reue —
Wahnbethört — er ſtets auf's Neue
Durch die Schreckensſtätten irrt.

Digitized by Google

Weltfahrers Heimkehr.

Wieder daheim nun nach Streifen und Jagen,
Wieder geborgen am traulichen Herd!
Ward mir doch klar in den wechſelnden Tagen
Immer auf's Neu, wie mein Heim mir ſo werth;
Zog doch durch lärmende Feſte und Spiele —
Klang doch in's Träumen in waldiger Kühle —
Miſcht ſich in fröhlichen Becherklang
Immer des Heimes ſüßlockender Sang.

Pürſchte das Hochwild in waldigen Schluchten,
Lockte das Fiſchlein aus ſilberner Fluth,
Schiffte durch Nordlands eisſtarrende Buchten,
Habe im Schatten der Palmen geruht,
Träumte, wo Myrth' und Magnolien blühen,
Sah auf den Gletſchern das Nordlicht erglühen,
Wo ich auch weilte, wohin mich's trieb,
Stets jenes Locken im Herzen blieb.

Ging ich im einſamen Blockhaus zu Raſte, —
Wenn ich dem Donner der Brandung gelauſcht, —
Ob die Gemächer in ſtolzem Palaſte
Ich mit des Arbeitsmanns Hütte vertauſcht, —
Staunt' ich vor Werken unſterblicher Meiſter, —
Lauſchte den Lehren erhabener Geiſter, —
Immer und allezeit huſcht durch den Sinn
Plötzlich das Bild meines Heimes hin.

Wieder daheim denn nach Streifen und Jagen,
Sei mir gegrüßt, du mein trauliches Neſt!
Hielteſt in trüben und ſonnigen Tagen
Immer mit zaubriſchen Banden mich feſt;
Darf meine Lieben nun wieder umfaſſen,
Brauch' meine Kleinen nun nimmer zu laſſen!
Hafen des Friedens du, halte mich feſt!
Tauſendfach Gruß dir, mein ſonniges Neſt!

Digitized by Google

Still ist's noch im Hause, — ein Sonnenstrahl
Mit goldigleuchtendem Schimmer
Sich neckisch durch's kleine Fenster stahl
In Großmutters trauliches Zimmer;
Ruht kosend dort auf dem alten Tand,
Malt glitzernde Ringe an die Wand
Und hüllt — schier wie ein Heiligenschein —
Das gute und liebe Antlitz ein.

Großmütterlein wacht schon und sinnt und sinnt,
Ist doch ihr Geburtstag heute;
Zu bunten Bildern im Geiste spinnt
Vergangenes Leid sich und Freude, —
Träumt wieder sich als blutjunge Maid,
Gedenkt auf's Neue der seligen Zeit,
Da er — den schon lange der Rasen deckt —
Ihr Herz hat zu sonnigem Glück erweckt.

Sie dünkt sich mit ihm in dem alten Haus
In längstverflossenen Tagen,
Treueinig haben im Lebensstrauß
Sie Sonnschein und Regen getragen;
Ein Töchterlein ließ Freund Storch zurück,
Es wuchs und gedieh — und des Hauses Glück
Wuchs mälig und stetig, und Truh und Schrein
Schloß Gutes und Schönes in Fülle ein!

Digitized by Google

Dann ging er schlafen. — Entschwunden sind
Urplötzlich die frohen Stunden;
Am fernen Strande hat Mutter und Kind
Auf's Neu' eine Heimath gefunden. — —
Ihr Blick wird feucht — da klopft's an die Thür:
In schneeweißen Nachtkleidchen trippeln herfür
Barfüßig, rothwangig, die Löckchen kraus,
Die Enkelkindlein mit duftigem Strauß.

Und hinterher strampelt vom Mutterarm
Nesthäkchen ihr froh entgegen,
An Großmutters Wange will liebewarm
Sein rundes Gesichtchen es legen;
Die Tochter umfaßt sie in stiller Lust, —
Der Sohn zieht sie dankbar an seine Brust, —
In Großmutters Zimmer auf jedem Gesicht
Der Liebe verklärender Schimmer liegt.

Der Sonnstrahl aber, deß goldiger Glanz
So keck in das Stübchen gedrungen,
Der füllt die Herzen und Sinne ganz,
Hat bald alte Träume bezwungen;
Liegt kosend im Schränkchen auf blankem Tand,
Umrahmt manch' verblaßtes Bild an der Wand, —
Und wie ein leuchtender Heiligenschein
Hüllt er Großmütterchen's Antlitz ein.

„Drake's Cross."

Golden Gate Park, San Francisco.

Ein Riesenkreuz, gehauen aus starrem Felsgestein,
Von hohem Hügelrücken schaut weit in's Land hinein,
Von seinem Stamme kündet ein steinern Zeichenheer
Dem Wandrer, der ihm nahet, versunkner Zeiten Mär;

Digitized by Google

Von jenen Tagen kündet's, da hier am Meeresstrand
Ein kühner Abenteurer aus fernem Brittenland —
Deß Name blutig leuchtend in Klio's Blättern steht —
Der Christengottheit Segen für seine Fahrt erfleht.

Das war Sir Drake, der plündernd durch alle Meere zog,
Vor deß Piratenbanner der blasse Schrecken flog,
Der seine Mannen zahlte mit fremder Herren Gold,
Vor dessen Schwert zum Staube so manches Haupt gerollt;
Wohin er kam, den Frieden trieb er aus dem Gefild,
Wo er gewesen, ließ er nur der Zerstörung Bild,
Doch während seine Rechte rings Todeswunden schlug,
Frommgläubig in der Linken er Kreuz und Bibel trug.

Du steinern Kreuzeszeichen, mir thut das Herze weh,
Wenn ich durch die Geschichte von Deinen Jüngern geh':
Die Ketten hör' ich klirren, die Deiner Priester Wahn
Den Völkern aller Zonen herrschsüchtig angethan;
Ein ewig Schandmal lodern die Flammen durch die Nacht
Von tausend Scheiterhaufen, die für Dich angefacht;
Statt Lieb' und Duldung säteſt Du Haß im Erdenrund,
In Deinem Namen schlugen sich Völker blutig wund.

Es blieben Deine Priester sich gleich intolerant,
Ob Katholik geheißen sie oder Protestant,
Und wo die Macht ihr eigen, verfiel in Acht und Bann
Schnell Jeder, der nicht sklavisch der Kirche unterthan;
Sie möchten gern ersticken ein jedes Fünklein Licht,
Das durch die dunklen Schatten des alten Glaubens bricht;
Dem Mächt'gen sind die Sünde sie zu verzeih'n bereit,
Die zum Verbrecher stempelt den Mann im Arbeitskleid.

Ist das der Geist der Liebe, den jener schlichte Mann
Der Menschheit einst gepredigt im Lande Kanaan?
Fürwahr, dann wär' es besser, es hätte nie geseh'n
Die Welt des Kreuzes Banner von tausend Zinnen weh'n!
Als Götzenbild zum Staube sie zogen Dich herab!
Der Geist entfloh — zur Phrase ward, was Dein Stifter gab!
Drum wenn ich Dich erschaue, du steinern Kreuz am Meer,
Und Deiner Jünger denke, wie wird das Herz mir schwer!

Digitized by Google

Wetterleuchten.

Wie Wetterleuchten zuckt durch's Land
Es rings umher; habt Acht, habt Acht!
Daß nicht zum grimmen Weltenbrand
Verborgner Funke sich entfacht!
Im hohen Norden, tief im Süd,
In Ost und West lehrt Drang und Noth
Dem armen Mann das gleiche Lied:
Ein Lied, das Arbeit heischt und Brod!

Das Land ist reich; — in Fülle trägt
Jedwede Frucht der Ackergrund,
In ew'gem Schöpfungsdrange regt
Sich die Natur in weiter Rund;
Es birgt an Gold — an Silber hält
Genug für All' der Erdenschooß,
Und Luft und Wasser, Wald und Feld,
Sie zieh'n für Alle Nahrung groß!

Und doch — die Arbeitssäle leer?!
Und schweigend harrt des Meisters Ruf
Ein stahlgepanzert mächtig Heer,
Das der Maschinenbauer schuf?!
Es dröhnt kein Ambos, qualmt kein Schlot,
Verlassen liegt des Bergwerks Schacht,
Und lauter gellt der Ruf um Brod
Von allerwärts! Habt Acht, habt Acht!

Ob hunderttausend Hände ruh'n,
Der Mangel hohl sein Antlitz zeigt —
In ein'ger Wen'gen Eisentruh'n
Der Reichthum unermeßlich steigt;
Es fassen kaum des Vorraths Fluth
Der Speicher Räume, — himmelan
Thürmt sich der Wen'gen stolzes Gut —
Die Vielen — hungern nebendran.

Weil die „Prozente" nicht so groß,
Als sie der Millionär gewohnt,
Zwingt er die Hände in den Schooß
Den Tausenden, die „abgelohnt";

Digitized by Google

Er weiß wohl kaum, der stolze Herr,
Der auf des Glückes Höhe steht,
Daß just sein Nachbar — sorgenschwer —
Für Weib und Kinder **betteln** geht.

Habt Acht! die Ihr mit Eurem Gold
Beherrscht der Kleinen Lebenslauf!
Hört, wie der Sturm von ferne grollt,
Beschwört das Wetter nicht herauf!
Ihr macht Gesetze, übt das „Recht"
Nach **Eurer** Satzung! — Wär' es nicht
Bald Zeit, daß zu Euch selbst Ihr sprecht:
„Für **so** viel Recht auch hohe Pflicht!"

Was heute noch durch redlich Müh'n
Gedeih'n und Frieden sichern mag
Uns Allen — wenn die Flammen glüh'n,
In Trümmer stürzt's der Wetterschlag!
Ein fahles Leuchten zuckt durch's Land
Schon weit und breit — daß nicht entfacht
Der Funke sich zum Weltenbrand —
Tragt Sorge bald! Habt Acht, habt Acht!

Theuer gerettet.

Ueber die Fluthen der Sturmwind zog,
Ueber die Schiffswand die Brandung flog,
Kündete das Verderben;
Zwischen den Klippen am Uferwall
Klang's aus dem gurgelnden Wogenschwall
Wie ein Lied vom Sterben.

Bange spähte manch' bleiches Gesicht
Aus nach rettungverheißendem Licht, —
Wollte doch nimmer blinken;
Gieriger stürmten die Wogen an, —
Droben das Schiffsvolk in Want' und Raa'n
Ließ all' Hoffen sinken.

Digitized by Google

Keuchend durch Sturm und Wetter schnob
Fernher ein Dampfer, in Funken stob
Feurige Loh' vom Schlote;
Horch, da klingt's durch der See Gebrüll
Her von der Brücke so scharf — so schrill —:
„Fertig! an die Boote!"

„Rettung zu bringen aus Todesgrau'n
Gilt es Jenen, die dort wir schau'n
Hülflos im Brandungswüthen!"
Schweigend treten sechs Wackere an —
Taue knarren — es ächzt der Krahn — —
Mög' ein Gott sie hüten!

Höher die Woge erhebt das Haupt,
Zornig, daß man ihr die Opfer raubt,
Die sie sich auserkoren;
Nutzloses Ringen — ein Schlag — ein Schrei —
Wackere Retter, vorbei! — vorbei — —!
Alle sechs verloren!

Todesmuthig, nach kurzem Rath
Kühn wagen Andre die Heldenthat,
Hin zum Wracke zu dringen;
„Sicher an Bord" aus Noth und Gefahr
Kann erst nach Stunden die muthige Schaar
Jene Armen bringen.

* * *

Still ward die See und der Sturm verflog, —
Sicher zum Hafen der Dampfer zog,
Mit ihm, die schwer gerettet, —
Fern von der Heimath, an felsigem Strand,
Tief unter Seetang und Muscheln und Sand
Liegen Sechs gebettet.

Helden waren sie, hehr, ob schlicht,
Ob auch die Welt nicht von ihnen spricht,
Dichter ihr Lob nicht künden;
In der Geretteten Herzensschrein
Leben sie fort in Glorienschein,
Nimmer draus zu schwinden!

Digitized by Google

Morgengruß.

Warm lacht in's kleine Zimmer
Durch's ſchmale Fenſterlein
Der Morgenſonne Schimmer
So neckiſch lieb herein;
Die alten Bilder an der Wand,
Den ſchlichten Tiſch, den Bücherſtand
Umwogt ihr goldner Schein.

Ein ſtilles Friedenswehen
Durchzieht den trauten Ort,
Zwei niedre Bettlein ſtehen
In koſ'ger Niſche dort,
Und aus den weichen Kiſſen
Mich meine Kleinen grüßen
Mit frohem Koſewort.

Die blonden Löckchen hangen
Um's roſige Geſicht,
Auf Stirn und Mund und Wangen
Der Unſchuld Zauber liegt,
Und aus den Aeuglein blau und klar
Ein Strahl ſo licht, ſo wunderbar —
Wie Himmelsbotſchaft — bricht.

Wie enge auch die Grenzen
Sind um mein kleines Reich,
Wo ſolche Sterne glänzen,
Prallt ab der Sorge Streich,
Und bei dem ſonn'gen Morgengruß —
Bei meiner Kinder ſüßem Kuß —
Dünk' ich mich Cröſus gleich!

Digitized by Google

Californische Hirten-Weihnacht.

Des Abends Schatten sinkt trübe und schwer
Herab auf die welligen Hügel,
Hoch droben im wogenden Wolkenmeer
Rührt leise die dunkeln Flügel
Zum Zuge durch's Erdenreich Herrscherin Nacht,
Am Himmelszelte kein Sternlein wacht,
Bald braust mit der Windsbraut durch Haide und Moor
Des wilden Jägers gespenstisches Chor.

Gar öde und einsam die Halde liegt
Auf Meilen hinaus in der Runde,
In seltsamen Tänzen der Nebel wiegt
Sich über dem grasigen Grunde,
Am Flussesufer, vom Winde bewegt,
Die spitzigen Halme der Schilfwald regt,
Sie nicken und bücken sich, kündend leis
Von Sagen aus uraltem Zauberkreis.

Löst dort beim Gesträuch an des Hügels Wand
Nicht plötzlich sich wandelnder Schatten?
Was ist's, das drüben vom Wasserrand
So lautlos huscht quer durch die Matten?
Hallo! — ist's möglich?! — ein Feuerschein
Glimmt durch die Nacht — mutterseelenallein
Dicht neben der wohligen, wärmenden Gluth
Ein bärtiger, brauner Geselle ruht.

Und um ihn, ermüdet vom Tageszug,
Deckt wanderndes Völklein die Erde,
Die zottigen Wächter umkreisen klug
Und wachsam die wollige Herde;
Und während der Hirte am Feuer sinnt,
Sein Geist der Vergangenheit Bilder spinnt,
Die tragen ihn hurtig aus Nacht und Graus
Der Haide zurück in das Vaterhaus:

Weihnachten ist heute! — Er glaubt zu seh'n
Den Tannbaum im Kerzenschimmer,

Digitized by Google

Eisblümelein glitzernd am Fenster steh'n
Und wohliger Duft füllt das Zimmer
Vom dampfenden Tranke, den froh erbaut
Der Vater mit kundiger Hand gebraut,
Auf schneeigem Linnen von Mütterleins Hand
Süßlockendes Backwerk zum Naschen stand.

Er sieht der Geschwister pausbäckige Schaar
Um Christkindleins Schätze sich drängen,
Glaubt wieder als Kind in krauslockigem Haar
An Mütterleins Halse zu hängen;
Hei, wie aus des Weihnachtsbaums dunklem Grün
Rothäpfel und goldene Nüsse glüh'n!
Die Elternliebe, wie rieth sie so klug
Den Wunsch, den ein Jedes im Herzen trug!

Dann kam eine Zeit, da er wandern zog
Hinaus in die lockende Ferne,
Glückschimmernde Märchen die Fremde log
Ihm vor und er glaubte so gerne!
Durchkreuzte das Weltmeer, durchwanderte 's Land,
Das, was er suchte, er nimmer fand,
Und keine Botschaft von ihm erklang
Den Seinen daheim viele Jahre lang.

Schwach knistert die Flamme auf moosigem Grund,
Nun gilt's, sich zur Ruhe zu legen,
Und leise flüstert der bärtige Mund
Den kindlichen Weihnachtssegen. —
Der Regen strömt nieder, der Sturmwind heult,
Der Hirte im Traum in der Heimath weilt,
Und wieder schmückt ihm im kosigen Raum
Die Mutter den strahlenden Weihnachtsbaum!

Eh' man das Kleine nicht meistern kann,
Fange man nicht mit dem Großen an,
Viel ehrenhafter, ein Meister klein,
Als im Großen ein Stümper sein.

Digitized by Google

Handwerk einst! — Was jetzt —?

Er hatte in seinen Jugendtagen
Sein Handwerk gelernt nach der Väter Art,
Und Wissen und Können mit heimgetragen
Von langer, beschwerlicher Wanderfahrt;
Ward Meister — und stolze Pläne bauten
Sich auf in ihm bei des Tagwerks Lauf,
Geselle und Lehrling voll Ehrfurcht schauten
Zu ihm als Lehrer und Schirmherrn auf.

Sein Herze hatte er in den Jahren,
Da er noch ein blutjunger Bursche war,
Geschenkt einem Dirnlein mit braunen Haaren
Und lachendem, leuchtenden Augenpaar;
Sie wurde sein Weib; ob eng die Hütte,
Die Liebe wandelt zum Feenschloß
Sie mälig, und in der Glücklichen Mitte
Manch Menschenknösplein in's Leben sproß.

Die Jahre verstrichen; auf jenem Grunde,
Wo einstens die schlichte Werkstatt stand,
Aus mächtiger Schlote schwarzrußigem Schlunde
Ein Rauchschwall wälzt düster sich über's Land.
Ein Zischen, Brausen, Dröhnen und Pochen —
Es schafft der Maschine Riesenmacht
In Stunden, was früher in sauern Wochen
Der Meister mit kundiger Hand vollbracht.

Die wenige Habe, im Glücke errungen
Und mühsam erspart, sie reichte nicht weit;
Vom eisernen Arm der Maschine bezwungen
Sank nieder das Handwerk der alten Zeit, —
Wohl suchte der Meister Stand zu halten
Und mühsam erstritt er der Seinen Brod,
Doch Eins nach dem Andern wich ab vom Alten
Und über die Schwelle zog ein die Noth.

* * *

Und jetzt? — Seht Ihr im geflickten Gewande
Den „Theil der Maschine"? den Arbeitsmann?

Digitized by Google

Das Ringen um's Daſein ſchlingt eherne Bande
Um ihn, draus er nimmer entrinnen kann;
Unſicher und karg, reicht kaum zum Leben
Des Vaters Erwerb — für Hungerlohn
Drum müſſen ſchon früh ſeine Kinder geben
Die jungen Leiber in ſchwere Frohn.

Was kluge Geiſter dereinſt erſannen
Zu Aller Frommen: „Des Dampfes Gewalt
In's eiſerne Joch der Maſchine zu bannen,“
Als Fluch ſtatt als Segen zeigt es ſich bald;
Es füllt mit Schätzen der Wenigen Kaſſen,
Zum Herrſcher des Erdballs macht es das Geld,
Doch nährende Arbeit verkümmert's den Maſſen
Und hetzt ſie als Bettelvolk durch die Welt.

Und ein Paar Hände ſtatt hundert Hände,
Und ein Hirn ſtatt hundert reicht hin zur That,
Statt Heime zu gründen, durchzieh'n das Gelände
Raſtloſe Nomaden im Cölibat;
Was heut' wir jubelnd als Fortſchritt preiſen,
Weil leichter und ſchneller ein Werk gethan —
Vom Werktiſch wird's morgen Hunderte reißen
Und zwingen auf dornige Lebensbahn.

Von Jahr zu Jahre ſich ſchroffer weitet
Die Kluft, die vom Reichen den Armen trennt,
Alltäglich das Elend Unzählige leitet
Zur Schaar, die kein Heim und kein Obdach kennt;
Statt Arbeit und Brod giebt's harte Worte —
Verkümmerten Leibes — das Herze ſchwer —
In Lumpen wandert von Ort zu Orte
Der Neuzeit geächtetes Sklavenheer!

* * *

Wie ſoll das enden? — O ſucht zu wenden
Bald Jener Schickſal voll Noth und Müh'n,
Die ringend und kämpfend mit leeren Händen —
Vom Glücke verſtoßen — durch's Leben zieh'n!
Ihr Weiſen! Reichen! Herren auf Erden:
Nicht Almoſen — lohnende Arbeit gebt!
Dann wird Euch im Herzen der Menſchheit werden
Ein Denkmal, das ewig licht weiterlebt!

Digitized by Google

Wünsche.

Eines Abends der Burschen drei
Saßen in rauchiger Schenke,
Sagten und fragten sich allerlei,
Was einem Jeden das Liebste sei,
Was er als Schönstes sich denke.

Spricht der Eine: „Wär' rothes Gold
Einst mir in Fülle zu eigen,
Frauen und Mägdlein wären mir hold, —
Zwänge die Männer in meinen Sold, —
Hing mir der Himmel voll Geigen!"

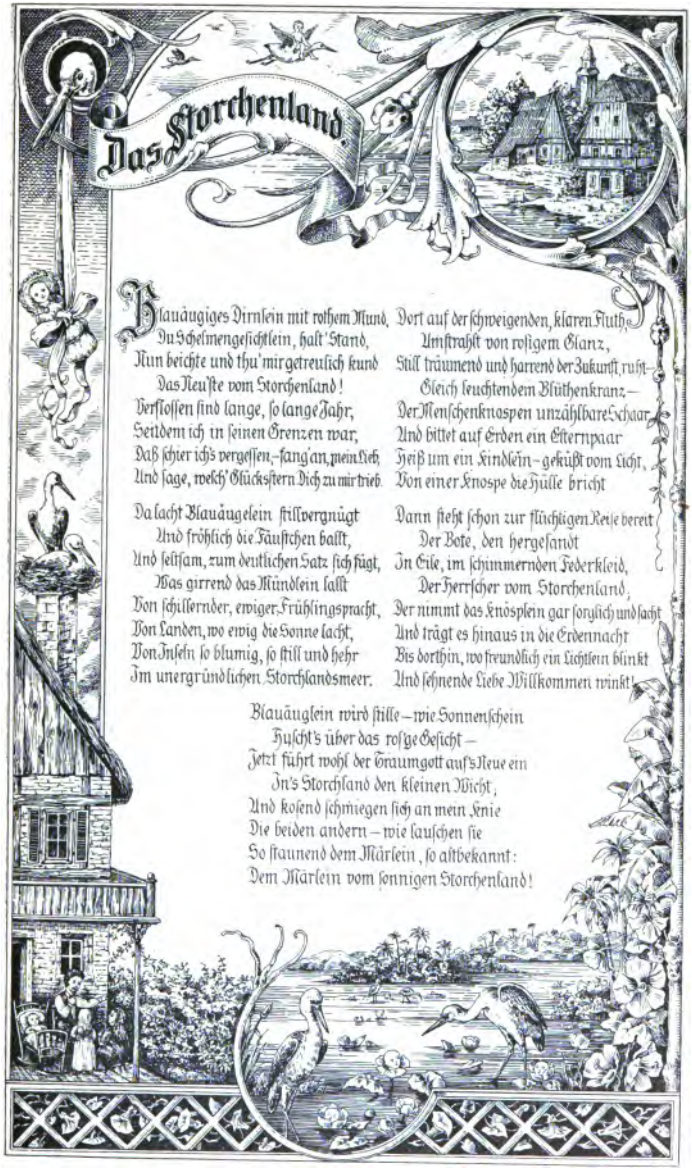
Sagt der Zweite: „Dein Gold allein
Würde nur wenig Dir nützen!
Schlau und gerieben müßte man sein!
Ginge Dein Gold erst — die Freunde Dein
Ließen Dich schmählich sitzen!"

„Wünschte mir drum, daß rings im Land
Einer der Klügsten ich wäre!
Führte dann Alle am Gängelband,
Holte und hielte mit sicherer Hand
Schätze und Würden und Ehre!"

Ueber das Antlitz des Dritten sah'n
Sie wie ein Lächeln es fliegen;
„Draußen im Grünen" — so hob der an —
Fernab der lärmenden Kampfesbahn
Sehe ein Hüttlein ich liegen —"

„Frisch am Geiste, gesund am Leib,
Raste ich dort nach dem Wandern;
Drinnen waltet mein trautes Weib,
Kindlein beut köstlichen Zeitvertreib!" —
Sinnend schwiegen die Andern.

Digitized by Google



Blauäugiges Dirnlein mit rothem Mund,
Du Schelmengesichtlein, halt' Stand,
Nun beichte und thu' mir getreulich kund
Das Neu'ste vom Storchenland!
Verflossen sind lange, so lange Jahr,
Seitdem ich in seinen Grenzen war;
Daß schier ich's vergessen – fang' an, mein Lieb,
Und sage, wieb' Glücksstern Dich zu mir trieb.

Da lacht Blauäugelein stillvergnügt
Und fröhlich die Fäustchen ballt,
Und seltsam, zum deutlichen Satz sich fügt,
Was girrend das Mündlein lallt
Von schillernder, ewiger Frühlingspracht,
Von Landen, wo ewig die Sonne lacht,
Von Inseln so blumig, so still und hehr
Im unergründlichen Storchlandsmeer.

Dort auf der schweigenden, klaren Fluth
Umstrahlt von rosigem Glanz,
Still träumend und harrend der Zukunft ruht
Gleich leuchtendem Blüthenkranz –
Der Menschenknospen unzählbare Schaar
Und bittet auf Erden ein Elternpaar
Heiß um ein Kindlein – geküßt vom Licht,
Von einer Knospe die Hülle bricht

Dann steht schon zur flüchtigen Reise bereit
Der Bote, den hergesandt
In Eile, im schimmernden Federkleid,
Der Herrscher vom Storchenland,
Der nimmt das Knösplein gar sorglich und sacht
Und trägt es hinaus in die Erdennacht
Bis dorthin, wo freundlich ein Lichtlein blinkt
Und sehnende Liebe Willkommen winkt!

Blauäuglein wird stille – wie Sonnenschein
Huscht's über das rosige Gesicht –
Jetzt führt wohl der Traumgott auf's Neue ein
In's Storchland den kleinen Wicht,
Und kosend schmiegen sich an mein Knie
Die beiden andern – wie lauschen sie
So staunend dem Märlein, so altbekannt:
Dem Märlein vom sonnigen Storchenland!

Digitized by Google

Schein und Sein.

Nimmer sollst Du thöricht vom Gewand
Suchen eines Fremdlings Werth zu schätzen,
Unterm Staatskleid, unter Prunk und Tand
Bergen oft sich ekler Schmutz und Fetzen,
Und gar oft der schlichtste Kittel deckt
Eines echten Feuergeistes Blöße,
Unter Flicken liegen oft versteckt
Wissensschätze, edle Herzensgröße.

Mag im Waffenglanz der Kriegesheld
Siegestrunken durch die Lande schreiten,
Tod und Grauen bringt sein Ruhm der Welt,
Und sein Werk bringt tausendfaches Leiden;
Ungelenk erscheint der Arbeit Sohn,
Unbeholfen oft der wirklich Weise,
Gleißend sitzt die Lüge auf dem Thron
Und die Wahrheit flieht von hinnen leise.

Sieh' im Aehrenfeld im rothen Kleid
Wiegt sich leuchtend, stolz des Mohnes Blume,
Dreist und keck erzählt sie weit und breit
Der verblüfften Welt von ihrem Ruhme; —
Schnödes Unkraut ist sie, — Landmanns Noth, —
Thut sie gleich, als ob sie Kön'gin wäre,
Neben ihr bescheiden beut das Brod
Tausenden die stachlich schlichte Aehre.

Wenn die Lerche sich zum Himmel schwingt,
Denkst Du dran, — hält Dich ihr Lied gefangen,
Daß es froh im Herzen wiederklingt —
Wie so schlicht ihr Röcklein, ohne Prangen?
Auf des Pfauhahns bunte Federzier
Magst bewundernd Du die Blicke richten,
Klingt des Eitlen Stimme erst vor Dir,
Wirst Du eilig aus der Nähe flüchten.

Ringsumher, sieh', schrieb die Allnatur
Jene Lehre mit gewalt'gen Zügen
Für Dich ein; es predigt Wald und Flur,
Land und Meer: „Laß Dich vom Schein nicht trügen!"

Digitized by Google

„Stille Waſſer" — heißt es — „gründen tief!"
Jedes Tröpflein birgt ein tauſendfaches Leben,
Und im unſcheinbaren Körper ſchlief
Oft die Kraft, die Welten macht erbeben.

Drum ſollſt nimmer nach dem äußern Schein
Vorſchnell Du des Nächſten Urtheil ſprechen,
Zwiſchen Schlacken ruht der Edelſtein
Und das lautre Gold muß mühſam brechen
Aus dem ſtarren Fels des Menſchen Hand;
Lerne ſorglich von einander trennen
Wahren Werth und falſchen Flittertand,
Eh' Du richteſt, lern' das Recht erkennen!

Näher dem Ziele.

Mein eigen Heim, du Sorgenkind,
Um das ich heiß und ſchwer gerungen,
Wie lange, lange Jahre ſind
Verheißend durch das Herz erklungen
Mir Deine Zaubermelodien,
Du lichteteſt mir dunkle Stunden,
Und neuen Muth hab' ich gefunden,
Sah ich im Geiſte Dich erblüh'n!

Oft ſchien das Ziel ſo leicht, ſo nah,
Als könnten's meine Hände faſſen,
Umſonſt, nach kurzem Hoffen ſah
Mein Blick den goldnen Traum erblaſſen;
Oft raunt der Zweifel mir in's Ohr:
Was Du erſehnſt, wird nie Dir werden,
Und keine Scholle hier auf Erden
Wird je Dein eigen, armer Thor!

Digitized by Google

Und nun — da steht der schlichte Bau!
Ein Zauber schuf die heim'schen Wände
Auf grüner, sonnbeglänzter Au', —
Nicht Säulenschmuck, nicht Ornamente
Verzieren sie, — doch Luft und Licht
Durchfluthet die bescheidnen Räume —
Ich seh' das Urbild meiner Träume
Und misse Schmuck und Zierrath nicht!

Noch schlummern still im Erdenreich
Die Blumen und die grünen Reben,
Die später, duft'gem Netzwerk gleich,
Mein Hüttlein sollen dicht umweben,
Doch wenn der Frühling kehrt in's Thal,
Wenn Ros' und Myrthe wieder sprossen,
Von Floras Kindern bunt umflossen
Grüßt dann mein Heim der Sonnenstrahl.

Und drinnen waltet hehr und wahr
Die Liebe, die so treu geleitet
Mich bis hierher, die licht und klar
So wohlig ihren Schimmer breitet
Um Alles, was mein Reich umfaßt;
Mein kleines Volk, der Mutter Schalten,
Des besten Weibes sorglich Walten
Macht meine Hütte zum Palast.

Mein eigen Heim, du Sorgenkind,
Um das ich heiß und schwer gerungen,
Du Heim, deß Locken süß und lind
So lange mir im Herz erklungen —
Gesegnet sei'st Du allezeit!
Der Frieden weihe Deine Schwelle,
Und sonnig, wonnig Glück erhelle
Der Meinen traute Häuslichkeit.

Digitized by Google

Mondnacht in Fruitvale.

Nun liegt von Mond- und Sternenglanz
Das ſtille Thal umwoben,
In Silberſchimmer reih'n zum Kranz
Sich lichte Wölkchen droben,
Ringsum ſo ſtill, ſo hehr und ſchön,
Als müßte ſchweigen und vergeh'n
All' kleinlich Erdenleiden.

Zum nächt'gen Himmel weit im Kreis
Der Bäume Schatten ragen,
Im Abendwinde rauſcht es leis
Wie halbvergeſſne Sagen,
Aus dunkeln Hecken leuchtend bricht
Zerſtreuter Heime freundlich Licht
Und läd zu Raſt und Frieden.

Wo dicht die Eucalypten ſteh'n,
Flammt's auf in blauem Scheine,
Geheimnißvolle Schatten geh'n
Vorbei an Zaun und Raine;
Glühwürmchen gleich durchſchwirrt die Nacht —
Getrieben von des Funkens Macht —
Elektra's hurt'ger Wagen.

Von fernher eines Glöckleins Klang
Tönt leis im Echo wieder,
Hoch droben von des Hügels Hang —
Ein koſig Heim der Lieder —
Des „Dichters der Sierra" Haus
Lugt weithin in das Land hinaus,
Als wollt' es Alle grüßen.

Ein Silberſtreif umſäumt das Bild
Im Weſt in kühnem Bogen,
Von Wieſenduft iſt das Gefild
So würzig ſüß durchzogen.
O Mondennacht auf Fruitvale's Höh'n,
Wie biſt du herrlich, biſt du ſchön,
Und lehrſt die Welt vergeſſen!

Joaquin Miller's (des „Dichters der Sierra") Heim liegt, weithin ſichtbar, an den Hügeln hinter Fruitvale.

Digitized by Google

Mahnruf.

Für den „Deutschen Tag" während der Midwinter Fair in San Francisco, 1894.

Auf's Neue ergehet ein Ruf durch's Land:
Herbei, ihr deutschen Mannen!
Ob Ihr geboren am Meeresstrand,
Ob unter des Schwarzwalds Tannen,
Ob Ihr gekommen vom grünen Rhein,
Nun laßt das Hadern und Nörgeln sein
Und helft am löblichen Werke!

Zum friedlichen Wettstreit zogen herbei
In diesen Frühlingstagen
Der Völkerstämme gar mancherlei:
Von wo die Alpen ragen,
Vom eisumpanzerten Nordlandsmeer,
Vom sonnigen Süden sie kamen her
Zur Stadt am „Goldenen Thore".

Und jeder Stamm, welcher hier Wurzel schlug,
Ein herzlich Frohwillkommen
Den Stammesbrüdern entgegentrug,
Die seinen Ruf vernommen;
Grün-Erins Söhne, Britannias Sproß,
Des Dannebrogs Völker ein Band umschloß —
Doch sagt, wo blieben die Deutschen?

Drum, deutsche Mannen, frisch auf! heran!
Hier gilt es zu beweisen,
Daß wir uns Alle, Mann für Mann,
Nicht schämen, Deutsch zu heißen!
Es gilt, zu zeigen der Gegner Reih'n,
Daß auch der Deutsche im Lande der Frei'n
Das Bürgerrecht erworben.

Zu Zeiten, da wehet ein finstrer Geist
Durch's Land, das wir erkoren,
Der frechgehässig Den von sich weist,
Der nicht auf der Scholle geboren,

Digitized by Google

Ein Geist, der dem Neid, dem Dünkel entstammt
Und Leidenschaften und Haß entflammt,
Den gilt es zu bekämpfen!

Drum wen eine deutsche Mutter gelehrt
Die ersten Laute lallen,
Und wer das Erbe der Väter ehrt,
Das reich ihm zugefallen
In deutscher Sitte und Sprache Schatz —
Hierher, du Kämpe, hier ist Dein Platz!
Sollst uns die Hände reichen!

Wenn dann vorüber der „Deutsche Tag" —
Wenn Sang und Klang vergangen —
Dann möge im Park, am grünen Hag,
Ein ehern Denkmal prangen;
Ein leuchtend Denkmal von Erz und Stein,
Das soll uns Mahner und Zeuge sein,
Was Einigkeit vermöge!

Heimesfrieden.

Wenn der Herbstwind draußen weht,
Ist's so schön, so traut zuhause,
Machtlos dort vorüber geht
Leidenschaft und Kampfgebrause,
Und der Liebe linde Hand
Wandelt mir zum Zauberland
Meine einfach stille Klause.

Wenn der Herbstwind draußen weht,
In des Herdes hellen Flammen
Manches liebe Bild entsteht,
Manche liebe, alte Namen
Aus schon längstvergangner Zeit
Finden plötzlich — wie gefeit —
Sich im kleinen Raum zusammen.

Digitized by Google

Wenn der Herbſtwind draußen weht
Und im Wald mit dumpfem Rauſchen
Durch die welken Blätter geht,
Winters Botſchaft auszutauſchen,
Mag ich gern in dunkler Nacht,
Iſt mein Tagewerk vollbracht,
Seinen wilden Weiſen lauſchen!

Wenn der Herbſtwind draußen weht,
Träum' ich oft von jenen Tagen,
Als ich raſtlos, früh und ſpät,
Wollt' ein fernes Glück erjagen;
Einſam, friedlos und allein
Habe Sturm und Sonnenſchein
Ich in jener Zeit getragen.

Wenn der Herbſtwind draußen weht,
Denk' ich fröhlich jener Stunden,
Da ich ſie, die bei mir ſteht,
Sie, mein ſüßes Weib, gefunden,
Jener Zeit voll ſtillem Glück,
Als für jegliches Geſchick
Unſre Herzen ſich verbunden.

Laßt den Herbſtwind draußen weh'n
Und des Sommers Pracht entſchwinden,
Hier am Herde, traut und ſchön,
Wollen unſer Glück wir gründen,
Und wenn's draußen tobt und ſtürmt,
Hier, von Ungemach beſchirmt,
Unſern Erdenhimmel finden!

Ohn' Ziel kein Streben,
Ohn' Lieben kein Leben!

* * *

Ein fröhlicher Sinn und ein muthig Herz
Iſt beſſer als ein Panzer von Erz.

Digitized by Google

Lockeſt ſo duftig und ſchimmerſt ſo hell
Dort in dem Glaſe, grüngoldner Geſell!
Denkſt wohl, von hölzernem Röcklein umſchloſſen,
Haſt Du der Ruhe genug genoſſen?!
Neckiſch der Kobold leis aus Dir lacht:
„Menſchlein, Menſchlein, gieb Acht, gieb Acht!“

Kenne Dich Schelmen ſchon ſeit jener Zeit,
Als Du am Rebſtock noch machteſt Dich breit,
Als Dir Frau Sonne mit feurigen Blicken
Liebesgrüße konnt' täglich nicken;
Sage, du Loſer, wie's mit Dir ſteht,
Hat Dir Frau Sonne den Kopf verdreht?

Ob ich Dich meiſtre? — Es gilt den Verſuch!
Habe des Streitens und Kämpfens genug;
Gieb von dem Feuer, das in Dir verborgen,
Mir ein Fünklein, und alle Sorgen
Schwinden urplötzlich — in Deinem Reich
Dünkt ſelbſt der Bettler ſich Fürſten gleich.

Sonnig und wonnig durchſtrömt es mich ſchnell, —
Dank Dir, du goldener, treuer Geſell!
Eiligſt die Grillen entfliehen dem Hirne,
Leicht wird das Herze und glatt die Stirne,
Köſtliche Träume ziehn ſiegreich ein, —
Freunde im Kreiſe: Ein Vivat dem Wein!

Digitized by Google

San Francisco, den 10. Juni 1894.

Deutscher Tag.

Es hat vom Tagewerke ein Ruf uns aufgeschreckt,
Der in vieltausend Herzen ein mächtig Echo weckt,
Heio! der klang so markig und so verheißungsvoll,
Daß wie zum Wetterbrausen gar bald sein Tönen schwoll:
„Herbei Ihr, deren Wiege in deutschen Landen stand,
Ihr, die noch deutsches Wesen in seinen Zauber bannt,
Ihr, die zum Freiheitslande schon lang den Schritt gelenkt,
Und trotz der neuen Liebe der Mutter noch gedenkt!

Frischauf! das gilt ein Ringen mit Herz und Hand und Mund,
Das thue Freund und Feinde wohl unsre Stärke kund,
Das führ' in unsre Reihen die Wankelmüth'gen ein,
Das soll den Gegnern zeigen, daß stolz wir, deutsch zu sein!
Wir habens wohl bewiesen in Kriegs- und Friedenszeit,
Daß wir mit ganzem Herzen Columbia gefreit,
Und daß, ob deutsch die Zunge, ob deutsch die Sitte blieb,
Die Lieb' zum neuen Heime doch reiche Früchte trieb!"

Da reichen sich die Hände Der vom Borussenland,
Des Bayernvolkes Sprosse vom schönen Isarstrand,
Getreulich folgt dem Rufe der Sohn der Hansestadt,
Der Schwabe, der am Neckar der Ahnen Stammsitz hat,
Vom alten Vater Rheine und aus der Elbe Gau'n,
Von wo der Ostmark Wälder der Weichsel Fluthen schau'n —
Was immer deutsch will heißen, das stellt sich freudig ein,
Will unserm Ehrentage sein bestes Können weih'n.

Und ob nach wenig Stunden der Festgesang verrauscht,
Dem heute, engverbunden, so glücklich wir gelauscht,
Als Markstein dieses Tages soll leuchtend aufersteh'n
Ein Denkmal deutschen Geistes auf grünen Waldeshöh'n!
Das soll zum Mahner werden noch Kind und Kindeskind,
Ihr Deutschthum hochzuhalten, wenn wir vergangen sind;
Ein heiliges Vermächtniß soll's bleiben fort und fort,
Auf daß zur Wahrheit werde des Liedes letzte Wort:

Digitized by Google

Die Sprache, die dem Kinde die Mutter eingeprägt,
Die Sitten unsrer Väter, die treulich sie gehegt,
Des deutschen Dichters Weisen, des deutschen Sängers Lied,
Das wie ein Heimathsahnen durch unsre Seele zieht —
O, daß sie möchten schlingen auch hier im goldnen Land
Um alle Stammesbrüder ein unzerreißbar Band,
Das fest zusammenhalte hinfür, was kommen mag,
Der Deutschen Stamm — das walte, du unser „Deutscher Tag!“,

Hoch in den Wolken.

Seit Kindheit schon kenn' ich ein mächtiges Reich,
Deß Grenzen sind unermeßlich weit,
Ringsum auf der Erde kommt keines ihm gleich
An hehrer und blendender Herrlichkeit,
In Purpur und Gold ist sein Banner gewebt
Und azurn und silbern sein Wappenschild glänzt,
Und wie aus hellschimmernden Fluthen erhebt
Sein Strand sich, von rosigem Lichte umgrenzt.

Mit mächtigem Zauber in jenem Gebiet
Ein ewiger Wechsel sein Wesen treibt,
Wildzackige Felsen der Blick jetzt sieht,
Von denen in Kurzem nichts übrig bleibt;
Statt Gletscherfirnen und Alpenglüh'n,
Statt starrem Gerölle und grundlosen Seen
Weitbuchtige Inseln ein Land umzieh'n,
Drin wehende Palmenhaine steh'n.

Wo bläulich umwoben die Bergwand liegt,
Steigt plötzlich goldschimmernder Säulen Pracht
Empor vor dem Auge — im Nu verfliegt
Auch dies Bild und Platz einem andern macht
Von kämpfenden Riesen, von buntem Gewühl
Sich drängender Herden, von Wiesen und Wald,
So wechselt in ewigem, fesselnden Spiel
Das mächtige Wunderreich seine Gestalt.

Digitized by Google

Wenn Abends die Sonne im Westen sinkt,
Dann sind' ich die Pfade in jenes Land,
In Schlösser und Burgen, drin's gleißt und blinkt,
In schattige Haine am Meeresstrand;
Dann spinnt sich in köstliche Träume ein
Mein Hoffen und Wünschen und licht und klar
Seh'n dann meine Augen im Zauberschein,
Was ihnen auf Erden verschlossen war.

Und wem es gelüstet, der zaudre nicht,
Jedwedem die Thore offen stehn,
Er kann bei der sinkenden Sonne Licht
Des Reiches hellleuchtendes Zeichen sehn;
Der Name des Landes?! — nicht kenn' ich ihn, —
Doch über die ganze weite Welt
Seh' ich seinen schimmernden Heerbann zieh'n:
Die Wolkengebilde am Himmelszelt.

Das Samenkorn.

Sank dereinst am Wegesrand
Samenkörnlein in die Erde, —
Oede war noch rings das Land;
Daß zum starken Baum es werde,
Sonnenlicht und Himmelsthau
Wechselten auf grüner Au',
Bis der Winter wiederkehrte.

Als die Frühlingssonne schien,
Fing das Körnlein an zu sprossen,
Hat im Röcklein duftig grün
Sich dem warmen Licht erschlossen
Und — aus langem Schlaf erwacht —
Ist es, wie durch Zaubermacht,
Ueppig in die Höh' geschossen.

Digitized by Google

Zarte Blüthen, süße Frucht
Wechselten in buntem Reigen,
Vöglein hat sein Nest gesucht
In des Laubdachs grünen Zweigen,
Die dem Wandrer, der dort ruht
Von der Mittagssonnengluth,
Schirmend sich entgegen neigen.

* * *

Gleich noch unbebautem Land
Schlummert Kindleins Sinn und Denken,
Dahinein der Eltern Hand
Samenkörnlein muß versenken,
Sorglich wachend, daß die Saat,
Wenn sie der Entfaltung naht,
Mag in rechte Bahnen lenken.

Wohl so manches wilde Reis
Gilt es herzhaft zu beschneiden,
Will's den ihm bemeßnen Kreis
Uebermüthig überschreiten,
Manchen guten, edlen Trieb,
Der zurück im Wachsthum blieb,
Heißt es schützend aufwärts leiten.

Wenn das Pflänzlein dann gedeiht,
Reiche Früchte wird es tragen;
Nach des Lebens Kampf und Streit,
Nach des Tages Müh' und Plagen
Jenen, die es treu bewahrt,
Lohnt's auf tausendfache Art
Willig in des Alters Tagen.

* * *

Drum, du Gärtner-Elternpaar:
Guten Samen auszustreuen
Gieb wohl Acht! Im Erntejahr
Soll Dich nie Dein Werk gereuen!
Was Du säteſt, heimſt Du ein,
Möchten's solche Früchte sein,
Die die Welt und Dich erfreuen!

Digitized by Google

Schatten am Fenster.

Durch lange Straßen, still und menschenleer,
Bergauf, bergab, auf kühngeschwungnem Pfade,
Vorbei im Fluge an Gehölz und Wehr,
Vorüber an des dunkeln Sees Gestade
Trägt mich Elektras wunderbare Macht —
Den Elementen siegreich abgerungen,
Vom Menschenvolk in seinen Dienst gezwungen —
Hin zu den Meinen durch die Winternacht.

Weil blitzesschnell wir durch's Gelände flieh'n,
Spinnt still mein Sinn sich wechselvolle Träume,
Im Lichtschein seh' manch' Fenster ich erglüh'n,
Im Geist durchwandre ich die fremden Räume;
Aus den Gestalten, die ich dort erschau',
Den Schatten, die sich an die Fenster legen,
Gleich Silhouetten stumm sich dort bewegen,
Phantastisch ich manch' Lebensbild erbau'!

Dort, müd das Haupt auf seine Hand gestützt,
Am Tisch, bedeckt mit Büchern und Papieren,
Einsam ein Mann am lichten Fenster sitzt;
Was er wohl sinnt? wohin wohl mag ihn führen
Der Traum, der ihm die Feder still entwand?
Träumt er von Schätzen, die er nie besessen?
Denkt er an Freunde, lang, o lang vergessen?
Ob ihm im Traume wohl sein Glück erstand?

Vorbei! — Von rosig mildem Licht umstrahlt
Zwei Schatten hier sich eng zusammenneigen;
Wie klar das Bild sich doch am Vorhang malt!
Zwei Aermchen seh' ich, wie verlangend, reichen
Hin nach der Mutter, die ihr Kleinod fest —
Als gält's, es gegen eine Welt zu schirmen,
Zu feien es vor rauhen Lebensstürmen —
Voll Inbrunst zärtlich an ihr Herze preßt.

Ein ander Bild: Ein junges Pärchen scheint's,
Das dort sich herzt im kos'gen Dämmerlichte;
„Wie schön die Welt! wie süß das Leben!" meint's, —
Die ewig wiederkehrende Geschichte

Digitized by Google

Von Liebesfrühling, Licht und Sonnenschein,
Von Blüthenduft und Nachtigallenschlagen,
Ein Ahnen, Hoffen, von nur sel'gen Tagen — —
Wie wird des Pärleins Lebenswinter sein?!

Aus jenen Fenstern strahlt ein Lichtermeer
Und fluthet weit hinaus in das Gelände,
In frohem Reigen wirbelt's hin und her
Von Schatten, scheinbar ohne Ziel und Ende;
Es klingt von Liedern und die Fiedel schwirrt —
Wohnt dort das Glück? — Ob unter Lust und Scherzen
Auch dort nicht Mancher mit gar schwerem Herzen
Und freud- und friedlos durch die Reihen irrt?

Und weiter geht es durch die tiefe Nacht;
Im engen Heim seh' ich ein Lichtlein glimmen,
Dort sorgend wohl die Armuth kämpft und wacht, —
Und doch — klang's nicht wie frohe Kinderstimmen
Zu mir herüber? — Freilich, auf den Knien
Seh' ich den Vater seinen Jüngsten wiegen,
Geschäftig seh' ich hin und wider fliegen
Die Mutter, weil am Herd die Flammen sprüh'n.

Das letzte Haus! — Weit in das stille Thal —
Als böte er ein freundliches Willkommen —
Lacht hell hernieder meiner Lampe Strahl!
Bald ist der kurze Hügelpfad erklommen;
Erwartend seh' ich schon am Fenster steh'n
Mein kleines Volk, die Köpflein an den Scheiben, —
Bei diesen Schatten will ich gerne bleiben!
Heim bei den Meinen! Heim, wie bist du schön!

Ein schirmend Dach vor Wetters Ungemach,
Des Leibes Nothdurft voll an jedem Tag,
Ein braves Weib und Kindlein lieb und traut —
Wohl Dem, der darauf hat sein Glück erbaut!

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Weltklug.

Strebst Du Würden und Ehren an,
Mußt Du Dich schmiegen lernen und bücken,
Mußt in die Launen von Jedermann
Ohne thörichte Skrupel Dich schicken;
Lerne kriechen vor Gold und Macht,
Nimm Deine Zunge gar wohl in Acht,
Aber vor Allem: hübsch krumm den Rücken!

Immer den Mantel nach dem Wind
Mußt Du klüglich berechnend tragen,
Jenen, die heute am Ruder sind,
Darfst Du beileib nicht die Wahrheit sagen;
Lobe und preise der Reichen That,
Opfere Weihrauch dem hohen Rath, —
Brauchst um die Andern dann nicht zu fragen.

Darfst versäumen um keinen Preis,
Einer Kirche Dich anzuschließen;
Glaubst Du auch keiner — was thut's?! Wer weiß,
Reicher Nutzen mag draus Dir sprießen;
Schürze, Schwarzrock, und „viel, viel Geld"
Herrschen, fein merk' Dir's, in der Welt,
Wer die tadelt, der muß es büßen!

Wer es mit den drei Mächten hält,
Traun, dem kann es wahrlich nicht fehlen,
Kurze Weile — dann wird alle Welt
Ihn zu der „besten Gesellschaft" zählen;
Andre, geschmeidig klug, wie er,
Katzbuckeln fleißig um ihn her,
Ihn zum leuchtenden Vorbild wählen.

Freilich, manch' ehrlichschlichter Mann
Wird Dich Heuchler und Schurke schelten, —
Stoß' Dich wohlweislich nicht daran, —
Laß es gelegentlich ihm entgelten;
Habsucht, Herrschsucht und harter Stolz
Gegen die Niedern — auf solchem Holz
Wachsen prächtig der Neuzeit Helden.

Digitized by Google

Wirst Dein Auge an vollem Schrein —
Folgst Du dem Rathe — baldigst letzen,
Aemter und Würden, sie harren Dein,
Darfst Dich an Ehren baß ergetzen;
Meldet sich endlich bei Dir Freund Hain,
Wird man von kostbarem Marmelstein
Dir ein leuchtendes Denkmal setzen!

Unter den Gummibäumen.

Auf zum sternbesäten Himmel mächt'ge Eucalypten ragen,
Um die bläulichgrünen Wipfel weißen Nebelschmuck sie tragen,
An den schlanken glatten Stämmen huscht das Mondenlicht hernieder,
Blaue Irrlichtflämmchen zittern auf dem Waldgrund hin und wider,
Lichtgebilde, schwarze Schatten wechseln jäh im dunkeln Haine,
Wie zum Gruß die Halme neigen ihre Häupter dort am Raine.

Horch, was ist das für ein Klingen, das die Nachtluft leis durchzogen
Wie ein Lied aus fremden Zonen, wie ein Sang von Meereswogen?
Wie von weltentlegner Küste wunderlichen Zauberreichen
Flüstert's in der Bäume Kronen, rauscht es in den dichten Zweigen,
Ob der Menschen Undank klagen leise sich die Haingenossen,
Deren Ahnen frei und mächtig einst Australiens Land entsprossen.

„Oedes Sumpfland zu entwässern, daß zum Ackergrund es werde,
Trugen sie uns in die Fremde aus der heimathlichen Erde;
Der Miasmen Keim zu tödten, schlimmen Fiebers Macht zu bannen,
Sie sich unsrer stillen Kräfte menschenklug gar bald entsannen;
Wenn im Lenz die Lebensgeister neugekräftigt in uns steigen,
Vorm Aroma unsrer Blüthe muß der Krankheit Tücke weichen.

Brauchen halbe Menschenalter andre Bäume zum Entfalten,
Wir beschatten wie im Fluge weite unwirthbare Halden;

Digitized by Google

Ob der Mutterstamm verkommen — aus dem Stumpf, der noch geblieben,
Seine Söhne immer wieder ihre schlanken Schösse trieben;
Frost und Hitze, Sturm und Wetter können nimmermehr besiegen
Uns, solange unsre Wurzeln sich noch in das Erdreich schmiegen.

Ringsum mehren sich die Heime, und wie wird uns nun vergolten
Unser Werk? Verpehmt, geächtet, sind Schmarotzer wir gescholten!
Zu verstümmeln, zu vernichten unser Leben, ohne Schonen,
Ist ihr Streben!" — Also klagt es in der Eucalypten Kronen. — —
Fern im Ost beginnt's zu dämmern und die Nebelschwaden fallen,
Durch den Hain der Aexte Schläge hör' ich dröhnend widerhallen.

Weihnachtsabend.

Weihnachtsabend, du köstlicher, seliger
Kindheitstraum!
Wie die Erinnrungen durch uns fluthen
Unter dem strahlenden Tannenbaum!
Vor dem Auge in buntem Reigen
Schweben die Bilder aus alter Zeit,
Waldesduften und Lichterschimmer
Füllen die Häuser weit und breit.

Ob einst unterm ärmlichen Giebeldache
Die Wiege stand,
Ob im schimmernden Prunkgemache
Segnend grüßte die Elternhand,
Ob auf entlegener Bergeshalde
Wir zuerst in's Leben gelauscht,
Ob am wogenumgürteten Strande
Uns die See ihre Sagen gerauscht.

Digitized by Google

Wo nur immer Deutſche zuſammen hauſen
Zur Weihnachtszeit,
Ihre Gedanken, ſie weilen draußen
In der grauen Vergangenheit;
Heimathsbilder und Heimathslieder,
Heimathsbräuche und Heimathsdrang
Leben im innerſten Herzen wieder,
Wecken das Alte mit ſüßem Klang.

Welch' ein Schaffen und froh-heimliches Walten
In jedem Raum!
Welche zaubriſchen Bilder entfalten
Sich den Kinderherzen im Traum!
Tauſende fleißiger Hände rühren
Sich für das herrlichſte Liebesfeſt,
Heimliche Eckchen voll köſtlicher Schätze
Birgt der Palaſt und das engſte Neſt.

Bei der Kinder jubelnder reiner Freude
Leicht wird das Herz,
Und vergeſſen, verſunken im frohen Heute
Bleiben des Jahres Sorgen und Schmerz.
Mit den Kleinen zur Kindheit wieder
Kehrt heut' zurück jedes Elternpaar,
Ob auch die Stirne von Furchen durchzogen,
Ob auch in Sorgen ergraut das Haar.

Mög' dieſer Tag im ganzen Erdenrunde
Ein Feſttag ſein,
Mög' auch in die ärmlichſte Hütte fallen
In das traurigſte Herz ein Freudenſchein!
Oeffnet die Herzen und die Hände,
Gebe, wer zu geben vermag!
Daß für Jeden im weiten Gelände
Dämmre ein glücklicher Weihnachtstag!

Digitized by Google

Ein neues Jahr.

Aus dem Stundenglas der Ewigkeit
Iſt ein winzig Sandkorn neu entfallen,
Auf den Bergen, in den Thälern weit
Feierliche Glockentöne hallen;
Neujahr kündet jener helle Klang,
Und vieltauſend Herzen fragen bang,
Wie wohl nun des Schickſals Würfel fallen.

Seit des Menſchenvölkleins altklug Müh'n
Selbſt die Zeit in Formeln wußt' zu preſſen,
Hat es, wenn ein „neues" Jahr erſchien,
Flugs des „alten" ſchlimmes Thun vergeſſen;
Stillgehegte Träume werden laut,
Stolze Pläne werden aufgebaut,
Und in's Weltall theilt es ſich vermeſſen.

Und wir ſelbſt? — jenun — wir träumen mit,
Große Kinder, die wir ewig bleiben!
Laſſen hoffend gern uns Schritt für Schritt
In ein Reich voll bunten Zaubers treiben,
Rechnen klügelnd nach von Tag zu Tag,
Was die Zukunft Schönes bringen mag,
Bis — — ja, bis wir wieder „Neujahr" ſchreiben!

Und doch iſt er ſchön, der alte Brauch
Frohen Hoffens an des Jahres Wende,
Da verſöhnlich wir dem Gegner auch
Froh verzeihend reichen unſre Hände!
Und ſo fliege denn mein Lied hinaus:
Gruß Neujahr! Durch Alltags Kampf und Strauß
Führ' uns wacker bis zu Deinem Ende!

Digitized by Google

Auf steilen Felsenklippen, dran sich die Meerfluth staut,
Ward — Sturm und Wetter trotzend — dereinst
ein Haus erbaut;
Weit schweifte vom Altane der Blick hin über's
Meer,
Das donnernd seine Wogen wälzt an die Riffe her;
Ein unsichtbarer Zauber in seine Banden schlug
Den Fremdling, den die Reise nach jener Stätte trug,
Ob wild die Stürme tosen, ob lichter Sonnenschein —
Für kurze Zeit vergessen war hier des Lebens Pein.

Tief drunten am Gesteine, vom Brandungsgischt beleckt,
Ein Heer von Robben wohlig die trägen Leiber streckt,
Bald hier, bald dort sie stürzen sich in die grüne Fluth,
Vom Morgen bis zum Abend das Leben dort nicht ruht;
Das ist ein Kommen, Gehen, ein ewig Wechselbild,
Ein Schreien und ein Brüllen ringsum die Luft erfüllt,
Und über all' das Tosen in mächtigem Accord
Erklingt des Weltmeers Rauschen im Ohre fort und fort.

In aller Herren Lande des „Cliffhouse" Loblied drang,
In aller Völker Zungen, in Bild und Wort und Sang
Der, dessen Blick sein Wunder das Goldland willig beut,
Des Hauses mächt'gen Zauber in alle Weiten streut;
An seinen Söllern lehnte des Staates Pionier,
Gelehrte, Dichter, Helden, sie fanden Schönes hier,
Zu tausendfachem Leben rief fleiß'ge Künstlerhand
In tausend von Gestalten das Haus am Felsenstrand.

Digitized by Google

Am Weihnachtstage war es, die Windsbraut draußen schnob,
Die Nacht zu ihrem Zuge die dunkeln Schwingen hob,
Da leuchtet durch die Hallen ein blutigrother Schein,
Es hüllt ein Flammenmantel das „Cliffhouse" jählings ein;
Ein Funkenregen senkte sich auf der Brandung Gischt
Und mit der Flammen Prasseln des Sturmes Lied sich mischt;
Entsetzt die Robben fliehen, das aufgescheuchte Heer
Der Möven flattert bange rings um das Feuermeer.

Zu retten?! O, zum Retten verstrich zu rasch die Zeit;
Unrettbar ist die Stätte dem Untergang geweiht!
Schon krachen die Gebälke, die Hallen stürzen ein,
Und auf den Fluthen spiegelt sich grell des Brandes Schein;
Noch einmal schlägt die Lohe schier himmelhoch empor,
Noch einmal bricht die Flamme mit neuer Wuth hervor,
Dann sinkt sie jäh zusammen, — ein Trümmerhauf am Strand
Nur noch die Stelle deutet, wo einst das „Cliffhouse" stand.

Und sankest du in Asche, du Denkmal alter Zeit,
Und schwand mit dir so mancher Traum der Vergangenheit —
Du Haus am Goldnen Thore, du wirst dich phönixgleich
Zu neuem Glanz erheben aus der Zerstörung Reich!
Auf's Neu' zu deinen Füßen wohl bald das Weltmeer rauscht,
Auf's Neu' in deinen Hallen der Wandrer träumend lauscht
Der Wogen alten Sagen, des Sturmes mächt'gem Sang — —
Steh' auf! steh' auf geschwinde, du Haus am Klippenhang!

Wer da hat einen gesunden Leib,
Weß Heim verwaltet ein braves Weib,
Wer ein herzig Kindlein sein eigen nennt
Und bittre Nahrungssorgen nicht kennt —
Zu allen Zeiten ein solcher Mann
Sich zu den Glücklichsten zählen kann.

Digitized by Google

Mein Magnet.

Auf grünem Hügel ein Häuslein ſteht,
Drin ſicher geborgen ruht ein Magnet,
Mit ſüßem Zauber ſeit langer Zeit
Hält wunderſam er mein Herz gefeit.

Gar köſtlich Gut iſt der Wunderſtein,
Schließt Alles mein Lieben, mein Hoffen ein,
Macht froh das Herze und glatt die Stirn,
Verſcheucht die Grillen aus meinem Hirn.

Mein Kinderkleeblatt, mein Fleiſch und Blut,
Der Zauberer iſt, der ſolch' Wunder thut,
Das tollt und tändelt ſo lieb umher,
Als ob ihm das Weltall zu eigen wär'.

In meinem Ohre der Kinder Sang
Tönt ſchöner als Glocken- und Orgelklang,
In jenen Aeuglein ſo blau, ſo klar,
Wird mir's wie ein Himmelreich offenbar.

Wenn ſich mein Völklein dann herzt und küßt —
Sagt, wo etwas Liebres zu ſehen iſt, —
Drei roſ'ge Geſichtchen — ein Seraphsbild —
Ein Rahmen von goldigem Haar umhüllt.

Auf grünem Hügel ein ſchlichter Platz
Birgt meinen köſtlichſten, theuerſten Schatz,
Und tief im Herzen das Glück mir ſpricht:
Mit Kaiſer und König ich tauſche nicht!

Digitized by Google

Ein Unpraktiſcher.

Im Hauſe, drin gar oft zu Gaſte
Frau Sorge naſeweis ſich bat,
Ein Menſchenſprößling Wurzel faßte
Und an des Lebens Wallfahrt trat;
Er wuchs — wie tauſend ſeinesgleichen —
Heran trotz Mangel, Noth und Müh'n
Und ſah in ſeinen Kindheitsreichen
Des Glückes Blume ſelten blüh'n.

Ein Knabe war er, der die Spiele
Der Andern wenig nur verſtand,
Der gerne nach des Tages Schwüle
Beim Sternenſchimmer zog durch's Land,
Dem's wie von tauſend Wundern rauſchte
Am ſtillen Quell im Waldesgrund,
Und der mit ſüßem Schauern lauſchte
Dem Märlein aus der Mutter Mund.

Weil, wie gefeit in Zauberkreiſen,
Sein Geiſt das Sagenland durchzog,
Und weil's wie Feen- und Elfenweiſen
Ihm zu in Wald und Wieſe flog —
„Unprakt'ſcher Träumer!" ſchalt voll Hitze
Ihn all der lieben Nachbarn Schaar;
„Er taugt zu Nichts! iſt für Nichts nütze!
Ein Schwärmer, das iſt ſonnenklar!"

Vom Vaterhaus hinaus in's Weite
Zog er, als ſeine Stunde kam,
Wohin er ging, ihm blieb zur Seite
Der Geiſt, der ihn gefangen nahm,
Und aus des Meeres grünen Wogen,
Aus Felsgeſtein und Lorbeerhain
Die altvertrauten Klänge zogen
Ihm ſiegreich in das Herz hinein.

Digitized by Google

Wo Andre goldne Schätze fanden,
Ein schlichtes Blümlein ward sein Schatz,
Wo Andrer Namen leuchtend standen
Im Buch des Ruhms, da war kein Platz
Für Jenen, der im Waldesschatten
Beim Sang der Vögel wachend träumt,
Und der beim Gang durch grüne Matten
Das Haften nach dem Ziel versäumt.

Erst spät, als er nach langen Jahren
Des Müh'ns sein eigen Nest erbaut,
Da hat er an sich selbst erfahren,
Wie's thut, wenn man das Glück erschaut;
Und mag die Welt auch spöttisch fragen:
Nennt er das Glück? — ihm schien's genug,
Daß Weib und Kind in sonn'gen Tagen
Sein Herz in Liebesbanden schlug.

Arm, wie er in die Welt gekommen,
So geht er wieder, der Phantast,
Sein eigen Völklein ausgenommen,
Ist sein Gedächtniß bald verblaßt;
Und doch will leiser Zweifel wallen
In meinem Sinne oft empor,
Ob jener Schwärmer von uns Allen
Nicht doch den besten Theil erkor!

Wem nie ein anderes Herz zu eigen,
Soll besser von Lebenserfahrungen schweigen.

* * *

Wo sich ein Hinderniß Dir zeigt,
Sollst nicht verzagt den Rücken kehren,
Nur Jener, was er will, erreicht,
Der sich brav seiner Haut kann wehren.

Digitized by Google

Unſere Sprache.

Deutſche Sprache, Dir gilt dieſes Lied,
Erbe, daß die Väter hinterließen,
Süße Laute, drin ſich das Gemüth
Wie in keinen andern mag erſchließen,
In die Fremde trugen wir Dich her,
Wollen ſtolz Dir einen Tempel bauen
In des Goldlands immergrünen Gauen —
Fern der Heimath — hier am Stillen Meer.

Traut und ſchmeichelnd, wie ein Frühlingsweh'n,
Klangſt Du uns aus unſrer Mutter Munde;
Was auf Erden edel iſt und ſchön,
Davon geben Deine Lieder Kunde;
Troſtesworte haſt in ſchwerer Zeit
Du für alles, was das Herz mag rühren;
Herb und trutzig kannſt Dein Volk Du führen,
Fordert es der Gegner auf zum Streit.

Ehre Jenen, die in Schrift und Wort
Deinen Reichthum völlig uns erſchloſſen,
Ihre Werke leben ewig fort,
Dauernder, als wie aus Erz gegoſſen;
Und ſoweit die deutſche Zunge reicht,
Wo ſich Deutſchlands Söhne immer finden,
Wo ſie immer ihre Heimath gründen —
Nimmer Deiner Dichter Stern erbleicht.

Mutterſprache, unerſetzlich Gut,
In der Fremde halte feſt zuſammen
Deine Söhne; laß in Deiner Hut
Für das Edle ihren Sinn entflammen!
Unſern Kindern ſei ein Heiligthum,
Drin ſie ihrer Eltern Stammland ehren!
Deutſche Sprache, blühen ſoll und mehren
Sich Dein Reich und Deiner Schönheit Ruhm!

Digitized by Google

Alaska.

In winterlicher Schöne, von eis'ger Fluth umschäumt,
Ein Land im hohen Norden von alten Tagen träumt,
In schwerem Eisespanzer erglänzen seine Höh'n,
In seinen Bergesschluchten uralte Tannen steh'n,
Die ragen starr, wie Zeugen aus der Vergangenheit,
In's wechselvolle Hasten und Treiben unsrer Zeit;
Es dringt in ihren Schatten der Mensch nur selten ein,
Und Bär und Eisfuchs geben sich dort noch Stelldichein.

Da fliegt durch's Land die Kunde, daß, wo die Eisfee thront,
Wo starres Todesschweigen ringsum im Lande wohnt,
Wo zwischen Riesengletschern des Yukon Fluß sich staut,
Von gleißend rothem Golde ein Zauberhort erbaut,
Daß ungezählte Schätze von schimmerndem Metall
Der Schooß der Muttererde dort berge überall —
Die nur des Meisters harren, der sie mit kund'ger Hand
Erlöse von dem Banne im nord'schen Wunderland.

Es sind gar harte Zeiten, im Lande herrscht die Noth,
Es gilt ein heißes Streiten um's karge Stücklein Brod,
Da findet offne Ohren die wundersame Mär,
Da zieht aus allen Gauen ein bunter Schwarm daher;
Es sind mit ird'scher Habe die Wenigsten beschwert,
Der Kampf um's nackte Leben hat Truh' und Schrein geleert,
Oft kaum der Armuth Blößen ein karg Gewand verhüllt,
Doch heiß in Aller Herzen das wilde Sehnen quillt.

Das drängt auf schwanken Schiffen hin nach dem nord'schen Port,
Das wälzt zum fernen Ziele sich durch die Wildniß fort,
Bald von den Gletscherfirnen das Echo thalwärts rollt
Von tausendfachem Rufe, vom wilden Ruf nach Gold.
Nur kurze Monde währen mag dort der grimme Streit,
Nur kurze Monde tragen ihr sommerliches Kleid
Des neuen Goldlands Fluren, dann decken Thal und Höh',
Gleich einem Leichentuche, auf's Neue Eis und Schnee.

Digitized by Google

Des kurzen Sommers Beute, wie ſchwindet ſie ſo ſchnell,
Bald meldet ſich der Mangel, der finſtere Geſell,
Was zu des Lebens Nothdurft gehört, zur Neige geht,
Durch die zerfetzten Kleider der kalte Nordſturm weht;
Verzweifelt flucht wohl Mancher dem trügeriſchen Glück,
Verzweifelnd ſtrebt ſo Mancher zum alten Heim zurück —
Zu ſpät! — eh' dort die Sonne ein neues Leben weckt,
Der Eisſee weißer Mantel manch' müden Schläfer deckt.

Wohl lockt in ſtarrer Schöne das Land im hohen Nord,
Wohl birgt Alaska's Boden den goldnen Zauberhort,
Doch eiferſüchtig hütet der Gnomen Heer ſein Gut,
Das unter eiſ'ger Hülle dort in der Erde ruht;
Ob Einer unter Tauſend auch alle Mühſal zwingt,
Ob Einer von ſo Vielen den goldnen Schatz erringt,
Mit ihrem Leben zahlen die Andern ihren Zug
Und an Alaska's Golde klebt tauſendfacher Fluch!

Auf grünen Bergen.

Schon lange lag es dumpf und ſchwer
Mir auf Gemüth und Gliedern,
In ſtaub'ger Großſtadt Häuſermeer
War's aus mit Scherz und Liedern,
Statt Blüthenduft und Saitenklang
Des Alltaghaſtens Sturm und Drang
Hielt meinen Sinn gefangen.

Greif aus, greif aus, mein Flügelroß,
Laß uns nicht länger weilen,
Heut' gilt's, dem grauen Sorgentroß
Auf kurze Zeit enteilen;
Trag mich hinauf zu lichter Höh',
Zum blauen, grünumrahmten See,
Drin ſich die Wolken ſpiegeln.

Digitized by Google

Vieltausend Gruß, Waldvögelein
Im schattiggrünen Saale,
Frischauf, Du sollst mein Führer sein
Aus enggewundnem Thale!
Ho, Falter dort im Prachtgewand,
Frau Eidechs an des Weges Rand,
Gruß, ihr viellieben Freunde!

Und aufwärts geht es wie im Flug
Durch Hain und Hag und Matten,
Und vor der Bergluft freiem Zug
Sinkt jählings Leid und Schatten;
Braunröthlich blinkt im Sonnenschein
Dort halbverwittert Felsgestein
Aus dunkeln Lorbeerbüschen.

Am Bergeshange strebt empor
Ein Heer von Lebenseichen,
Wie grüßend rings in buntem Flor
Wildblümelein sich neigen;
Tiefgolden schimmert fern und nah
Des Goldlands Kind — Eschscholtzia —
Im Röcklein wie von Seide.

Wie ein krystallen Spiegelbild
Liegt mir der See zu Füßen,
Ein Silberband scheint das Gefild
Helleuchtend abzuschließen.
Wohin das Auge trunken schweift,
Es tausendfache Schöne streift,
In Sonnenlicht gebadet.

Und ob's dann wieder scheiden heißt
Nach Stunden rasch verronnen,
Ein Stücklein heil'gen Schöpfungsgeist
Hat sich mein Herz gewonnen,
Den trägt es heim in's stille Haus
Und Lust und Kraft zum Lebensstrauß,
Strömt reich ihm draus entgegen!

Digitized by Google

Das Schulhaus am Hügel.

Altes Schulhaus dort im blühenden Gelände,
Von der Rosen Netzwerk dicht umsponnen,
Seh' um Deine altersgrauen Wände
Sich das junge Völklein froh und lustig sonnen!
Mägdlein, frisch, wie Milch und Blut die Wangen,
Kecke Büblein mit den flachsnen Haaren,
Schau' ich Euch, ein Zauber hält umfangen
Mich gleich Träumen aus der Kindheit Jahren.

Wie vor längstvergangnen Zeiten zieh' ich wieder
Lernensfroh durch jene alten Pforten,
Vor dem Fenster duftet süß der Flieder,
Drinnen lauschten wir des alten Lehrers Worten;
Eng und dunkel war's in jenen Stuben —
Würden schelten drob in jetz'gen Tagen —
Doch die einfach schlichten Lehren gruben
Sich in's Herz und haben Frucht getragen.

Altes Schulhaus dort am grünumwachs'nen Hange,
Hör' im Geiste schon Dein Urtheil sprechen;
Deine Zeit ist um, es währt nicht lange,
Bis sie Deine grauen Wände niederbrechen;
Wird statt Deiner bald den Hügel schmücken
Ein Palast — in Höhe und in Weite
Stolz und prächtig — und mit scheelen Blicken
Wirft das Alte achtlos man bei Seite.

Doch in meinen Träumen sollst Du weiterleben,
Wie ich Dich in jenen Tagen kannte,
Eh' mich noch des Alltags rastlos Streben
In die rauhe Kampfbahn um das Dasein bannte;
Und wenn das, was ich bei Dir gefunden,
Meinen Kleinen blüht im neuen Hause,
Mögen sie dereinst in spätern Stunden
Ihr Erinnern winden ihm zum Strauße!

Digitized by Google

Gebahnte Wege.

Es iſt ſo leicht zu wandern
Auf ausgetretner Bahn,
Auf Pfaden, drauf die Andern
Den Erſtlingsſchritt gethan!
Wegweiſer hier, Wegweiſer dort —
Kein Kampf, kein Müh'n — kein rauhes Wort
Ficht dort den Pilger an.

Fein ſäuberlich beſchnitten
Iſt jeder Baum und Strauch,
Kein Schritt wird dort gelitten,
Der nicht nach altem Brauch;
Es mäße wohl ein „kluger" Tropf —
Wenn's ginge — dort nach ſteifem Zopf
Dir zu des Windes Hauch.

Doch kommt in das Gehege
Einmal ein kecker Geiſt,
Der neue, ſchönre Wege
Durch Wald und Haide weiſt —
O weh, du fahrender Geſell!
Wie neidiſch, ſchadenfroh und ſchnell
Man Dich zu Boden reißt!

„Wie kann denn Der nur wagen,
Den eignen Pfad zu geh'n?!"
So ſchmähen ſie und klagen
Und ſtarr vor Staunen ſteh'n;
„Umſtürzler! Revolutionär!"
Und ſonſt'ger Koſenamen mehr
Sie ihm zum Sträußlein dreh'n.

Sie nörgeln, und ſie deuteln
Ihm jedes freie Wort,
Sie trieben ihn am liebſten
Aus „ihrem" Himmel fort,
Bis endlich er — des Kampfes müd' —
Auf immer in die Ferne zieht
Und läßt die „Weiſen" dort.

Digitized by Google

Sollt mir gestohlen bleiben
Mit solchem Paradies,
Will denken, thun und treiben,
Was mich mein Herze hieß!
Streb' unentwegt und unverzagt
Durch Kampf und Strauß, bis golden tagt
Das Ziel, das es mir wies!

Schlechte Zeiten.

Schlechte Zeiten! — Allerwärts
Klingt der Ruf im Lande wieder,
Muthlos schlägt das Menschenherz,
Und wie bange Klagelieder
Klingt's im Süden und im Nord,
Von der Ostmark grünen Hügeln
Zieht der Ruf auf Sturmesflügeln
Bis zum fernsten Westen fort.

Sagt mir, wie die Noth entstand,
Sind die Ernten Euch mißrathen? —
Nein, es trugen rings im Land
Tausendfache Frucht die Saaten;
Kaum vermag des Speichers Raum
Was der Acker bot, zu fassen!
Und doch darben rings die Massen?
Welch' ein wüster, wirrer Traum!

Oder kann die Lösung sein,
Daß aus tiefen Bergesschächten
Schwand das schimmernde Gestein,
Das versteht, die Welt zu knechten,
Wenn es lockend gleißt und blinkt? —
Ungezählte Milliarden
Noch im Schooß der Erde warten
Jenes, der an's Licht sie bringt.

Digitized by Google

Erz von jeglichem Metall
Ist im Ueberfluß vorhanden,
Unterm Erdreich überall
Ruh'n die schwarzen Diamanten,
In den Wäldern wächst das Holz,
Draus wir unsre Hütten bauen,
Schiffe reiche Frachten stauen
In den Häfen weit und stolz.

Spielend treibt des Dampfes Kraft
Millionen von Maschinen,
Und Electra Wunder schafft,
Deren wir uns frei bedienen;
Unerschöpflich Meer und Seen
Sind an reichen Nahrungsschätzen,
Und auf üpp'gen Weideplätzen
Unsre Herden grasen geh'n! — —

Und trotz alldem „schlechte Zeit?!"
Menschenvolk, Du trägst die Schande,
Daß solch' Reichthum weit und breit
Ließ den Mangel in die Lande!
Statt zu streben, Jedes Loos
Menschenwürdig zu gestalten,
Läßt Du feile Schurken walten
Und ziehst Millionäre groß.

Was die Neuzeit auch vollbracht
Großes zu der Menschheit Wohle,
Fördert nur die Riesenmacht
Uebermüth'ger Monopole;
Menschenvolk, wach' auf, wach' auf!
Was veraltet, reiß' in Fetzen!
Und beim Stürzen hohler Götzen
Bau' ein neues Glück Dir auf!

Digitized by Google

„Vater iſt ſchlafen gangen!“

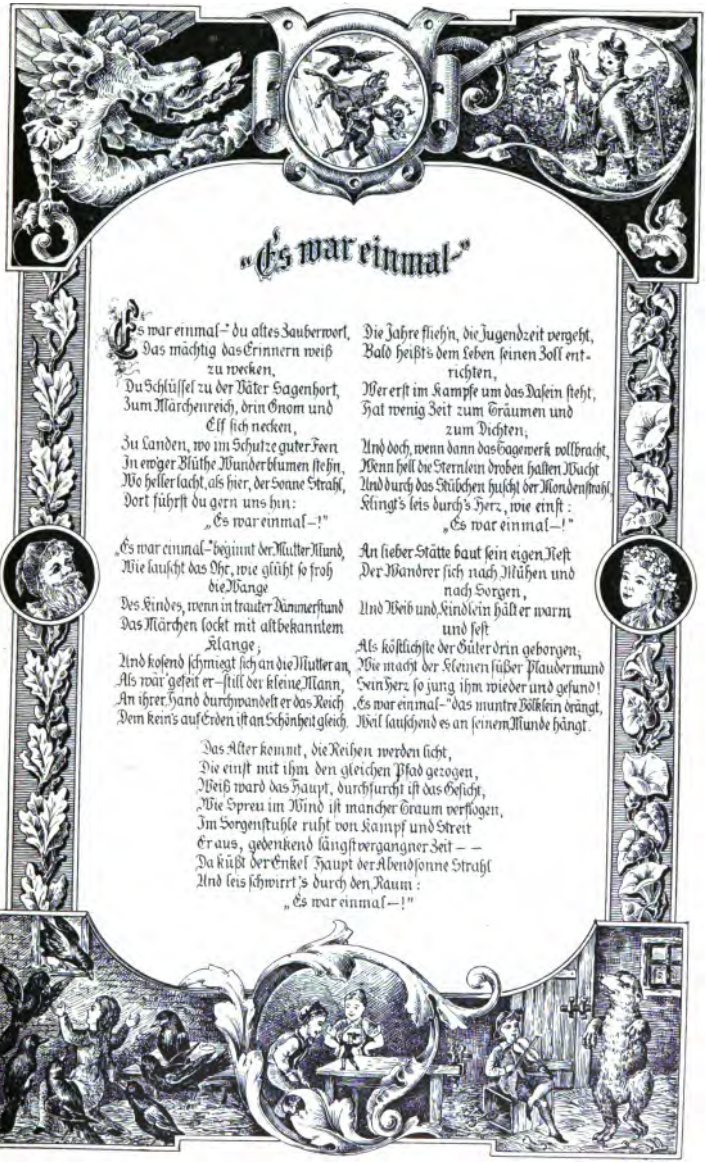
Vater iſt ſchlafen gangen!
Wie müde mußte er ſein!
Nun liegt er friedumfangen
Im engen Kämmerlein;
Die fleißigen Hände raſten
So ſtill auf ſtiller Bruſt,
Von Erdenleiden und Laſten
Iſt nichts ihm mehr bewußt.

Vater war reich — an Mühen,
An Arbeit und an Noth, —
Vater war reich — an Sorgen
Um's karge Alltagsbrod, —
Vater war reich — an Liebe
Zu ſeiner Kinderſchaar, —
Doch ſonſtiger Erdenſchätze
War all' ſein Leben bar.

Längſt ward der fromme Glaube,
Daß einſtens auferſteht,
Was todt war, aus dem Staube,
Vom Sturme mir verweht;
Doch *wenn* ein gerechter Richter
Ueber den Sternen thront,
Die güldene Dulderkrone
Den todten Vater lohnt.

Vater iſt ſchlafen gangen!
Wer weiß, wie nahe die Zeit,
Da meine Kinder bangen
In gleichem Herzeleid;
O, möchte dann mein Gedenken
So makellos und rein,
Wie das meines guten Vaters,
Der Meinen Erbtheil ſein!

Digitized by Google



„Es war einmal“

„Es war einmal“ – du altes Zauberwort,
Das mächtig das Erinnern weiß zu wecken,
Du Schlüssel zu der Väter Sagenhort,
Zum Märchenreich, drin Gnom und Elf sich necken,
Zu Landen, wo im Schutze guter Feen
In ew'ger Blüthe Wunderblumen stehn,
Wo heller lacht, als hier, der Sonne Strahl,
Dort führst du gern uns hin:
„Es war einmal –!“

„Es war einmal“ – beginnt der Mutter Mund,
Wie lauscht das Ohr, wie glüht so froh die Wange
Des Kindes, wenn in trauter Zimmerstund
Das Märchen lockt mit altbekanntem Klange;
Und kosend schmiegt sich an die Mutter an,
Als wär' gefeit er – still der kleine Mann,
An ihrer Hand durchwandelt er das Reich
Dem kein's auf Erden ist an Schönheit gleich.

Die Jahre fliehn, die Jugendzeit vergeht,
Bald heißt's dem Leben seinen Zoll entrichten,
Wer erst im Kampfe um das Dasein steht,
Hat wenig Zeit zum Träumen und zum Dichten;
Und doch, wenn dann das Tagewerk vollbracht,
Wenn hell die Sternlein droben halten Wacht
Und durch das Stübchen huscht der Mondenstrahl,
Klingt's leis durch's Herz, wie einst:
„Es war einmal –!“

An lieber Stätte baut sein eigen Nest
Der Wandrer sich nach Mühen und nach Sorgen,
Und Weib und Kindlein hält er warm und fest
Als köstlichste der Güter drin geborgen;
Wie macht der Kleinen süßer Plaudermund
Sein Herz so jung ihm wieder und gesund!
„Es war einmal“ – das muntre Völklein drängt,
Weil lauschend es an seinem Munde hängt.

Das Alter kommt, die Reihen werden licht,
Die einst mit ihm den gleichen Pfad gezogen,
Weiß ward das Haupt, durchfurcht ist das Gesicht,
Wie Spreu im Wind ist mancher Traum verflogen,
Im Sorgenstuhle ruht von Kampf und Streit
Er aus, gedenkend längst vergangner Zeit – –
Da küßt der Enkel Haupt der Abendsonne Strahl
Und leis schwirrt's durch den Raum:
„Es war einmal –!“

Digitized by Google

Im Garten.

Unter dem blühenden Flieder lacht
Fröhlich mein kleines Völkchen,
Noch trübt ihnen des Himmels Pracht
Nicht ein einziges Wölkchen,
Luden in's schattige Gartenhaus
Nachbars Kinder zum „großen Schmaus",
Tragen in drolliger Würde
Selbererkorene Bürde.

Welch' ein Getümmel kraus und bunt, —
Blonde, Schwarze und Braune, —
Strahlende Aeuglein, lachender Mund,
Künden von froher Laune, —
Bäckchen, wie Blüthen am Pfirsichbaum,
Stimmchen, wie köstlicher Maientraum,
Kindliches Kosen und Necken
Zwischen den Rosenhecken.

Hurtig die schmalen Pfade entlang
Trippelnde Dirnlein streichen,
Kichern und flüstern im Laubengang,
Lugen aus grünen Zweigen;
Vom Spaliere in duftiger Pracht
Jasmin und Rose herniederlacht, —
Bei dem lustigen Treiben
Wollen die fremd nicht bleiben.

Kindlein ihr draußen im Gartenplan —
Mög' Euch das Schicksal hüten!
Möge es schmücken des Lebens Bahn
Euch mit duftigen Blüthen!
Halte die Herzen Euch froh und rein,
Gebe Euch köstlichen Sonnenschein,
Möge vor Unglück und Stürmen
Freundlich das Leben Euch schirmen!

Digitized by Google

Nun ging die Woche zu Ende.

Nun ging die Woche zu Ende,
Verlaſſen die Werkſtatt ſteht,
Ringsum durch das Gelände
Des Ruhetags Zauber weht,
Im Abendſonnenglanze
Sich wirbelnd in luſtigem Tanze
Das Mückenvölklein dreht.

Es wandert die langen Gaſſen
Ein fröhlicher Schwarm entlang,
Der hinter ſich gelaſſen
Des Alltags Haſten und Drang;
Hinaus zu der heimiſchen Hütte
Beflügelt die Liebe die Schritte,
Lockt's leiſe wie Glockenklang.

Viel ſchöner will heute bedünken
Dem Auge der Gärten Pracht,
In doppeltem Glanze blinken
Die Sterne der Samstagsnacht;
Es ladet zur Raſt das Gefilde,
Und über dem lieblichen Bilde
Verheißend der Himmel lacht.

Es niſtet wie heiliger Frieden
Auf Waſſer und Flur und Feld,
Der den des Kämpfens Müden
In wohligen Banden hält;
Fühlt höher das Herze ſchlagen,
Ein ſonniges Wohlbehagen
Verklärt ihm ſeine Welt.

Ob enge der Raum bemeſſen,
Der all' ſein Glück umfaßt,
Verſunken und vergeſſen
Iſt heute des Lebens Laſt;
Im trauten Kreiſe der Seinen,
Beim Koſen ſeiner Kleinen
Läd ſich das Glück zu Gaſt.

Digitized by Google

Geſegnet, du ſelige Pauſe
Im Ringen um's tägliche Brod,
Du Abend, an dem das Zuhauſe
Die köſtlichſten Stunden uns bot;
Geſegnet du Samstags-Abend,
Der Du uns beglückend, erlabend
Vergeſſen lehrſt Kampf und Noth!

Dir wie mir!

Allen, die auf Erden wandern,
Wird ein Päcklein zugemeſſen
Voller Schwächen, das die Andern
Sollen nachſichtsvoll vergeſſen;
Jeder ſucht auf ſeine Weiſe,
Welchen Pfad zum Ziel er wähle,
Auf des Lebens langer Reiſe
Blieb noch Keiner ohne Fehle.

Sollſt verzeihen, ſollſt vergeſſen,
Iſt Dir wo ein Leid geſchehen,
Nicht den Splitter — ſelbſtvermeſſen —
Nur in Nachbars Auge ſehen;
Sorglich prüfe, milde richte
Andrer Fehler und Gebrechen,
Denn nach gleichem Maß und Lichte
Wird man Dir das Urtheil ſprechen.

„Dir wie mir!“ den Wahrſpruch halte
Stets in Ehren, — wirſt auf Erden,
Wie ſich Deine Bahn geſtalte,
Glatt mit Jedem fertig werden,
Glatt mit jedem Ehrenmanne —
Und die Andern? — laß ſie ſchmähen! —
Unbeirrt von ihrem Banne
Darfſt Du Deines Weges gehen!

Digitized by Google

Fata Morgana.

Auf die ſchattenloſen Halden
Glüht der Sonnenbrand,
Ho — was ſind das für Geſtalten
Dort am Wüſtenrand?
Welch' ein Stern hat ſie betrogen,
Daß zu bittrer Qual
Sie in blindem Eifer zogen
In dies Todesthal?

Aus der Wüſte ſtarren Oeden
Wie Sirenenſang,
Der verſteht, den Sinn zu tödten,
Hell ein Lockruf drang,
Kündend — heiße Gier zu regen —
Daß die Wüſtenei
Fern von den gebahnten Wegen
Reich an Schätzen ſei.

Und ſo zog von trauter Stätte,
Drin ihr Heim einſt war,
Ueber jener Berge Kette
Eine kleine Schaar
In das Reich des Schreckens nieder,
Kühn und wohlbewehrt,
Hoffend, daß als Crösus wieder
Jeder heimwärts kehrt.

Tage flieh'n — in Todesſchweigen
Liegt das Land erſtarrt;
Will ſich denn das Ziel nie zeigen,
Das ihr Hoffen narrt?
In des Hungerfiebers Wahne,
Heiß vom Durſt gequält,
Hat die kleine Karawane
Bald den Weg verfehlt.

An der glühendheißen Stirne
Wirr das Haupthaar klebt,
In dem fieberkranken Hirne
Nur ein Wunſch noch lebt:

Digitized by Google

„Waſſer!!“ — Starr die Blicke wandern
Ob nicht Rettung winkt — —
Kraftlos Einer nach dem Andern
Hin zu Boden ſinkt.

Plötzlich aus verdorrten Lippen
Bricht ein Schrei hervor,
An des Wüſtenſaumes Klippen
Steigt ein Bild empor:
Schimmernd, wie ein Rieſenſpiegel,
Dehnt ſich blaue Fluth,
Die im Kranze grüner Hügel,
Schatt'ger Palmen ruht.

Und noch einmal quillt das Hoffen
Lebensfroh herauf,
Und noch einmal frei und offen
Blitzt das Auge auf:
Rettung! Rettung! ho, gewonnen! — —
Ein Verzweiflungsfluch —
Weſenlos in's Nichts zerronnen
Iſt der Wüſtentrug! — —

Auf der Unglücksſtätte brütet
Heiß der Sonnenbrand,
Tückiſch ſeine Opfer hütet
Dort der Wüſtenſand;
Wer ſie waren? Wohl kein Zeichen
Trägt drob Botſchaft fort, —
Nur zerſtreute Knochen bleichen
In der Wildniß dort!

Wer keinen Feind auf Erden beſitzt,
Wohl ſelten auch als Freund viel nützt.

* * *

Ein Gegner, der's offen und ehrlich meint,
Iſt beſſer, als ein falſcher Freund.

Digitized by Google

Vergißmeinnicht.

Ein Blümlein zart, ein Wörtlein schlicht
So innig uns zu Herzen spricht,
Ein Mahnruf an vergangne Zeit,
Ein Fleh'n um Trost im Abschiedsleid:
Vergißmeinnicht!

Das Blümlein steht auf grüner Au',
Ein Sternlein zart im Himmelsblau,
Im Menschenherzen widerklingt
Das Wörtlein, das so schmeichelnd zwingt:
Vergißmeinnicht!

Ein Händedruck — ein letzter Blick —
Den Freund entriß uns das Geschick,
Wir kehren heim zu schwerer Pflicht,
Doch leise die Erinnrung spricht:
Vergißmeinnicht!

Das Liebste geht — in Nacht versinkt
So mancher Traum — doch bittend klingt
Es noch vom Munde, der bald still,
Vom Herzen, das bald schlafen will:
Vergißmeinnicht!

Viel stolzre Blumen blüh'n im Rund,
Manch' stolzer Wort führt unser Mund —
Blaublümlein hat mir's angethan,
Wie tröstend blickt's zu mir heran:
Vergißmeinnicht!

Digitized by Google

Arbeitslos.

Auf dem Herd erlischt das Feuer, —
Draußen harrt die Noth
Wie ein grimmes Ungeheuer, —
Und dem Heim, dem Herzen theuer,
Die Vernichtung droht;
Müssig ist seit langen Tagen
Des Ernährers Hand,
Der trotz Laufen, Fragen, Jagen,
Keine Arbeit fand.

„Arbeit!" — keine „milden Gaben" —
Heischt der Arbeitsmann,
Arbeit! Arbeit will er haben,
Daß er Weib und Kinder laben
Und erhalten kann!
Nicht des Mitleids karge Spende,
Nein, sein gutes Recht!
Arbeit für die fleiß'gen Hände!
Brod für sein Geschlecht!

Schwarze Sklaven zu befreien,
Ward das Schwert gezückt;
Heute gilt's, aus schlimmern Ketten
Freie Weiße zu erretten,
Die der Mangel drückt;
Brod und Obdach fand der Sklave
In des Herren Haus —
Weiße setzt man — ohne Strafe —
Dem Verhungern aus.

Blühen Handel und Gewerbe,
Dient er Euch als Knecht,
Gilt's Paläste aufzuthürmen,
Gilt's der Feinde Bollwerk stürmen,
Ist er just Euch recht;
Doch gilt's Jedem zuzumessen
Seiner Arbeit Lohn,
Wird am leichtesten vergessen
Just der Arbeit Sohn.

Digitized by Google

Was der Armen Schweiß erſchaffen,
Fließt in Wen'ger Hand,
Was zur Leibes Nothdurft diene,
Die Produkte der Maſchine
Hält der Spekulant,
Und weil rings des Landes Speicher
Voll von Gütern ſteh'n,
Muß — o Schande — ihr Erzeuger
Nahrung betteln geh'n!

Menſchenmachwerk ſind die Uebel,
Dran die Jetztzeit krankt;
Menſchenwiſſen, Menſchenwalten
Muß das Bauwerk umgeſtalten,
Deſſen Grundſtein wankt!
Seht das Sturmgewölk Ihr ſteigen,
Das den Mächt'gen dräut?
Bald erglüh'n die Flammenzeichen
Einer neuen Zeit!

Gebt zu Jedes gleichen Pflichten
Jedem gleiches Recht!
Brecht die Feſſeln, die uns binden,
Laßt den Weg zum Glücke finden
Hier ein frei Geſchlecht!
Was an Erdenglück erſchaffen,
Aller Eigen ſei!
Und bis dahin —: „Zu den Waffen!“
Bleib' der Loſungsſchrei!

Thuſt Du immer Deine Pflicht,
Handelſt immer recht und ſchlicht,
Hältſt Dir Sinn und Denken rein,
Darf Dein Herz wohl ſtille ſein!

Digitized by Google

Gleichniß.

Wie gleichen doch des Menschen Lebensbahnen
Dem schwanken Schiffe auf dem weiten Meer:
Jetzt Ruh' und Frieden — ehe wir's noch ahnen,
Braust unheilschwanger schon der Sturm daher;
Nun klar den Sinn gilt's und das Auge helle,
Das Steuer führen heißt's mit sichrer Hand,
Auf daß das schwache Fahrzeug nicht zerschelle
Im Brandungstosen an der Klippenwand.

Der Sturm verfliegt! — Es lenken starke Hände
Das Schiff auf's Neu' dem fernen Ziele zu;
Im Menschenleben nimmt das Leid ein Ende,
Auf heißes Kämpfen folgt die süße Ruh',
Bis wiederum die schwarzen Wolken steigen
Und neues Leid das stille Glück verscheucht;
Auf's Neue muß durch Sturm und Wetter streichen
Das Schiff, eh' es den Hafen noch erreicht.

Wohl führt so Mancher hin zum sichern Porte
Sein Schiff durch Wetterdräun und dunkle Nacht,
So Manchem öffnete des Glückes Pforte
Sein kluges Streben und des Schicksals Macht,
So manches Schiff von langen, weiten Reisen
Hin zu der Heimath reiche Schätze trug,
So Mancher darf sein Leben glücklich preisen,
Ihm ward's zum lichten, leichten Siegeszug.

Doch wer zählt Jene, deren Boot zerschlagen,
Zerschmettert auf dem Meeresgrunde ruht?
Wer spricht von Jenen, die in dunkeln Tagen
Riß in's Verderben schweren Unglücks Fluth?
Vorbei, vorbei! — Versunken und vergessen
Sind sie — und wieder lauscht des Sturmes Lied
Ein neu Geschlecht, das tollkühn und vermessen —
Wie Jene einst — die gleichen Bahnen zieht.

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Des Friedens Heimath.

„Sag' mir, Vater, wo der Friede wohnt!“
Frug ein Jüngling einen greisen Alten,
Als, des langen Wanderns ungewohnt,
Kurze Rast am Wegrand er gehalten;
„Bin entfloh'n dem wüsten Kampfgewühl,
Drin des Herzens stille Träume schwinden,
Lehre mich des Friedens Heimath finden,
Sei auch rauh und weit der Pfad vom Ziel!“

Lächelnd schreibt der Alte mit der Hand
Vor des Jünglings Auge krause Zeichen, —
Still ist's rings — ein buntes Wunderland
Scheint im Nu vor ihm empor zu steigen,
Und von keines Menschen Blick geseh'n
Wandeln leicht sie durch Palast und Hütte,
Weder Schloß noch Riegel hemmt die Schritte,
Weil sie nach dem hehren Ziele späh'n.

Doch wie eifrig auch der Jüngling schaut,
Nirgends kann die Stätte er erblicken,
Drin der Frieden sich sein Reich erbaut, —
In den Thälern, auf der Berge Rücken,
In dem Schlosse, wo der Nabob hauft,
In den Hütten, drin die Armen wohnen,
In der Bürger Heim, vor Fürstenthronen
Wie ein ew'ger Krieg es tobt und brauft.

Hier das Jagen nach dem rothen Gold,
Dort der Streit um Ehren und um Würden,
Krasses Elend, bittre Noth entrollt
Jeder Blick, erdrückt von schweren Bürden
Sinkt verzweifelnd Mancher in den Staub,
Macht ist Recht — der Schwache wird geknechtet,
Freies Wort und Denken ist geächtet
Und zur Tugend wird der freche Raub.

Digitized by Google

Bange fragend ſchaut der Pilgrim an
Seinen Führer, — eine enge Pforte
Wird vor ihnen plötzlich aufgethan;
Tiefes Schweigen herrſcht an jenem Orte.
Niedre Hügel ſteh'n in langen Reih'n,
Blumenbeete zwiſchen grünen Matten,
Und aus der Cypreſſen dunklem Schatten
Leuchten Kreuz und Stein im Mondenſchein.

„Siehe, Knabe, hier des Friedens Thron!"
Klingt es aus des greiſen Führers Munde;
„Aus dem Reich der Lebenden entfloh'n,
Ward er Herrſcher in der Todten Runde;
Hader iſt verbannt von hier und Streit,
Ob auch noch ſo heiß ein Herz geſchlagen,
Welch' Panier, weß Farben es getragen —
Hier iſt Frieden, Frieden allezeit!"

„Wenig Staubgebornen iſt's vergönnt,
Für ſich ſelbſt den Altar zu errichten,
Zu deß Stufen, wenn es ſchmerzt und brennt,
Sie ihr wundes Herze mögen flüchten;
Nur erſt dann, wenn ihre Bahn vollbracht,
Sind die ſteten Kämpfe überwunden, —
Frieden herrſcht!" — Der Alte war verſchwunden
Und der Jüngling jäh vom Traum erwacht.

Menſchenleben iſt bald verweht,
Lerne die Zeit drum nützen,
Ehe der Wind über Stoppeln geht,
Lerne die Ernte ſchützen,
Sorge am Morgen, daß wohlbeſchirmt
Dich Dein Abend mag finden,
Hinderniß, das ſich vorm Ziele thürmt,
Lerne es überwinden.

Digitized by Google

Wir zogen durch den ſtillen Lorbeerhain,
Mein Weib und ich;
Weil goldigzitternd warmer Sonnenſchein
Durch's Laubwerk ſtrich,
Ein Traum von einem lichten Frühlingstag,
Der fern, ſo ferne von dem Heute lag,
In's Herze ſchlich.

Ein junges Pärlein zogen wir durch's Thal
Zu jener Zeit,
Und Baum und Strauch trug dort im Waldesſaal
Sein Feſttagskleid;
Wir träumten an des ſtillen Baches Rand,
Bis ſich urplötzlich Lipp' an Lippe fand,
Als wie gefeit.

Die Jahre floh'n — aus jenem Hüttlein traut
Am Hügel dort
Klingt unſrer Kleinen froher Kinderlaut
Hell jubelnd fort;
Und ob Frau Sorge an die Thüre pocht,
Ein Zauberkettlein treue Liebe flocht
Vor jenen Ort.

Digitized by Google

Nun wandeln ſtill wir Alten durch den Hain
Im grauen Haar,
Doch noch, wie eh'dem, lacht der Sonnenſchein,
So licht und klar,
Und in des Waldes ſtillverſchwiegnem Grund
Fand ſich ſo warm noch immer Mund zu Mund —
Wie's einſtens war!

Morgen auf dem Lande.

Friſch prangt in weiter Runde
Im Thauſchmuck Baum und Strauch,
Leis ſingt im wald'gen Grunde
Der Morgenwinde Hauch,
Der nächt'ge Schatten ſchwindet,
Ringsum auf allen Höh'n
Ein Purpurſchimmer kündet:
Der Tag will auferſteh'n!

Da regt ſich's in den Zweigen,
Da rauſcht's am ſtillen Wehr,
Da bücken ſich und neigen
Die Blüthen rings umher!
Eidechslein ſchlüpft behende
Aus grünem Moos hervor,
Bald ſchallt durch das Gelände
Der Vögel heller Chor.

Noch auf der Berge Kanten
Ruht leicht ein Nebelſtreif,
Hell blitzt, wie Diamanten,
Im Gras der friſche Reif,

Digitized by Google

Da zuckt in lichten Strahlen
Es auf am Himmelszelt,
In tausend Farben malen
Sich Fels und Wald und Feld.

Als wie in Feuersgluthen
Getaucht, in rothem Schein
Seht dort das Licht umfluthen
Der Hütten Fensterlein;
Wie leises Zauberweben,
Es durch die Lande geht
Und wie zu neuem Leben
Die Erde aufersteht.

Heraus, heraus geschwinde!
Hinauf zu lichten Höh'n!
Nun laßt im kühlen Winde
Die Sorgen rasch verweh'n!
Schlürft ein in vollen Zügen
Des Morgens hehre Pracht,
Weil durch der Sonne Siegen
Der Tag — der Tag erwacht!

Gold.

Trachte wohl ein Dämon in die Welt
Jenes gelbe, gleißende Gestein,
Das das Menschenvolk mit seinem Schein
Allerwärts in festen Banden hält
Seit Jahrtausenden? — Zu jeder Zeit
Schlugen sich die Völker weit und breit
Blutig wund, um jenes zu erjagen,
Krieg und Mord hat's durch die Welt getragen.

Digitized by Google

Gierig kniet vor jenes Götzen Thron
Hoch und Nieder, Vornehm und Gering,
Nichts es giebt, das sich nicht unterfing
Ein Verwegener für goldnen Lohn!
Nordlandsschrecken und der Tropen Gluth,
Durst und Hunger und der Stürme Wuth
Weiß des Menschen Gier zu überwinden,
Wenn es gilt, den gelben Stein zu finden.

Gold! — Wie oft erhebt's des Bruders Hand
Gegen Bruder, — schürt am trauten Herd
Haß und Zwietracht, die das Heim zerstört, —
Löst in Zorn und Neid manch Freundschaftsband;
Stolzen Helden macht's zum Mammonsknecht,
Tritt mit Füßen Menschenthum und Recht,
Göttertempel macht's zu Maklerhallen,
Künstler, Denker seiner Macht verfallen.

Freilich mag, was Tausenden zum Fluch,
Tausenden zur Sklavenkette ward,
Segen spenden tausendfacher Art,
Wenn's in rechte Hand das Schicksal trug;
Mag dem Mangel schließen Thür und Thor,
Mag aus dunkler Sorgennacht empor
Die Verlassnen, die Enterbten heben,
Mag ein Heim dem Heimathslosen geben!

Doch nur Wen'gen bleibt im Herzen Platz
Für des Nächsten, für des Nachbars Leid,
Wenn nach bitterm und nach heißem Streit
Sie errungen jenen goldnen Schatz;
Mehr! nur mehr! — erreicht wird nie das Ziel!
Wehe Jenem, der am Wege fiel —
Vorwärts strebt in fluthendem Gedränge —
Ihn zerstampfend — rücksichtslos die Menge.

Digitized by Google

Californiſcher Winterregen.

In bräunlichem Kleide
Liegt Hügel und Haide
Seit Wochen und Monden vertrocknet, verbrannt,
Die Gräſer am Raine,
Die Bäume im Haine
Der Staub hält in häßliche Feſſeln gebannt.

Da huſcht wie ein Schatten
Es über die Matten,
Die Berge umfluthet's wie bläuliches Meer,
Es rauſcht in den Aſten, —
Und fern dort im Weſten
Zieh'n Wolken in weißlichen Schwaden daher.

Ein Wogen — ein Schweben —
Ein Senken und Heben —
Und plötzlich ergießt ſich auf Wälder und Au'n
Zu köſtlicher Labe
Die himmliſche Gabe
Und tränkt und erquicket die lechzenden Gau'n.

Wie fallen ſo linde
Im lauwarmen Winde
Die ſchimmernden Perlen; — die Schläfer im Grund,
Sie hören das Klopfen,
Das Rieſeln und Tropfen,
Und keimendes Leben ſproßt auf in der Rund'.

Im Walde welch' Rauſchen,
Welch' heimliches Lauſchen,
Bald ſchmückt ſich die Flur mit ſmaragdenem Kleid,
Und Wunder ohn' Ende
Hat über's Gelände
Des Regens belebender Zauber geſtreut.

Digitized by Google

Vermächtniß.

Steht einst mein Herz auf immer stille,
Scharrt mich nicht in die Erde ein,
Und thürmt auf meine todte Hülle
Nicht einen schweren Leichenstein!
Rasch fliegt die Zeit, nach wenig Jahren
Macht sich das Unkraut üppig breit
Auf Stätten, die uns theuer waren,
Und predigt die Vergänglichkeit.

Spart Euch das eitle Schaugepränge,
Zu dem die „gute Sitte" zwingt,
Bei dem trotz all' der Phrasen Menge
Doch kaum ein Wort vom Herzen dringt,
Nur Der, dem ich einst werth im Leben
Und dem das Herz vom Scheiden schwer,
Der soll mir das Geleite geben,
Geh' ich auf Nimmerwiederkehr.

Habt Acht, daß sich an meine Bahre
Nicht einer der Zeloten drängt,
Durch deren Thun vieltausend Jahre
Die Welt in Fesseln ward gezwängt;
Ich hab's versucht — ob mir's gelungen,
Wißt Ihr — ein ganzer Mann zu sein,
Und geh' — von meinem Recht durchdrungen —
Ungläubig zum Nirvana ein.

Die lichte Flamme laßt verzehren,
Was von dem Körper übrig blieb,
Wollt Ihr den letzten Willen ehren
Deß, der hier sein Vermächtniß schrieb;
Was braucht es erzne Sarkophage,
Dem Scherb, der meine Asche hält,
Ein Ecklein gönnt, denn heutzutage
Reicht kaum den Lebenden die Welt.

Digitized by Google

Nur in den Herzen meiner Lieben,
Die meine Erdenbahn verschönt,
Sei ein Erinnern eingeschrieben,
Das mild durch ihre Träume tönt,
Das sie dereinst nach langen Jahren
Noch gern in ihres Herzens Schrein
In alter Treue aufbewahren —
Das soll mein einzig Denkmal sein!

Die „Würde" der Arbeit.

Es sitzen im festlich geschmückten Gelaß
Beim leckern luculliſchen Mahle
Die Großen und Reichen, das köſtlichſte Naß
Blinkt hell im kryſtallnen Pokale;
Gilt's doch zu feiern mit Sang und Klang
Ein Werk, das unendliche Arbeit zwang,
Ein Werk, dran ſeit Monden und Jahren
Viel Tauſende thätig ſchon waren.

Sie preiſen in endloſem Redeſchwall
Der Arbeit Adel und Würde,
Sie möchten ſo ſorglich allüberall
Erleichtern der „Kleinen" Bürde,
Das trieft vom Munde wie Honigſeim,
Sie ſprechen in Proſa, ſie ſchwärmen im Reim,
Wie edel, erhaben und prächtig
Die Arbeit doch ſei und wie mächtig.

Doch freilich, es klingt etwas anders das Lied
Dort, wo die Maſchinen ſauſen,
Es zeigt ſich ein merklicher Unterſchied
In lärmender Werkſtatt draußen;
Dort ſcheint bei Weitem nicht ſo viel werth
Die Arbeit —: „Das „Pack" — es iſt unerhört —
Es fordert für mühſames Streben
Wahrhaftig genug faſt zum Leben!"

Digitized by Google

Das quält sich vom Morgen bis spät in die Nacht,
Das ringt mit dem Dampf um die Wette,
Das fördert die Erze aus tiefem Schacht,
Es schlingt sich gleich eherner Kette
Die ewige Sorge um's karge Brod
Um Sinnen und Denken — rasch droht die Noth,
Wenn von dem endlosen Hasten
Die Hand des Ernährers muß rasten.

Drum als eines Tages — es „lohnt" sich ja mehr —
Der kärgliche Lohn noch beschnitten,
Da bricht es jäh wie ein grollendes Meer
Hervor aus den elenden Hütten:
„Das, was wir fordern, ist Menschenrecht!"
O weh, ihr Thoren, wie kennt Ihr schlecht
Den Gegner, den Ihr wollt zwingen —
Euch wird er den Untergang bringen!

Gewiß, Ihr habt zum Hungern das Recht,
Das Recht zu darben und leiden!
Doch wenn Ihr von Menschenrechten sprecht,
Wird bald man Euch besser bescheiden!
„Gefällige" Richter und Polizei,
Milizen und Sheriff und Pulver und Blei —
Sie sind Euch zu lehren im Stande:
„Gott Mammon ist Herrscher im Lande!"

Die Salve kracht und der Rauch verfliegt —
Das Vaterland ist jetzt gerettet!
Ein wirrer Knäuel dort blutend liegt
Und sterbend im Staube gebettet!
Nun geht nach Hause und fügt Euch fromm,
Was immer „von oben her" für Euch komm' —
Und bald singt erbauliche Lieder
Der „Würde der Arbeit" man wieder!

Kein Hüttlein so ärmlich, so eng und klein,
Daß nicht die Liebe könnt' wohnen drein,
Und ohne die Liebe kein Schloß von Gold
Mit meinem Hüttlein ich tauschen wollt'!

Digitized by Google

Ueber Berg und Thal.

Nun ziehen wir wieder von dannen
Weit über Berg und Thal,
Nun soll uns die Sorge bannen
Der lachende Sonnenstrahl,
Nun wollen wir träumen und rasten
Fern von dem täglichen Hasten
Im schattigen Waldessaal.

Die Gräser am Wegrande neigen
Sich leicht im Morgenwind,
Eichkätzchen dort zwischen den Zweigen
Huscht auf und ab geschwind,
Es künden sich Märlein und Sagen
Aus sonnigen Frühlingstagen
Die rauschenden Blätter lind.

Dort grüßen in schwärzlicher Runde
Die Tannen am Bergeshang,
Das plätschert und rieselt im Grunde,
Wie lockender Nixensang,
Und über den murmelnden Wellen,
Da tanzen die schlanken Libellen
An schattiger Uferbank.

Aus fruchtbeladenen Hainen
Manch' freundlich Hüttlein winkt,
Das Jauchzen pausbäckiger Kleinen
Hell zu uns herüber dringt,
Und über den Feldern und Triften,
Hoch droben aus blauen Lüften,
Der Lerche Lied erklingt.

Das duftet so würzig, so milde
Im grünen Waldessaal,
Goldleuchtend liegt rings das Gefilde
Im lachenden Sonnenstrahl;
Die trüben Gedanken entfliehen
Und fröhlichen Sinnes wir ziehen
Weit über Berg und Thal.

Digitized by Google

Das letzte Recht.

Noch habt ein Recht Ihr, habt die Macht —
In Eurer Ueberzahl begründet —
Die Euch zu freien Menschen macht,
So Ihr die rechten Bahnen findet!
Das Stück Papier in Eurer Hand
Zwingt Euch das weite Land zu Füßen,
Lernt Ihr's gebrauchen mit Verstand —
Lernt fest Ihr Eure Reihen schließen.

Das Stimmrecht habt Ihr! — noch erkühnt
Hat Keiner sich, Euch's anzutasten;
Ihr, die in harter Frohnde dient
Und pilgert unter schweren Lasten —
Ihr, die des Mammons Uebermacht
Zu Eurem Schaden habt erfahren —
Die Zeit ist da! Erwacht! Erwacht!
Und lernt Euch um ein Banner schaaren!

Nur einen Herrn kennt heut die Welt:
Das ist der Reichthum! — Die Gesetze
Verhöhnt er frech — für blankes Geld
Wird die Justiz zur feilen Metze!
Das Zuchthaus für den kleinen Dieb,
Den Noth und Hunger zwang zum Stehlen, —
Palast und Ehren Dem, den's trieb,
Den Raub nach Tausenden zu zählen.

Die Freiheit habt Ihr — — auf Papier!
Die Gleichheit — — ja — im frommen Glauben!
In Wen'ger Händen seht Ihr hier
Was werth der Mühe war zu rauben!
Und Ihr?! — o Schmach ob der Geduld,
Mit der, statt für das Recht zu streiten,
Ihr Euch in „hoher Gönner Huld"
Wie Schafe laßt zur Schlachtbank leiten!

Noch habt ein Recht Ihr! Nutzt es bald!
Die Zeit kommt, da auch dies verkümmern

Digitized by Google

Euch wird der Gegner Allgewalt,
Die Zeit, in der auch dies in Trümmern!
Ihr Schläfer auf! Erwacht, erwacht!
Und lernt Euch um ein Banner schaaren!
Lernt durch des freien Stimmrechts Macht
Euch Eure Menschenrechte wahren!

Scheiden.

Es giebt ein Wort, das Keinem das Herze fröhlich macht,
Ein Wort, das tief verwundet, ob auch die Lippe lacht,
Ein Wort das Glück und Frieden in Leid und Thränen kehrt,
Dem in Palast und Hütte kein Held den Eintritt wehrt,
Dem Einen schlägt es heute das Herz von Trauer wund,
Dem Andern siegelt's morgen den liederfrohen Mund,
Wohl mag es Manchen meiden für lange, lange Zeit,
Urplötzlich macht sein Schatten sich dräuend vor ihm breit.

Das ist das Wörtlein „Scheiden" — wie harmlos es doch klingt,
Das Wort, das unerbittlich in seine Fesseln zwingt
Vom ersten Athemzuge bis einst das Auge bricht
Jedweden, der hier wandelt im hellen Sonnenlicht;
Ein Kommen und ein Gehen macht unser Leben aus,
Ein Finden und Verlieren reiht sich zum bunten Strauß,
Wir träumen stolze Träume von Lust und Sonnenschein,
Da legt das Machtwort „Scheiden" geschwind sein Veto ein.

Des Kindes stille Freuden, sie werden schon beschränkt,
Sobald das junge Menschlein den Schritt zur Schule lenkt;
Die Jahre flieh'n vorüber — zum heißen Lebensstrauß
Heißt's schweren Herzens scheiden vom trauten Heimathshaus;
Es wurzelt in der Fremde das Herz sich sachte ein,
Verlornes lehrt vergessen der Freundschaft milder Schein,
Da reißt zu neuen Kämpfen das Leben jäh uns fort,
Und „Scheiden" heißt es wieder vom liebgewordnen Ort.

Digitized by Google

Und rechts und links am Pfade, der uns zum Ziele bringt,
So mancher der Genoſſen ermattet niederſinkt,
Ein ſtummer Gruß — ein Winken — wie ſchlägt das Herz ſo bang, —
Es giebt kein Steh'n und Halten in unſers Schickſals Gang.
Was heute wir gewonnen, das Morgen ſieht's verweht,
Der Freund, der heut' gefunden, ſchon morgen von uns geht,
Was uns für alle Zeiten unwandelbar erſchien,
Als weſenloſen Schatten ſeh'n wir es bald entflieh'n.

In Kämpfen iſt erklommen zuletzt des Lebens Höh',
Auf unſerm Haupte ſchimmert ſchon längſt des Alters Schnee,
Nun heißt es abwärts wandern — das Hoffen iſt verrauſcht,
Und gern das Herz den Sagen vergangner Tage lauſcht;
Die Träume, die wir ſpinnen, ſie wecken alte Zeit;
Statt an die Zukunft denken wir der Vergangenheit;
Die Sonne will ſich neigen — das Uhrwerk geht nicht mehr —
Nun iſt „Scheiden" kommen „auf Nimmerwiederkehr!"

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorwort	3
Unverbesserlich. (Illustrirt)	5
Auswanderung	6
Am Grabe der Mutter. (Mit Vignette)	7
Des Emigranten Traum	8
Morgen auf dem Meere	9
„Ueber Bord!“	11
Land in Sicht! (Mit Vignette)	12
Sehnen und Träumen	13
Frühling	15
Der alte Fischer	16
Die Mutter wartet. (Mit Vignette)	17
Was sich die Regentropfen erzählen	19
Verlornes Glück	20
Lüge und Wahrheit	21
Herbst	22
Trost	24
Glück	25
Wohlthun	26
Traumland	28
Wechsel	29
Der Glücksjäger. (Illustrirt)	31
Nach dem Sturm	32
Ein Landstreicher	33
Das alte Blockhaus	34
Am Bergsee	37
Kann ich dafür?	39
Winter-Sonnenwende	40
Der Soldat	42
Wandern	44
Wunsch	44
Im Armen-Friedhof. (Mit Vignette)	45
Lenz	46
Beim Wein	47
Nach zwanzig Jahren	48

Digitized by Google

Seite
Erwachen 51
Dick Campbell's Tod 52
Muth 56
Golden Gate. (Illustrirt) 57
Weinlied 58
Gruß an Columbia 59
Ausgestorben 60
Ständchen 62
Am Strande 63
Jünglings Wanderdrang 64
Nebel-Bilder 65
Abend 66
Sonnenstrahlen 68
Des Dichters Traum. (Mit Vignette) 69
Ein Lebensbild 70
Durch Schatten zum Licht 73
Johnstown 75
Herbst-Stimmung 76
Nacht im Walde. (Mit Vignette) 77
Heimkehr 78
In's Armenhaus 80
Weihnachtsgedanken 81
Meeresrauschen 83
Sylvester-Nacht 84
Moloch Großstadt 86
Unsere Zeit 87
Liebe und Freundschaft 90
Waldeinsamkeit 91
Olga. (Illustrirt) 93
Liebeslust 94
Frühlingswalten 95
Glauben, Lieben, Hoffen 96
Junges Glück 98
Mein Glaube 99
Im Hafen 100
Samstag Nacht 101
Vorm alten Heim. (Mit Vignette) 103
Mein Kind 104
Mutterliebe 106
Californischer November 107

Digitized by Google

Seite
Die Weisen 109
Nur ein Bettelkind 110
Großmütterchen 112
Am Meeresstrande 113
Weihnachten 115
Sonntagsglocken 116
Mondschein-Wanderungen 117
Mein allein. (Illustrirt) 119
Neujahr 120
Der Eingewanderte 121
Der Sänger Wiederkehr 123
Mein Heim 124
Nach schwerer Stunde 126
Vergeblich Warten 127
Der Nixententeich 128
Gestrandet 130
Maienfahrt. (Mit Vignette) 131
Columbus-Tag und Deutsch-Amerikanischer Tag (1892) 132
Im alten Farmhaus 135
Eine Heldin 137
Mein Paradies im Walde 139
Das Deutsche Altenheim 140
Ein Zeitbild 142
Kurzes Glück 143
Verirrt 144
Weltfahrers Heimkehr 146
Großmutters Geburtstag. (Mit Vignette) 147
Drake's Cross 148
Wetterleuchten 150
Theuer gerettet 151
Morgengruß 153
Californische Hirten-Weihnacht 154
Handwerk einst! — Was jetzt — ? 156
Wünsche 158
Das Storchenland. (Illustrirt) 159
Schein und Sein 160
Näher dem Ziele 161
Mondnacht in Fruitvale 163
Mahnruf 164
Heimesfrieden 165

Digitized by Google

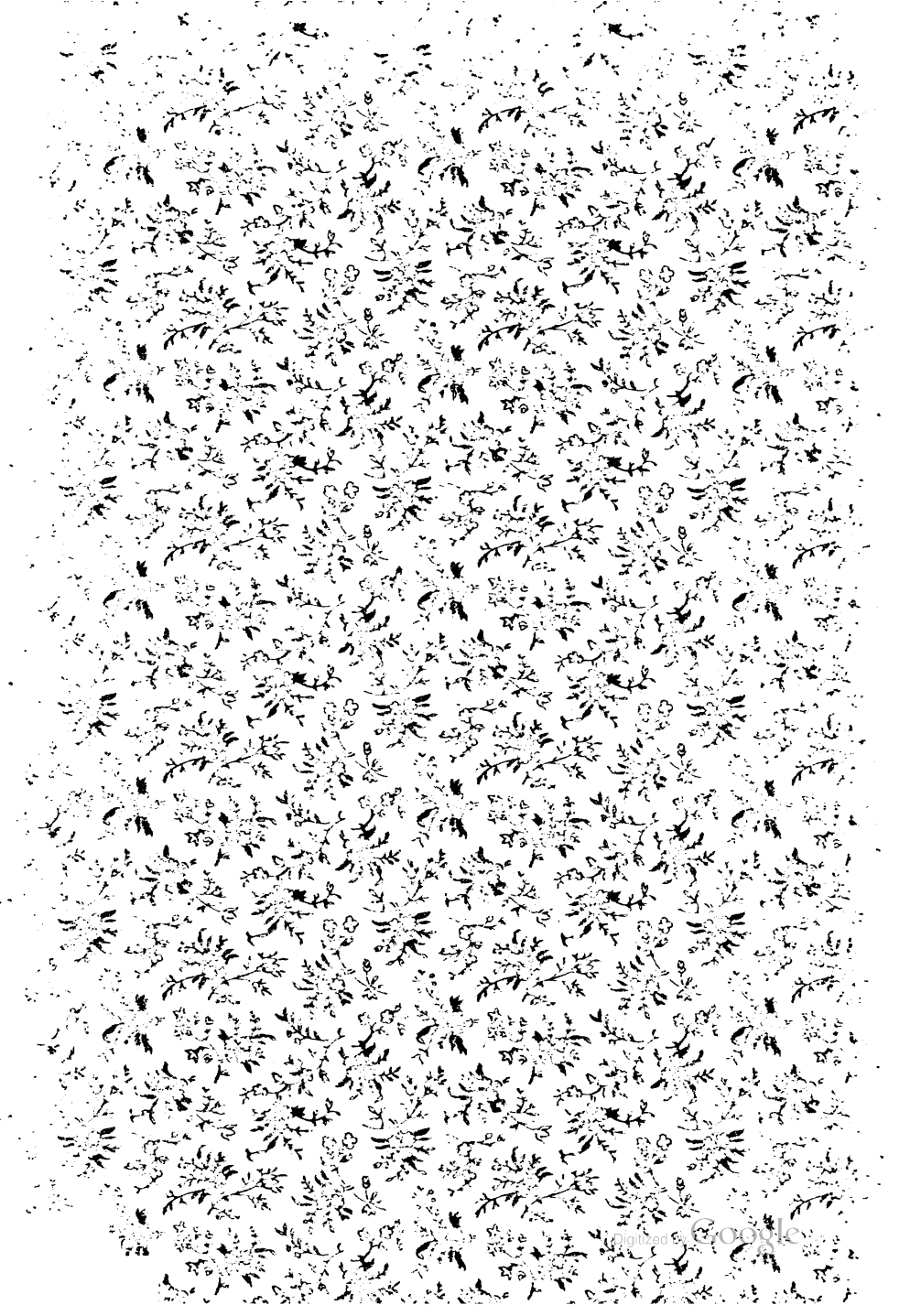
Seite
Trinklied. (Mit Vignette) 167
Deutscher Tag (1894) 168
Hoch in den Wolken 169
Das Samenkorn 170
Schatten am Fenster 172
Weltklug 174
Unter den Gummibäumen 175
Weihnachtsabend 176
Ein neues Jahr 178
Vale Cliffhouse. (Mit Vignette) 179
Mein Magnet 181
Ein Unpraktischer 182
Unsere Sprache 184
Alaska 185
Auf grünen Bergen 186
Das Schulhaus am Hügel 188
Gebahnte Wege 189
Schlechte Zeiten 190
Vater ist schlafen gangen 192
Es war einmal — (Illustrirt) 193
Im Garten 194
Nun ging die Woche zu Ende 195
Dir wie mir 196
Fata Morgana 197
Vergißmeinnicht 199
Arbeitslos 200
Gleichniß 202
Des Friedens Heimath 203
Wie's einstens war. (Mit Vignette) 205
Morgen auf dem Lande 206
Gold 207
Californischer Winterregen 209
Vermächtniß 210
Die „Würde" der Arbeit 211
Ueber Berg und Thal 213
Das letzte Recht 214
Scheiden 215
Wahrspruch. (Vignette) 216

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

YC 14687

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C046660697

Digitized by Google

Digitized by Google